

alice

№ 46 Sommersemester 2024

magazin

der
Alice Salomon Hochschule
Berlin

Im Mittelpunkt
Das Pflegestudiumstärkungsgesetz

Seitenwechsel
Gründen im sozialen Kontext

Forschung
**Das „New Public Health“-
Promotionskolleg**

Das SAGE-Profil

mehr als die Summe seiner Teile

Liebe Leser_innen, unseres Hochschulmagazins alice,



ich lade Sie herzlich ein, die letzte Printausgabe unseres Hochschulmagazins „alice“ zu lesen – auf dem Balkon, in der U-Bahn oder gemeinsam mit Ihrer Nachbarin (siehe „Meine besondere alice“, S. 82). Ich freue mich, wenn Sie die Lektüre genießen und sich – wie ich heute – von unserem Printmagazin als Gesamtwerk mit guten Gedanken und Erinnerungen verabschieden.

Seit 2018 überlege ich die Inhalte und Autor_innen der „alice“-Ausgaben mit, berate beim Titel und lese schließlich die Fahnen jedes Magazins sorgfältig von der ersten bis zur letzten Seite. Und obwohl ich an der Entscheidung, mit der „alice“ nun vollständig online zu gehen, maßgeblich beteiligt war, habe ich beim diesmaligen Lesen gemerkt, dass auch ich die Printausgabe vermissen werde. Das Haptische beim Blättern, die Möglichkeit, das „alice“-Heft Politiker_innen, Kooperationspartner_innen, Kolleg_innen und auch Familie und Freund_innen mit Hinweisen auf gute, sprechende Artikel zu überreichen, zu zeigen, wer „wir“ als ASH Berlin sind, wie wir ticken, wie innovativ viele unserer Projekte sind, eine Ausgabe überhaupt so zu gestalten, dass sie interessant für Politik und Gesellschaft wird – das alles wird mir eindeutig fehlen.

Wie jedes Mal bin ich freudig beeindruckt von der Vielfalt und dem Engagement der Autor_innen und Interviewpartner_innen. Sie skizzieren ein Bild vom Leben und Arbeiten an der Alice Salomon Hochschule Berlin und darüber hinaus, das Sinn ergibt und Sinn stiftet. Es wird über gesellschaftlich Relevantes, kreative Ansätze in Lehre und Forschung sowie über bisher nicht oder wenig Thematisiertes geschrieben. Die „alice“ liefert uns Leser_innen spannende Inhalte, die andere umtreiben und über die wir vielleicht noch nie nachgedacht haben.

Leider kann ich mich nicht für eine einzige Lieblings-„alice“ entscheiden: Neben dem legendären Exemplar zum 150. Geburtstag von Alice Salomon (Nr. 42/2021) ist die Ausgabe „alice solidarisch“ (Nr. 31/2016) mit den Berichten über unsere Fokuswoche und dem Positionspapier „Soziale Arbeit mit Geflüchteten in Gemeinschaftsunterkünften“ mein großer Favorit. Beide fanden reißenden Absatz. Eine weitere Lieblingsausgabe ist das Heft „SAGENhaft in Forschung, Lehre und Third Mission“ (Nr. 35/2018) mit dem Beschluss des Akademischen Senats zur Fassadengestaltung. Der Beschluss wird in diesem Jahr zum zweiten Mal umgesetzt: Im Herbst 2024 wird die Fassade eine neue Gestaltung erhalten. Die Vorschläge der beiden Poetik-Preisträger_innen Christoph Szalay und Maxi Obexer wurden der Hochschule erstmals am 25. April vorgestellt – wir blicken gespannt auf die Bekanntgabe der endgültigen Gestaltung am 20. Juni. Und schließlich steht auch die Ausgabe „Mehr als Fassade.“ (Nr. 36/2018) mit dem Punkt hinter dem Titel und der Beilage zu 20 Jahren ASH Berlin in Marzahn-Hellersdorf ganz oben auf meiner Favoritinnenliste.

Mein großer Dank geht an alle Autor_innen und treuen Leser_innen der Printausgabe! Ich danke außerdem den vielen verantwortlichen Redakteur_innen, die ihre Spuren hinterlassen haben, und hier ganz besonders Barbara Halstenberg, die das Magazin in den letzten Jahren maßgeblich geprägt und weiterentwickelt hat. Ich danke außerdem dem Grafiker Detlef Willius, der die Ausgaben über viele Jahre mit seiner kreativen Gestaltung bereichert hat, sowie dem Korrekturstudio Yvonne Götz für die tatkräftige Unterstützung.

Ich wünsche allen viel Spaß beim Lesen und freue mich auf neues Lesepublikum der digitalen Ausgabe unseres Magazins – „aliceonline“ –, die nun den Staffelstab übernimmt und weiterhin über die Alice Salomon Hochschule Berlin und ihre engagierten Akteur_innen berichten wird.

Ihre

Bettina Völter



8 | Interview: We talked to Anna Csongor, Awardee of the Alice Salomon Award 2024, about Alice Salomon's legacy

28 | Hochschultag: Potenziale von Diversity und Interdisziplinarität weiterentwickeln

Inhalt

Hochschulleben

- 04 Hochschule der Vielfalt – Ein neuer Paragraph im Berliner Hochschulgesetz oder gelebte Praxis an der ASH Berlin?
- 06 Im Interview: Prof. Dr. Katrin Velten, Frauen*- und Gleichstellungsbeauftragte des Fachbereichs II – Gesundheit, Erziehung & Bildung
- 07 „Pionierarbeit gegen soziale, rassistische und ethnische Diskriminierung“ – Neujahrsempfang und Verleihung des Alice Salomon Awards 2024 an Anna Csongor
- 08 "I wish we could meet. I think we could talk." – Anna Csongor reflects on Alice Salomon's legacy
- 10 Social Entrepreneurship wird erwachsen: Eine Fachtagung an der ASH Berlin hat sich Gründungen im sozialen Kontext genauer angeschaut
- 12 „Sorgen, Ängste und Nöte sind daily business in meinem Studi-Life“ – Ein Gespräch mit der ASH-Studierenden Laura über Armut im Studium



Knappe Ressourcen: Über den Spagat zwischen Armut im Studium und akademischen Leistungen

- 14 „Start with a PEER“ – to be continued: Was wurde aus den gewonnenen Forschungsergebnissen entwickelt?
- 15 Kurz gesagt
- 16 Thanks, babe. We miss you, love you, and say bye. – A Love Letter from the SWHR Class of 2024 to Murat Çekiç
- 18 Ein Bild und seine Geschichte

Im Mittelpunkt

- 19 Das SAGE-Profil: Mehr als die Summe seiner Teile
- 20 Engagiert im paradoxen Rahmen – Über den langen Weg der Akademisierung und Professionalisierung der SAGE-Disziplinen
- 22 Praxisnahe Lehre reflektieren, sichtbar machen, weiterentwickeln und strategisch verankern
- 25 Bilanz in der „dritten Mission“ – Die Hochschule plant einen Audit ihrer Transferaktivitäten
- 26 Campus Transferale: Das Teilprojekt „Servicestelle Partizipative Forschung“ (CaTSe) stellt sich vor
- 28 Rückblick auf den Hochschultag: Strukturentwicklung an der ASH Berlin mit Sage SAGE! – Potenziale von Diversity und Interdisziplinarität weiterentwickeln
- 30 Wie IFAF-Förderung zum SAGE-Profil beiträgt – Über das Kompetenzzentrum Integration und Gesundheit an der ASH Berlin
- 33 **Das Pflegestudiumstärkungsgesetz – Welche Auswirkungen hat die gesetzliche Neuregelung auf die Studiengänge Pflege und Physio- und Ergotherapie?**
- 36 Über den Tellerrand einzelner Berufsperspektiven hinaus – Der Studiengang Interprofessionelle Gesundheitsversorgung – online: wenn Vielfalt Programm ist
- 38 „Interprofessionalität und Interdisziplinarität in der hochschulischen Bildung sind für mich wesentliche Schlüssel für Veränderungen“ – Prof. Dr. Heidi Höppner im Interview
- 43 Ein Meilenstein für die Therapieberufe: Über die Gründung des Fachbereichstags Therapiewissenschaften
- 44 Feministisches Engagement institutionalisieren: Der Frauen*- und Gleichstellungsrat der ASH Berlin von seinen Anfängen bis heute
- 47 „Die Zeiten ändern sich – wir ändern die Zeiten!“ – Remembering C. W. Müller: Herausragender Sozialpädagoge, inspirierender Didaktiker

FEMINISM

alice

Nº 46 Sommersemester 2024

44 | Institutionalisiert: Feministisches Engagement im Frauen*- und Gleichstellungsrat der ASH Berlin

alice forscht

- 50 **Bachelor, Master und dann ...? – Über das „New Public Health“-Promotionskolleg, geleitet von der ASH Berlin**
- 53 **Queere Lehrkräfte: eine schulische Vielfaltsressource? – Das Dissertationsprojekt „Post-Heteronormativität und Schule“**
- 55 **Die fehlende Fußnote – Sexualisierte Gewalt gegen Kinder: mit der Betroffenenperspektive in den Expert_innendiskurs einmischen**
- 58 **Bühne frei für gutes Älterwerden in Berlin und Brandenburg: Stadt-Land-Begegnungen ermöglichen, demokratische Kräfte stärken**
- 61 **„Das gemeinsame Spiel hat uns zusammengeschweißt.“ – Forschung mit dem Theater der Erfahrungen und ASH-Studierenden**

Hörsaal

- 62 **Bildung und Begegnung über Gefängnismauern hinweg – Die „Uni im Vollzug“ in der JVA Tegel im Wintersemester 2023/24**



„Uni im Vollzug“: Seminareindrücke von gefangenen und in Freiheit lebenden Studierenden

- 64 **Gesundheitsversorgung: nachhaltig, bitte! – Neue Module zu Nachhaltigkeit und Unternehmensgründungen im Studiengang Management und Versorgung im Gesundheitswesen**
- 66 **Verloren im Labyrinth des Systems – Ein studentisches Projekt zu gutem Überleitungsmanagement vor und nach Krankenhausaufenthalten**

- 68 **Wie und in welchen Räumen wollen wir lernen und lehren? – Zukunftsorientierte Lernarchitekturen für zukunftsorientierte Hochschulbildung**
- 70 **Berliner Schnauzen: Ein Massive Open Online Course vermittelt Fachwissen über hundegestützte Interventionen in der Jugendhilfe**

Seitenwechsel

- 72 **Kitas, Pflegedienste, Jugendhilfeträger: Wie geht Gründen im sozialen Kontext? – Einblicke in die Gründungsförderung der ASH Berlin**
- 74 **„Einen eigenen Weg gehen und alles hinterfragen!“ – Interview mit Lena Stoehr(faktor), Rapperin, Sozialarbeiterin und ASH-Alumna**
- 76 **„Auch beim Schlittenfahren ohne Schnee kommt man voran.“ – Logopädin und ASH-Alumna Marielle Raupach im Interview**
- 77 **“This exchange has made me appreciate discussions in classes more.” – Finnish exchange student Fanny Saartila about her time at ASH Berlin**
- 78 **Internationalisierung geht auch at home – Grenzüberschreitende virtuelle Kollaborationen mit COIL und EEE4all**

alice

Die letzte Meldung

- 80 **Digital könnte besser sein – Ein ehemaliger Redakteur verabschiedet sich vom Printmagazin**
- 81 **Memory Lane – Das Printmagazin im Laufe der Jahre**
- 83 **Meine besondere alice**
- 84 **Impressum**

Hochschule der Vielfalt

Hochschul-
leben



© Unsplash / Georg Eiermann

Ein neuer Paragraph im Berliner Hochschulgesetz oder gelebte Praxis an der ASH Berlin?

Nina Lawrenz und das InPuT-Team

Seit September 2021 sieht das Berliner Hochschulgesetz unter Paragraph 5b und dem Titel „Hochschule der Vielfalt“ vor, dass die Hochschulen im Land Berlin allen ihren Mitgliedern die Möglichkeit geben müssen, sich diskriminierungsfrei zu entfalten. Darüber hinaus müssen Maßnahmen zum Abbau von individuellen und strukturellen Barrieren ergriffen werden.

Im Arbeitsbereich Intersektionale Praxis und Transformation (InPuT) stellen wir uns die Frage, ob Antidiskriminierung, Chancengerechtigkeit und Diversität im Hochschulalltag tatsächlich und ausreichend gelebt werden und welche Bedeutung die Hochschule der Vielfalt für die Alice Salomon Hochschule hat. Ist das neue Gesetz (auch) eine Abbildung von Anstrengungen, die die ASH Berlin bereits seit vielen Jahren in diesem Bereich unternimmt? Und/oder gibt das neue Gesetz die Chance, gelebte Praxen in Strukturen einzubetten und institutionell zu verankern? Was erwarten wir von einer Hochschule der Vielfalt? Welche Auswirkungen hat eine solche Perspektive für die ASH Berlin und die Qualität ihrer Wissensproduktion, Forschung und Lehre, wenn ihre Mitglieder auf allen Ebenen möglichst diverse und vor allem auch marginalisierte Lebensrealitäten widerspiegeln? Wie kommen Hochschulen ihrer Verpflichtung nach, ihre Mitglieder vor Diskriminierung zu schützen und hierfür sowohl notwendige Präventionsmaßnahmen als auch den Umgang mit Fällen von Diskriminierung zu regeln?

An der ASH Berlin ist Chancengerechtigkeit und Antidiskriminierung bereits seit 2009 im Leitbild verankert. Für eine Hochschule, in der zukünftige Sozialarbeiter_innen, Gesundheitspersonal und pädagogische Fachkräfte wissenschaftlich gebildet werden, fast eine Selbstverständlichkeit. Viele Akteur_innen der Hochschule füllen dieses Leitbild mit Leben und setzen sich in ihren Lehrveranstaltungen, in der Forschung und auch in den Gremien dafür ein, dass an der Hochschule die Diversität der Gesellschaft repräsentiert wird und positionierten sich aktiv gegen Diskriminierung. Doch erst mit Inkrafttreten des „neuen“ Berliner Hochschulgesetzes in 2021 bekam die Implementierung von Diversitäts- und Antidiskriminierungsstrukturen nun auch eine gesetzliche Grundlage, die sowohl eine Antidiskriminierungssatzung als auch die Einrichtung einer antidiskriminierungsbeauftragten Person beinhaltet.

Die antidiskriminierungs- und diversitätsbeauftragte Person mit Schwerpunkt Rassismuskritik

Bereits seit den 1980er-Jahren existieren mit den Frauen- und Gleichstellungsbeauftragten gesetzlich verankerte Strukturen, die den Gleichstellungsauftrag der Hochschulen

umsetzen und weisungsungebunden und mit einer festgelegten Ausstattung die Gleichstellung der Geschlechter fokussieren. Mit der gesetzlich verankerten Funktion einer Antidiskriminierungs- und Diversitätsbeauftragten besteht für die Hochschulen nun die Möglichkeit, eine ähnliche Funktion zu schaffen, die die Umsetzung des gesetzlichen Auftrages einer diskriminierungsfreien Hochschule vorantreibt.

Für die Ausgestaltung dieser Position an der ASH Berlin wurde deutlich, dass es einer ebenfalls unabhängigen Position bedarf, die an der ASH Berlin die Hochschule der Vielfalt mit Leben füllt. Dazu gehört insbesondere die Antidiskriminierungssatzung zu etablieren, die Ergebnisse des internen Organisationsentwicklungsprozesses Diversity umzusetzen und die vielfältigen neuen Vorgaben aus dem §5b auf die ASH Berlin anzuwenden. Gleichzeitig wurde in einer längerfristigen Untersuchung deutlich, dass in der zentralen Diskriminierungsdimension der Rassismuserfahrung keine grundlegenden Strukturen an der Hochschule vorhanden sind, sodass gemeinsam entschieden wurde, die Position an der ASH Berlin mit einem Schwerpunkt im Bereich Rassismuskritik zu versehen. So haben schlussendlich sowohl die Frauen- und Gleichstellungsbeauftragte als auch die diversitätsbeauftragte Person einen intersektionalen Blick auf das Handlungsfeld Antidiskriminierung und einen spezifischen Fokus auf eine mehrdimensional verstandene Diskriminierungsform (Geschlecht/Rassismuserfahrung). Die Einrichtung dieser Position ermöglicht auch die vollständige Umsetzung der Antidiskriminierungssatzung der ASH Berlin. Die dort verankerte Beschwerdestelle Antidiskriminierung, die auch der Gesetzgeber verlangt, hat schon seit längerer Zeit ihre Arbeit aufgenommen. Das ebenfalls vorgesehene Erstberater_innennetzwerk Antidiskriminierung bekommt mit der neuen Position wieder eine verantwortliche Person und kann im Sommer 2024 mit neuem Schwung starten.

Beauftragung für Studierende mit Behinderung und chronischen Krankheiten

Die ebenfalls in der Hochschule der Vielfalt verankerte Berücksichtigung der Bedarfe von Studierenden mit Behinderung und chronischen Krankheiten wird an der ASH Berlin schon lange reflektiert, gleichzeitig bleiben die Entwicklungen hinter den Anforderungen seitens der betroffenen Personen zurück. Zwar können die Studierenden ausreichend beraten werden und einige Möglichkeiten für eine gelingende Inklusion im Studium sind bereits fest an der ASH Berlin etabliert. Gleichwohl kann aktuell die Entwicklung und Umsetzung von weiteren Maßnahmen zur Realisierung chancengerechter Zugangs-, Studien- und Prüfungsbedingungen, wie in § 28a BerlHG beschrieben, noch nicht zufriedenstellend umgesetzt werden. Daher ist es sehr erfreulich, dass die Position der Beauftragten für Studierende mit Behinderungen und chronischen Erkrankungen Mitte 2024 mit einer festen Teilzeitstelle ausgestattet wird. Gemeinsam mit der beauftragten

Person für Diversität und Antidiskriminierung kann somit das Thema in den Fokus genommen und eine strukturelle Umsetzung des vom Akademischen Senat verabschiedeten Positionspapier „Auf dem Weg zu einer inklusiven ASH Berlin“ und die darin beschriebenen Maßnahmen initiiert werden. Unterstützend ist dabei sicherlich die Schwerpunktsetzung auf Antibleismus neben Antirassismus im laufenden internen Organisationsentwicklungsprozess Diversity.

Hochschule der geschlechtlichen Vielfalt

Das neue Berliner Hochschulgesetz sieht ebenfalls vor, dass die Hochschulen im Bereich der geschlechtlichen Vielfalt Maßnahmen zur Prävention der Diskriminierung insbesondere von trans*, inter* und nicht-binären Hochschulmitgliedern vornehmen. Die ASH Berlin hat bereits in der Vergangenheit tin*klusive Strukturen gefördert und z. B. mehrere AllGender-Toiletten im Gebäude deklariert, die offiziellen Anreden genderneutral gestaltet und die Änderung des Namens- und Geschlechtseintrages niedrigschwellig gestaltet. Weiterbildungen zu geschlechtergerechter und diskriminierungssensibler Sprache klären auf und bilden z. B. in der Nutzung genderneutraler Pronomen fort. Ein besonderes Anliegen vieler Gleichstellungsakteur_innen der ASH Berlin ist es auch, die Beauftragtenstrukturen zugänglich und offen für tin*-Personen zu gestalten, da der Abbau von Diskriminierung und der Einbezug geschlechtlicher Vielfalt an der ASH Berlin als Teil des Gleichstellungsauftrags verstanden wird. Gleichzeitig bestehen aber auch noch gravierende Lücken, so werden zum Beispiel tin*-Personen in der Berufsordnung bisher nicht erwähnt.

InPuT als Akteur_in der Hochschule der Vielfalt

Der Arbeitsbereich Intersektionale Praxis und Transformation (InPuT) ist gleichzeitig Ergebnis und Motor der Hochschule der Vielfalt. Seit 2021 werden die Themen (Geschlechter-) Gleichstellung, Antidiskriminierung, Antirassismus & Empowerment, Diversity, Inklusion sowie Vereinbarkeit und Familie und seit 2022 auch der Schutz vor sexualisierter Gewalt und antifeministischen Angriffen in einem gemeinsamen Arbeitsbereich auf zentraler Ebene zusammengedacht, weiterentwickelt und von dem Expert_innenteam gemeinsam angegangen.

Das InPuT-Team wird angefragt bei der barrierearmen und diskriminierungsfreien Gestaltung des Neubaus, es entwickelt gemeinsam ein vielfältiges Weiterbildungsprogramm für alle Mitgliedergruppen an der Hochschule, berät und unterstützt Personen mit Diskriminierungserfahrungen und diejenigen, die sich für eine diskriminierungsfreie Hochschule einsetzen wollen. Das neue Gesetz zur „Hochschule der Vielfalt“ bildet an der ASH Berlin gängige Praxen ab und stärkt der Hochschule gleichzeitig den Rücken im gemeinsamen Handeln für eine chancengerechte Hochschule ohne Diskriminierung. ■

„Eine einmalige Möglichkeit, frauen*- und gleichstellungs-politische Schwerpunkte von Anfang an einzubinden und auszurichten“

Seit dem 1. August 2023 ist Prof. Dr. Katrin Velten Frauen- und Gleichstellungsbeauftragte des Fachbereichs II: Gesundheit, Erziehung & Bildung. Als Frauen*- und Gleichstellungsbeauftragte berät und unterstützt sie die Frauen* des Fachbereichs, die Fachbereichsleitung und die Gremien des Fachbereichs in allen Angelegenheiten, bei denen Frauen* betroffen sind. Zu ihren Rechten zählen u. a. ein umfassendes Informationsrecht, Beteiligungsrechte an allen Einstellungs- und Berufungsverfahren, Weisungsungebundenheit, das Recht auf eigenständige Öffentlichkeitsarbeit und ein Vetorecht.*

Was motiviert Sie für diese Aufgabe und was bringen Sie dafür mit?

Sowohl in meiner Forschung als auch im Hinblick auf meine moralisch-ethischen Maßstäbe sind Sichtbarmachung und Reflexion von Ungerechtigkeiten jeglicher Art leitend. In der Hochschulpolitik sind es seit Langem insbesondere frauen*- und gleichstellungspolitische Fragen, zu denen ich mich seit 2014 kontinuierlich engagiere. Aus meinen langjährigen Erfahrungen als Gleichstellungsbeauftragte und Vorsitzende der Gleichstellungskommission der Fakultät für Erziehungswissenschaft der Universität Bielefeld und meinem Amt als stellvertretende Gleichstellungsbeauftragte der Universität auf zentraler Ebene von 2016 bis 2021 habe ich neben den Aufgaben in den Bereichen Monitoring und Controlling viele strukturelle als auch inhaltliche gleichstellungspolitische Herausforderungen kennen- und bearbeiten gelernt. Aus diesem Schatz möchte ich gern schöpfen.

Was ist aus Ihrer Sicht der Gewinn einer dezentralen Gleichstellungspolitik?

Dadurch, dass die Fachbereiche selbst erst im Gründungsprozess sind, sehe ich eine einmalige Möglichkeit, frauen*- und gleichstellungspolitische Schwerpunkte von Anfang an gezielt in die aufzubauenden Strukturen einzubinden und sie dabei inhaltlich auf die spezifischen Chancen und Bedarfe des Fachbereichs auszurichten. Die Schaffung dezentraler Frauen*- und Gleichstellungsbeauftragter stellt dabei sicher, dass diese Aufbauarbeit in den Fachbereichen tatsächlich geleistet werden kann.



© Barbara Halstenberg

Ein Interview mit Prof. Dr. Katrin Velten, Frauen*- und Gleichstellungsbeauftragte des Fachbereichs II: Gesundheit, Erziehung & Bildung

Im Wintersemester 2023/24 betrug der Anteil von Frauen* unter den Hochschullehrenden des Fachbereichs knapp 64 Prozent. Was bedeutet Gleichstellung unter diesen Bedingungen?

Frauen*- und Gleichstellungsarbeit setzt nicht (nur) an Zahlen und Statistiken an, sondern an der differenzierten Betrachtung von Benachteiligungsstrukturen. Wir müssen genau hinsehen: In welchen Statusgruppen und in welchen Studiengängen werden „welche“ Frauen* mit Blick auf weitere Heterogenitätsdimensionen und damit verbundener intersektionaler Diskriminierungseffekte wie repräsentiert? Welche „Lücken“ haben Lehrende, Verwaltungsmitarbeitende sowie Studierende zu intersektionalen Effekten individueller und struktureller Benachteiligung und wie sollen diese aktiv bearbeitet werden? Ich spreche

hier konkret die Ungleichheit innerhalb der Gruppe der Frauen* an. Diese Fragen müssen m.E. sowohl in Statistiken sichtbar gemacht bzw. in strukturellen Überlegungen bearbeitet werden als auch in konkreten Maßnahmen zum Empowerment in Studium, Lehre, Verwaltung sowie zur Förderung wissenschaftlichen Nachwuchses münden.

Ihre Amtszeit beträgt zwei Jahre. Welche Ziele streben Sie in dieser Zeit an?

In der Aufbauphase geht es mir erstmal darum, auf der Grundlage der Spezifika des Fachbereichs Strukturen für diversitätssensible Frauen*- und Gleichstellungsarbeit herauszuarbeiten bzw. zu schaffen. Konkret wird sich das in der Erstellung eines Gleichstellungskonzepts sowie daran anknüpfender Dokumente zur Transparenz der gleichstellungspolitischen Maßnahmen (z. B. in Stellenbesetzungs- und Berufungsverfahren) materialisieren. Zudem wird es u. a. auch darum gehen, die Themenfokusse Gender und Diversity in Lehre und Forschung sichtbar zu machen. Aktuell arbeite ich z. B. an der Webseite, sodass diese und weitere Aktivitäten des dezentralen Frauen*- und Gleichstellungsrats, der mich im Amt maßgeblich unterstützt, für alle Mitglieder des Fachbereichs zeitnah sichtbarer und niederschwellig erreichbar werden. Nicht zuletzt soll dies dazu motivieren, sich aktiv an der Gestaltung der Frauen*- und Gleichstellungspolitik zu beteiligen. Und das ist mir das Wichtigste: Gleichstellung geht uns alle an. Also macht mit! Ihr erreicht mich unter frauenbeauftragte-fb2@ash-berlin.eu. ■

Das Interview führte Julian Plenefisch, Geschäftsführer des Fachbereichs II: Gesundheit, Erziehung & Bildung



© Fotos: Michael Schaaf / ASH Berlin

Preisträgerin Anna Csongor und Laudator András Nun mit der Hochschulleitung der ASH Berlin, nicht im Bild: Laudator János Ignác

„Pionierarbeit gegen soziale, rassistische und ethnische Diskriminierung“

Neujahrsempfang und Verleihung des Alice Salomon Awards 2024 an Anna Csongor

Susann Richert, Christiane Schwausch

Am Abend des 27. Januar 2024 verlieh die ASH Berlin im Rahmen des Neujahrsempfangs an der Hochschule den Alice Salomon Award an Anna Csongor. Die ungarische Forscherin und Sozialarbeits-Pionierin wurde für ihr Engagement gegen Diskriminierung von marginalisierten Gruppen, insbesondere Rom*nja, ausgezeichnet. Die Jury hob hervor, dass Anna Csongor „eine Schlüsselfigur im Programm Armut und Roma der Autonomía Stiftung war, der ersten unabhängigen Stiftung, die nach dem Regimewechsel 1990 in Ungarn Entwicklungsprogramme für Rom*nja und NGOs initiierte.“ Von 1995 bis 2013 leitete Anna Csongor diese Stiftung. „Das pädagogische, sozialarbeiterische und akademische Wirken von Anna Csongor zu sozialer, rassistischer und ethnischer Diskriminierung kann auf mehreren Ebenen als Pionierarbeit bezeichnet werden: Sie war Pionierin in der praktischen Arbeit mit Communities, in der Sozialarbeitsausbildung, in der Praxisforschung und in der Professionsentwicklung“, so die Jury.

„Being conscious about our actions“

Laudator András Nun, der die Stiftung Autonomía seit 2013 leitet und für seine Rede aus Ungarn angereist war, fasste Anna Csongors Einfluss und Vermächtnis in einem Satz zusammen: „Being conscious about our actions.“ Die Einmischung in Machtverhältnisse sieht er dabei als einen Kernaspekt: „Autonomia’s work focused on marginalized communities. The challenge lies in providing assistance without perpetuating dependency and empowering those who have been structurally oppressed for ages. This is how, under Anna’s leadership, Autonomia has become a clearing house of ideas – an avenue for addressing long-standing issues and restructuring power dynamics.“

Laudator János Ignác arbeitete seit 1993 mit Anna Csongor zusammen. Er gehört der Community der *Beas* in Ungarn an. In seiner Rede fasst er zusammen: „Ich empfinde es als

sehr wichtig, sich in andere Menschen, unabhängig von ihrer Herkunft, hineinzuversetzen. Man sollte nicht nur miteinander arbeiten, sondern auch gemeinschaftlich agieren und jeden Einzelnen mit Respekt und Feingefühl behandeln. Nur so gestaltet sich ein friedvolles und respektvolles Miteinander.“

Anna Csongor freute sich sehr über die Auszeichnung: “The world is in great need of professionals who are brave, consistent, committed to solving social inequalities, and able to act, such as Alice Salomon. It is an honor to receive the award named after her.”



Gemeinsam für unsere Demokratie eintreten

In ihrer Neujahrsansprache betonte Rektorin Bettina Völter die Bedeutung des Alice Salomon Awards im Hinblick auf die aktuellen Entwicklungen in der Gesellschaft: „Wir sind stolz darauf, mit unseren beiden Preisen – Alice Salomon Award und Alice Salomon Poetik Preis – Persönlichkeiten mit internationaler Reichweite ehren und unterstützen zu können, die sonst nicht so im Rampenlicht stehen. Persönlichkeiten, die unsere demokratische Gesellschaft, den Zusammenhalt, die Solidarität, den Frieden, die Diversität, die Bildungsgerechtigkeit, den vielfältigen, interdisziplinären, künstlerischen Ausdruck

nachhaltig stärken. Dies ist umso wichtiger, als wir in einer Zeit des Kästchendenkens angekommen sind. In einer Zeit, in der wir lernen müssen, Fake News von seriösen Nachrichten und KI-generierte Texte von denen zu unterscheiden, die selbst erdacht sind. In einer Zeit, in der wir die Hoffnung auf Frieden und kreative, aus unterschiedlichen Perspektiven dialogisch entwickelte Lösungen nicht aufgeben dürfen, obwohl das Ende der Kriege immer aussichtsloser scheint. In einer Zeit, in der wir gemeinsam für unsere Demokratie, gegen wachsenden Hass, Rassismus und Antisemitismus sowie gegen jegliche menschenverachtenden Pläne extrem rechter Akteur_innen eintreten müssen.“ ■

Interessierte finden weitere Bilder des Abends unter www.ash-berlin.eu/hochschule/profil/auszeichnungen

“I wish we could meet. I think we could talk. I would be very interested in how she would see the way out of the current situation.”

Interview with Anna Csongor, the Awardee of the Alice Salomon Award 2024:
Reflecting on Alice Salomon’s Legacy

Congratulations on receiving the Alice Salomon Award. How do you feel about it?

Thank you. It’s truly an honor to receive this award. When I found out, I was unsure how I could relate to Alice Salomon’s work, considering she was such an exceptional and ambitious woman. She created opportunities for women who lived

without professional career opportunities until then, created a new profession, created a school – also in the physical sense of the word – and organized and maintained a national and international network. The profession of social work owes a lot to her. For my part, I always saw myself as an ordinary soldier, just fortunate to be part of interesting and important projects.

In your acceptance speech, you mentioned that her autobiography helped you bridge that gap. One key aspect you touched upon was the shared passion for teaching.

Alice Salomon’s autobiography was a crucial source for me. It allowed me to delve into her life and understand her unique perspective. At the very beginning of her



career, it was clear to her that teaching goes both ways; it is a bilateral process. The same with me: Why did I like to teach? Why did I like to teach future social workers, social politicians, and com-

between your community social work and Alice Salomon's initiatives?

In the first stage of my career, I worked as a social worker in a district of Budapest where a lot of Roma families lived. Before that, I surveyed the school situation of the Roma children there, which revealed that they have a great need for support in various areas of life. Thus, the first social worker job was created. We joined forces with a person working in the local cultural community center and did community social work long before this profession existed. Again this is something that comes up in Alice Salomon's writing: to organize social opportunities for those in need, to provide a platform for their meetings. Later, working in the Autonomía Foundation, we focused on addressing communities. Twenty years later, this practice led to the establishment of a master's program in community and civil studies at the university.



Anna Csongor, her husband, and her brother at the award ceremony

munity developers at the university? Their reflections and my conversations with them also gave *me* a lot, kept my knowledge awake, and helped me to make sure that my experiences and reflections are still valid, they are not outdated.

You described your work as a social worker in a district with Roma families. How do you see the parallels

Another interesting point was the discussion about positive discrimination and affirmative action. How do you see this debate echoed in both your work and in Alice Salomon's time?

The debate around positive discrimination is still relevant. Alice Salomon and her colleagues created opportunities specifically for women, and a similar issue arose in our early Autonomía years regarding

support for minorities. Does this mean segregation or not? Is positive discrimination, and affirmative action helpful, or does it take away the ability to connect? In Hungary, there has been a long debate about the possibility of positive segregation. One side argues that in some cases segregation benefits the excluded, the other says – that's where I belong – that it should not be allowed in any case. I wish I could ask Alice Salomon about the narrative changes she witnessed in her time. Like – when was the first boy admitted to the social work profession?

Towards the end of your speech, you highlighted Alice Salomon's relationship with power. How do you perceive her approach, and how does it relate to your views on navigating power dynamics?

It is a general dilemma, whether to get into power or to attempt to control it from the outside. She was ready to make compromises, to cooperate, and to negotiate up to a certain limit. She met emperors and empresses, negotiated and made friends with heads of governments. She was not afraid to express her opinion and most of the time she did so with success. She tried to represent the interests of social workers vis-a-vis the bureaucracy when social workers became civil servants. At the same time, if she discovered that the impact of power was detrimental or even immoral, she did not succumb to self-deception but recognized that nothing could be done from the inside. If only we were all so perceptive. Having read her memoirs, I wish we could meet. I think we could talk. I would be very interested in how she would see the way out of the current situation.

Thank you for sharing your reflections. Once again, congratulations on receiving the Alice Salomon Award 2024.

Thank you. I am very grateful for the opportunity to take part in this time travel and learn about the life journey and insights of this truly special person. ■

The interview was conducted by Christiane Schwausch.

Social Entrepreneurship wird erwachsen – so wie die Gründungsförderung an der ASH Berlin



Prorektorin Prof. Dr. Gesine Bär eröffnet die Tagung.

Philipp Kenel, Uwe Bettig

Laut dem Social Entrepreneurship Netzwerk Deutschland (SEND) ist das primäre Ziel von Social Entrepreneurship die Lösung gesellschaftlicher Herausforderungen. „Dies wird durch kontinuierliche Nutzung unternehmerischer Mittel erreicht und resultiert in neuen und innovativen Lösungen. Durch steuernde und kontrollierende Mechanismen wird sichergestellt, dass die gesellschaftlichen Ziele intern und extern gelebt werden.“ Eine Fachtagung an der ASH Berlin hat sich Theorie und Praxis solcher Gründungen im sozialen Kontext genauer angeschaut.

Am 16. und 17. November 2023 stand der Audimax der Hochschule ganz im Zeichen des Social Entrepreneurship. Nach der Eröffnung durch Prof. Dr. Gesine Bär und Dr. Julian Plenefisch im Namen der Hochschulleitung und der Fachbereiche war der erste Tag dicht getaktet mit anregenden Beiträgen aus der Forschung – und zeigte so eine große Vielfalt von unterschiedlichen Perspektiven auf das facettenreiche Phänomen.

Unter anderem ordnete Prof. Dr. Nicole Göler von Ravensburg (Frankfurt University of Applied Sciences) Social Entrepreneurship in Deutschland historisch ein – und verdeutlichte Parallelen zur Genossenschaftsbewegung und der Wohlfahrtstradition. Prof. Dr. Katrin Schneiders (Hochschule Koblenz) erläuterte das Verhältnis von Social Entrepreneurship und Sozialer Arbeit – und wie sich beide Ansätze fruchtbar ergänzen können. Kritische Sichtweisen komplettierten das Bild, etwa von Dr. Peter W. Heller (Canopus Stiftung), der Elemente des unternehmerischen Selbst im Social Entrepreneurship

hervorhob, oder von Prof. Dr. Martina Wegner (Hochschule München), die darauf hinwies, dass Social Entrepreneurship kaum flächendeckende Versorgungsangebote hervorbringen kann. Ohne Zweifel wurde jedoch deutlich, dass Social Entrepreneurship sowohl in der Forschung als auch in der Gesellschaft immer bedeutender wird. Es gilt zu eruieren, welche Rolle Social Entrepreneurship als Instrument im gesamtgesellschaftlichen, ökonomischen und sozialpolitischen Kontext spielen kann. Umso wichtiger, dass die ASH Berlin die Gelegenheit nutzt, diesen Diskurs mitzuprägen und hier eigene Akzente zu setzen.

Tag zwei der Tagung fokussierte auf praktische Gründungsaktivitäten im Rahmen eines „Barcamps“ mit gleichzeitig stattfindenden, leicht zugänglichen Sessions, die zusammen einen umfassenden Einblick in relevante Aspekte der Gründung in den SAGE-Feldern boten.

In einer Session stellten Studierende des Studiengangs „Management und Versorgung im Gesundheitswesen“ (Wahlpflichtfach „Unternehmensgründungen“) interessante, auf gesellschaftliche Problemlagen orientierte Gründungsideen vor – darunter z. B. eine Kita für Kinder mit chronischen Krankheiten, eine Plattform für Alltagshilfen für ältere Menschen oder ein Zentrum für anspruchsvolle Gesundheitsleistungen in Köpenick.

Weitere Sessions deckten Themen wie die Finanzierung von Sozialunternehmen und spezielle Beratungsaspekte

in Projekten mit ökologischem oder sozialem Anspruch ab. Hier wurde auch Raum für kollegialen Austausch geschaffen. Zudem erhielten die Barcamp-Teilnehmer wertvolle Tipps zum EXIST-Gründungsstipendium von Andrea Schuster (Projektträger Jülich) und lernten inspirierende Gründungsvorbilder kennen, darunter Heike Birkhölzer, Mitbegründerin des interkulturellen sozialen Unternehmens Gräfewirtschaft.

Für die Organisation des Barcamps war das gesamte ASHEXIST-Team – Prof. Dr. Uwe Bettig, Dr. Hans-Jürgen Lorenz, Dr. Philipp Kenel, Jutta Overmann, Melanie Akerboom, Judith Walter und Elisabeth Hanske – tatkräftig im Einsatz.

Der Fachtagung gelang so eine gewinnbringende Verknüpfung von Theorie und Praxis mit bundesweiter Strahlkraft. Mit ihr positionierte und profilierte sich die ASH Berlin noch deutlicher als sichtbare Akteurin zu den Themen Social Entrepreneurship und Gründen im sozialen Kontext in der Hochschullandschaft. Mit dem Schwerpunkt auf Social Entrepreneurship und Gründungen im Sozial-, Bildungs- und Gesundheitsbereich hat die Hochschule womöglich bundesweit das Gründer_innenzentrum, das am explizitesten diesen Schwerpunkt vertritt – lesen Sie hierzu auch den Artikel von Jutta Overmann und Melanie Akerboom zur Gründungsberatung und dem Programm „EXIST Women“ auf Seite 72.

Damit scheint die ASH Berlin strategisch gut aufgestellt – denn „soziale“ Gründungen liegen aktuell im Trend

und werden auch von der Politik zunehmend wahrgenommen und unterstützt. Dies zeigt sich etwa auf Landesebene mit dem „Social Economy Berlin“-Projekt und auf Bundesebene in der 2023 verabschiedeten „Nationalen Strategie für Soziale Innovationen und gemeinwohlorientierte Unternehmen“. Man kann festhalten: Social Entrepreneurship wird erwachsen – an der ASH Berlin und darüber hinaus. Gleichzeitig befindet sich das Drittmittelprojekt ASHEXIST 2024 im letzten Jahr. Nun gilt es, das sorgfältig Aufgebaute zu verstetigen – alle Hochschulangehörigen sind herzlich eingeladen und aufgerufen, uns hierbei zu unterstützen! ■

Dr. Philipp Kenel ist wissenschaftlicher Mitarbeiter im Bereich Social Entrepreneurship und Intrapreneurship: kenel@ash-berlin.eu

Prof. Dr. Uwe Bettig ist Professor für Management und Betriebswirtschaft an der ASH Berlin: bettig@ash-berlin.eu

Die im Rahmen der Tagung „Social Entrepreneurship“ vorgestellten Beiträge erscheinen Ende 2024 zusammen mit weiteren Artikeln in einem Sammelband bei transcript/UTB herausgegeben von Philipp Kenel, Jennifer Eschweiler, Helga Hackenberg und Michael Wihlenda.

Ebenfalls bei transcript erscheint 2024 die Dissertation von Philipp Kenel als Monographie: „Social Entrepreneurship Discourse(s): The First Two Decades“. Sie skizziert die Entwicklung der Social-Entrepreneurship-Bewegung in Deutschland zwischen 1999 und 2021.



Verschiedene „Barcamp“-Sessions boten praktische Einblicke in Gründungen im SAGE-Bereich.

Armutsbetroffene Studierende

„Sorgen, Ängste und Nöte sind daily business in meinem Studi-Life“

BAföG-Obergrenzen, Berliner Mieten, soziale Teilhabe und der Versuch kreativer Lösungen:

Ein Gespräch mit der ASH-Studierenden Laura über den nervenaufreibenden Spagat zwischen Armut im Studium und akademischen Leistungen

© Enrico Mantegazza / Unsplash



arbeiten, um mein Studium überhaupt zu finanzieren und meine Miete zu bezahlen. Ich muss mich zu 100 % selbst absichern, da ich keine Familie habe, wo ich mir im Zweifel Geld leihen könnte. Dieser Spagat ist mental und körperlich eine ziemliche Tortur. Sorgen, Ängste und Nöte sind daily business in meinem Studi-Life. Aktuell mache ich mir große Sorgen um meine psychische Gesundheit, aber es gibt in Berlin ja genauso wenig Therapieplätze, wie es bezahlbaren Wohnraum gibt.

Wie wirkt sich die unzureichende finanzielle Unterstützung durch das BAföG-System auf dein tägliches Leben und deine Studienerfahrung aus?

Ich erhalte den BAföG-Höchstsatz – der sichert aber nicht einmal das Existenzminimum, ist nicht auf Bürgergeld-Niveau. Grund ist u. a., dass die Kosten für Unterkunft und Heizung, die Wohnpauschale, monatlich mit 360 Euro angesetzt sind. Fast niemand in Berlin hat eine derart geringe Warmmiete! Die Wohnungssituation und die entsprechenden Mietpreise in Berlin sind bekannt – im Durchschnitt kostet selbst ein einfaches WG Zimmer schon 600 Euro. Mit dem geringen Zuverdienst, den ich erwerben darf, muss ich also meine Miete bezahlen. Trotzdem reicht es vorne und hinten nicht aus: Ich bin jeden Monat im Minus und verschulde mich mit Privatkrediten immer mehr. Diese Belastung und Bildungsungerechtigkeit macht mich gleichzeitig wütend und traurig – und neidisch: weil andere Studis ihr Studi-Life genießen können, weil sie das Privileg haben, mehr Zeit auf's Lernen zu verwenden, statt viel und

Kannst du uns ein wenig über dich erzählen? Du bezeichnest dich selbst als armutsbetroffene Studierende – wie sind deine persönlichen Erfahrungen mit finanzieller Not während des Studiums?

Ich bin leider in einer finanz- und bildungsschwachen Familie aufgewachsen und habe unter prekären Bedingungen gelebt – mit mehrfachen Schulwechseln

durch häufige Umzüge in verschiedene Berliner Bezirke. Später dann mit einem Aufenthalt im Kinderheim und einer Jugendhilfeeinrichtung. Das hat dazu geführt, dass ich kaum bis gar nicht gefördert wurde. Bis heute stellt das für mich eine Herausforderung im Lernen dar – ich benötige mehr Zeit für schriftliche Aufgaben, bin sehr unsicher. Das belastet meine Situation zusätzlich. Denn in erster Linie muss ich

hart arbeiten zu müssen, weil sie ohne Sorgen und Ängste in dem Bereich leben, weil da support von der family da ist oder ein kleines Erbe oder ähnliches ...

Mit dem, was ich dazuverdienen darf, ohne dass es meinen BAföG-Satz schmälert, kann ich immer noch nicht ins Theater oder auf ein Konzert gehen, von einem Festival ganz zu schweigen. Ich fühle mich ausgeschlossen vom sozialen Leben und ich schäme mich.

Inwiefern beeinflusst die finanzielle Unsicherheit deine akademische Leistung und dein Engagement im Studium?

Sehr, ich bin nicht zuverlässig genug und muss mir leider kreative Ausreden einfallen lassen. Deswegen hänge ich ständig mit Abgaben hinterher, auch weil ich ja sowieso schon mehr Zeit benötige als andere Studis. Das Studium schaffe ich eh nicht in der Regelstudienzeit. Ich muss mir also einen Plan überlegen, wie ich trotzdem nochmal BAföG bekomme, um's abschließen zu können. Hochschulpolitisch engagieren kann ich mich schon mal gar nicht, leider. Ich habe es versucht, aber leider erfolglos bei dem chronischen Zeitmangel, den ich habe.

Siehst du spezifische Schwierigkeiten bei armutsbetroffenen Studierenden an der Alice Salomon Hochschule Berlin im Vergleich zu anderen Hochschulen?

Schwierig ist es für mich und bestimmt auch für andere armutsbetroffene Studis, wenn Prüfungsleistungen als Gruppenarbeit absolviert werden müssen. Da ich zeitlich sehr eingeschränkt bin, ist es eine große Herausforderung, Terminabsprachen zu treffen – gerade bei Projektarbeiten über mehrere Semester hinweg. Ich merke deutlich, dass viele Kommiliton_innen mehr Zeit fürs Studium aufwenden können. Auch die Qualität ist dadurch eine andere; es fällt mir schwer mitzuhalten. Die ASH Berlin ist aber relativ kulant. Die Abgabefristen sind nicht so streng wie z. B. an der HU. Diese Flexibilität und das Verständnis

der Dozierenden finde ich sehr sehr hilfreich. Es gibt auch einige Programme, die die Hochschule zur Unterstützung bereitstellt, wie kostenfreie Workshops, Seminare, Schreibwerkstatt usw., die sehr hilfreich sind. Leider sind diese Angebote aber vereinzelt und finden häufig nur einmal pro Semester statt – wenn du also an diesem Tag leider arbeiten bist, hast du keine Chance. Ansonsten sehe ich nicht, dass es eine große Wahrnehmung für das Thema gibt – abgesehen davon, dass es einmal pro Semester kurz im AStA angesprochen wird, wenn es um das Semesterticket bzw. um die Befreiung geht.

Mit welchen Strategien bewältigst du die finanziellen Herausforderungen in deinem Alltag?

Ich hole mir Rat bei friends – darüber quatschen hilft mir schon mal psychisch. Da ich Single bin, gehe ich oft auf Dinner Dates mit Männern, bei denen ich weiß, dass sie mich safe einladen. I know – nicht wirklich feministisch – aber was soll's. Ansonsten nutze ich Foodsharing-Fairteiler-Stationen, kaufe ausschließlich Angebote und treibe mich viel auf Flohmärkten rum oder in der Zu-Verschenken-Kategorie bei Kleinanzeigen. Ich übe mich außerdem stets und ständig im Verzicht, was Freizeitaktivitäten angeht, die etwas kosten. Dafür nehme ich viel an Gewinnspielen teil, manchmal klappt's sogar ;-). Außerdem habe ich ein großes Netzwerk und kann mich durch Gästelisten auf Partys schmuggeln. Was aber ganz ganz wichtig ist, ist Akzeptanz: Wenn du dich selbst in dieser Situation akzeptierst und andere dich auch, hilft und beruhigt das ...

Und wie gehen deine Kommiliton_innen mit ähnlichen finanziellen Herausforderungen um? Gibt es auch eine Form der Solidarität oder Unterstützung untereinander?

Ich höre von anderen Studis, gerade viele aus dem Studiengang Soziale Arbeit, mit ähnlichem Background wie ich, dass sie einiges machen, um sich über Wasser zu

halten – putzen, babysitten, Sugardaddys. Untereinander gibt es zum Glück sehr viel Solidarität, Verständnis, Hilfe, Tipps und Tricks. Gerade weil man im selben Boot sitzt und für ein – hoffentlich – mal besseres oder leichteres Leben und finanzielle Unabhängigkeit kämpft. Wir sagen uns gegenseitig immer, bald haben wir es geschafft, nicht mehr lange, durchhalten!

Welche Veränderungen oder Verbesserungen würdest du gerne im BAföG-System oder in anderen Unterstützungsmechanismen sehen?

Die Zuverdienstgrenze beim BAföG sollte sich statt der jetzt ca. 6.400 Euro jährlich mindestens verdoppeln und die Mietpauschale sollte bis 600 Euro gesteigert werden. Die Regelstudienzeit könnte auch verlängert werden, um Entlastung zu schaffen.

Andere finanzielle Unterstützung ist super rar: Die Hochschule könnte hier zum Beispiel mehr Stipendienplätze klar machen. Hier sind neuerdings pro Semester nur noch 1 bis 2 Plätze vorgesehen – WTF, das ist doch ein Witz! So hilft man armutsbetroffenen Studis jedenfalls nicht.

Die Beratung des Studierendenwerks ist bisher auch komplett mau. Die geben einem nur die Infos, die auf der Webseite stehen – das kann man also alles nachlesen, ohne sich die Blöße zu geben, da anrufen oder hingehen zu müssen. Und am Ende wurde mir dann nix anderes empfohlen als ein KfW-Studienkredit – bye.

Was rätst du Studierenden, die möglicherweise ähnliche finanzielle Schwierigkeiten durchleben?

Nehmt bloß keinen teuren KfW-Kredit auf! Bewerbt euch für sämtliche Stipendien und haltet durch! Es wird sich zeitnah leider erstmal nix ändern. ■

Das Interview führte Christiane Schwausch.

„Start with a PEER“ – to be continued

Was wurde aus den gewonnenen Forschungsergebnissen entwickelt?

Milena Holzer, Kleo Streichert

In der 45. Ausgabe des *alice* Magazins haben wir über das Projekt „Start with a PEER“ berichtet, bei dem PEER für „Partizipation, Empowerment, Engagement und Resilienz im Studieneingang“ steht. Die Veröffentlichung widmete sich den Forschungsergebnissen der Peers im Rahmen des Projekts. Eine wichtige Grundlage für das Projekt sind die Ergebnisse des Bielefelder Fragebogens zu Studienbedingungen und Wohlbefinden (StudiBiFra) an der ASH Berlin. Dieser wurde 2021 vom Steuerkreis des Studentischen Gesundheitsmanagement der Hochschule durchgeführt. Mehrere Peers haben in ihrer eigenen Forschung einen Handlungsbedarf aus diesen Ergebnissen aufgegriffen. Im Folgenden möchten wir vorstellen, welche Entwicklungen sich daraus ergeben haben und in welcher Phase sich das Projekt derzeit befindet.

Laura Ahnert und Mandy Schubert haben vertiefende Forschung u. a. zum drittichtigsten Handlungsbedarf „Beratungs- und Servicestellen“ durchgeführt (Räumlichkeiten und digitale Lehre waren auf Platz 1 und 2). Sie haben eine Webseite mit Informationen, Tipps und Tricks zu Stressbewältigung und Resilienz aufgebaut, einen Fotowettbewerb sowie eine Befragung durchgeführt. Eine ihrer resultierenden Forderungen war, dass die Angebote und Informationen, die für Studierende an der ASH Berlin vorliegen, sichtbarer und zugänglicher gemacht werden müssen.

Leon Barth, Laura Stich und Chrystel Brisson haben diesen Handlungsbedarf ebenfalls adressiert und als Maßnahme einen Chatbot für die Homepage der ASH Berlin vorgeschlagen. Der sollte neben Informationen auch die Inhalte in mehrere Sprachen übersetzen. Leider ist diese Maßnahme aus mehreren Gründen gescheitert und konnte nie getestet werden. Hierzu gab es Austausch mit einer anderen Hochschule, der ebenfalls ähnliche Herausforderungen begegnet sind.

Aus den gesammelten Erkenntnissen der Teilprojekte sollten Maßnahmen

umgesetzt werden. Ein Anteil der derzeitigen Umsetzungsphase ist die Entwicklung eines Formats, das den Handlungsbedarf „Beratungs- und Serviceangebote“ an der ASH Berlin betrifft und die gewonnenen Informationen aus den Teilprojekten der Peers implementieren soll. Dieses Format soll niedrigschwellig und für viele zugänglich gestaltet werden. Es soll zudem in Präsenz und online, sowie als „Wissensspeicher“ nach dem Projektende bestehen können. Wir haben es „Orientierungstheke“ getauft.

Die Orientierungstheke und wie wir sie gestaltet haben

Seit Oktober ist im Foyer vor allem Kleo Streichert präsent. An drei Tagen in der Woche, jeweils zwei Stunden zur Mittagszeit, betreibt sie eine Infotheke, um auf Anliegen von Studierenden einzugehen und Unterstützung zu bieten. Seit Dezember 2023 stehen auch Peers aus dem „Start with a PEER“-Projekt als Ansprechpartner_innen an der Orientierungstheke zur Verfügung.

So eine Orientierungstheke umzusetzen, ist nicht möglich, ohne die Hilfe von weiteren Stellen der Hochschule. Das Facilitymanagement war eingebunden über die Bereitstellung und Klärung zur Nutzung des Foyers. Die Hochschulkommunikation stellte uns eine Theke zur Verfügung, die wir zu unseren Zwecken neu bekleben konnten und unterstützte bei der Öffentlichkeitsarbeit. Die Pförtner:in stellte Stühle, Lagerorte, Informationen und nette Worte bereit. Weitere Unterstützung erhielten wir im Austausch mit Studierenden, Kolleg_innen aus den verschiedenen Bereichen u. a. aus dem StudierendenServiceCenter, Familienbüro, InPuT, Zentrum für Schreib- und Lesekompetenzen, ComNetz, International Office, Studiengangskoordinator_innen. Die eine oder andere Abteilung hat uns auch als Gäst_innen begleitet. Im Hintergrund waren wichtige Absprachen und Abstimmungen nötig, die mit der

Rektorin und der Prorektorin für Studium, Lehre und Digitalisierung sowie mit der erweiterten Hochschulleitung erfolgten.

Fazit: Ein Projekt wie dieses benötigt die Forschungsarbeiten der Studierenden als Grundlage und die Beteiligung der Studierenden an der Umsetzung. Und kann nur in Zusammenarbeit mit und unter Vernetzung von Verwaltung, Lehre und Studierenden, sowie mit Zustimmung und Unterstützung der (erweiterten) Hochschulleitung umgesetzt werden. Ein großes Dankeschön an alle, die uns unterstützt haben. Es ist ein herausragendes Beispiel für kollegiale Zusammenarbeit an der ASH Berlin, die eine Umsetzung in so kurzer Zeit ermöglichte!

Welche Erkenntnisse konnten gewonnen werden?

Etwa 90 Anliegen konnten in der ersten Phase von uns geklärt, begleitet, vermittelt und bearbeitet werden. Eine umfangreiche Bandbreite an Fragen ist bei uns eingegangen. Personen hatten ein bis fünf Anliegen und wir bekamen positive Rückmeldung, dass unsere Vermittlung beim Klären von Problemlagen geholfen hat.

Derzeit erarbeiten wir mit den Peers, welche Kompetenzen und Kenntnisse die Peers an der Orientierungstheke benötigen, um die Vermittlungen eigenständig umsetzen zu können und welche Informationen noch aufbereitet werden müssen. Die Orientierungstheke hat damit eine vermittelnde und sortierende Funktion, kann aber selbst keine Beratungskompetenzen aus den jeweiligen Bereichen bieten.

Das Projekt läuft bis zum Ende des Jahres 2024. ■

Tipps und Tricks zu Stressbewältigung und Resilienz sowie weitere Informationen zum Projekt „Start with a PEER“:



Kurz gesagt

ASH Berlin tritt dem Bündnis gegen Homophobie bei

Anlässlich des Trans Day of Remembrance am 20. November 2023 ist die ASH Berlin als achte Bildungsinstitution dem Bündnis gegen Homophobie beigetreten, ein Projekt des Bildungs- und Sozialwerk des Lesben- und Schwulenverbandes Berlin-Brandenburg e. V. Ziel der Bündnismitglieder ist es, gemeinsam jeglicher Form von Diskriminierung aufgrund der sexuellen Orientierung und geschlechtlichen Identität entgegenzutreten und ein Zeichen zu setzen für Anerkennung und Respekt gegenüber lesbischen, schwulen, bisexuellen sowie trans- und intergeschlechtlichen Menschen. ■

Pflegestudiumstärkungsgesetz regelt Vergütung für Pflege-Studierende

Am 1. Januar 2024 trat das Pflegestudiumstärkungsgesetz in Kraft. Es regelt die Vergütung für diejenigen, die sich für ein Pflegestudium entscheiden oder bereits Pflege studieren – sie erhalten nun während der gesamten Studiendauer eine monatliche finanzielle Unterstützung. Die ASH Berlin ermöglicht als erste Hochschule in Berlin die Immatrikulation unter den neuen Bedingungen. Studierende und Lehrende begrüßen die gesicherte Finanzierung und hoffen auf eine verstärkte Nachfrage des Studiums zur Sicherstellung einer guten pflegerischen Versorgung. ■

ASH-Studierende mit DGIV-Innovationspreis 2023 ausgezeichnet

Auf dem 20. Bundeskongress der Deutschen Gesellschaft für Integrierte Versorgung im Gesundheitswesen e. V. (DGIV) wurde Elisa Florstedt mit dem Innovationspreis der Gesellschaft ausgezeichnet. Die

preisgekrönte Bachelorarbeit der Studentin aus dem Studiengang Interprofessionelle Gesundheitsversorgung – online beleuchtet die Herausforderungen der Zusammenarbeit in Psychiatrischen Instituti-onsambulanzen. ■

„alices erbe“: Die Geschichte der Sozialen Arbeit jetzt in der berlinHistory App

Die Eine Reise durch die Entwicklung der Sozialen Arbeit – das verspricht der vom Alice Salomon Archiv (ASA) veröffentlichte Themenlayer „alices erbe“ in der berlinHistory App. Darin stellt das ASA nicht nur Alice Salomon, ihr Leben und ihr Werk vor, sondern auch weitere herausragende Frauen, die die Geschichte der Sozialen Arbeit bis heute geprägt haben – anhand interaktiver Karten, historischer Fotos, Dokumente und Zitate. ■

ASH Berlin ernennt zwei neue Honorarprofessor_innen

Die Hochschule beruft ab dem Sommersemester 2024 Sinja Meyer-Rötz und Hajo Schmidt-Traub als neue Honorarprofessor_innen im Fachbereich II. Meyer-Rötz ist Gruppenleiterin in der Senatsverwaltung für Wissenschaft, Gesundheit und Pflege, während Schmidt-Traub stellvertretender Ärztlicher Direktor des Unfallkrankenhauses Berlin ist. Beide werden am 23. Mai 2024 ab 17:00 Uhr ihre Antrittsvorlesungen halten. ■

Abschlussbericht der wissenschaftlichen Begleitforschung des Aktionsprogramms Gesundheit (APG) in Berlin veröffentlicht

Die wissenschaftliche Begleitforschung des Aktionsprogramms Gesundheit (APG) in Berlin wurde von

einem Forschungsteam der ASH Berlin und der Berlin School of Public Health durchgeführt. Der Abschlussbericht, freigegeben von der Senatsverwaltung für Wissenschaft, Gesundheit und Pflege, hebt die Potenziale und Limitationen des APG hervor und gibt Empfehlungen für die Weiterentwicklung. Die Struktur des APG hat zur Stärkung gesamtstädtischer Gesundheitsförderungs- und Präventionsmaßnahmen beigetragen, allerdings besteht in der Zivilgesellschaft kaum Wissen um das APG. ■

Forschungsprojekt zur Gemeinwesenarbeit veröffentlicht Abschlussbericht und Atlas

Wissenschaftler_innen der ASH Berlin, der Ostschweizer Fachhochschule und des Freien Instituts für Theorie und Praxis Sozialer Arbeit untersuchten von 2015 bis 2023 die Gemeinwesenarbeit in Deutschland, Österreich und der deutschsprachigen Schweiz. Der Abschlussbericht ist auf dem ASH-Publikationsserver aliceOpen veröffentlicht. Das Projekt umfasst auch einen digitalen „Atlas der Gemeinwesenarbeit Deutschland – Österreich – Schweiz“ mit 500 Praxisorten. ■

Förderung für Open-Access-Zeitschriftenartikeln gesichert

Die ASH Berlin sichert erneut Fördermittel der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) für Open-Access-Zeitschriftenartikel. Der ASH-Publikationsfonds bleibt damit auch für das Jahr 2024 erhalten. Die Hochschulbibliothek plant, mit den Mitteln gezielt den akademischen Nachwuchs zu unterstützen. ■



Thanks, babe.
We miss you, love you,
and say bye.

A Love Letter from the SWHR Master's Programme to our Dear Friend Murat

© Katie Watanabe



Class photo from 18.08.2022

Dear Murat,

Time has passed so fast, and our master's program is coming to an end – isn't that crazy? Babe, I've got so many things to tell you, but I want you to know I've been doing my best, and I miss your laugh in every space I'm in. In Advocacy, we are writing about LGBTIQ RIGHTS in Turkey ... I wish you were in our group teaching us with your amazing experience and your wicked sense of humour. ❤️ You were a cherished classmate whose warmth, kindness, and vibrant spirit left an indelible mark on all who had the privilege of knowing you. Since you've passed, I've learned how to walk again.

"Tomorrow will be worse" – how right you always were about this! You always told us, "Enjoy your time now because tomorrow will be worse." And as always, you were right, Murat. Looking at the state of the world today, you would be, like, "I told you guys!"

Murat, I wish I could meet you again and have the chance to tell you how much I am impressed by you. Thank you for the chance to get to know you; I will never forget you.

I will always remember your loving character. Even though you were always super busy, you always made sure to check up on every one of us. Your sarcastic positivity – my favorite memories

were dancing in the streets of Berlin, in German class, or in the snow in Potsdam. Everything that I remember about you is all positive; you were a very special person. You're the sun! You shine and give so much to so many people, and we all adore you and your brilliance, insightful kindness, bravery, joy, and love. What a lovely person, just lighting up every room with your warm-hearted soul.

I remember the last time I spoke to you, and your voice was so full of enthusiasm, vulnerability, joy, and curiosity. You always managed to reach out when I really needed it; thanks for sharing your kind heart. I remember how you would walk into class – because anyone who met you even just once knows about your incredible presence and how it ignited a room. I remember when you would speak up in class, and everyone listened attentively trying to soak up all of your knowledge.

I hold dear the memories of sharing meaningful moments with you during Ramadan, especially the joyous iftar times we spent together, fostering a sense of camaraderie and connection that will forever be cherished. During our time together, you and I engaged in enlightening conversations about the diverse cultures of Islamic countries, exploring the unique ways in which they celebrate Ramadan, and deepening our understanding of the rich traditions within the Muslim community.

Murat Çekiç was working towards his master's in the Social Work as a Human Rights Profession degree program and planned to graduate in 2024. He was a dedicated and accomplished human rights defender until his death in June 2023. He worked with Freedom House, Amnesty International, and the European Union in combating discrimination, advocating for LGBTQI rights, and promoting the adoption of international human rights standards. Additionally, he served as the Executive Director of Amnesty International in Turkey for five years. Beyond his remarkable achievements in the human rights field, Murat was a beloved friend to the entire SWHR class. What follows is a collective letter from various members of the class, each having written a paragraph to our dear Murat. It will give readers a chance to know this remarkable man whose presence enriched the campus of ASH Berlin.

Some days, coincidentally on hard days, I find glitter stuck on me. I think it's you saying hello, asking me what we are doing tonight. You could make life seem so easy to me, despite the hardship you faced. You didn't overcomplicate things while so much is so complicated. You had such purity in your access to life, and that's one of the biggest lessons from you. I will always keep you in mind when I fight injustice in my future jobs. You were a great example for all of us, someone we all looked up to, and I wish I would have told you that before it was too late ...

I remember you being cheeky, fun, and so wonderfully smart. Your presence, how you entered the room, how you discussed with professors and how you told me and others that you love us. I remember you for your kindness, always ready to lend a helping hand, and your genuine interest in connecting with others, making everyone feel valued and appreciated.

I remember you by talking about you every chance I get, bringing you up in conversations with pride and love and introducing your memory to new people every day. Keeping you alive by sharing memories with people who knew you.

**Thanks, babe. We miss you,
love you, and say bye.
Your Sweethearts of the SWHR
Class of 2024** ■

Ungeachtet der verheerenden Ereignisse im Irak, insbesondere in Mosul im Jahr 2017, wo die irakische Armee, verschiedene nationale Streitkräfte und eine internationale Anti-IS-Koalition gemeinsam um die Rückeroberung der Stadt Mosul von der Kontrolle des IS kämpften, entschied sich eine kleine Organisation aus Berlin dazu, mit einem mobilen Krankenhaus einen Beitrag zu leisten. Ihr Ziel war es, auf humanitäre Weise die lokale Zivilbevölkerung sowie verwundete Soldat_innen zu unterstützen.



© Michael Schalla

EIN BILD UND SEINE GESCHICHTE

Das Bild zeigt im Hintergrund von Krieg zerstörte Gebäude, die als Unterkunft und Schutz für die Organisation aus Berlin sowie die medizinische Abteilung der irakischen Armee dienen. Trotz der Zerstörung ist ein Einheimischer in weißer Kleidung zu sehen, der mit einem Sanitäter der Organisation kommuniziert. Der Blickkontakt zwischen den beiden zeigt, wie Menschen ungeachtet ihrer unterschiedlichen Hintergründe und inmitten – und trotz – täglicher Zerstörung in respektvoller und liebevoller Weise miteinander kommunizieren und verbunden sein können.

Michael Schalla, Student der Sozialen Arbeit, trug seine fotografischen Fähigkeiten in zwei Einsatzphasen im Irak bei, wo er als Techniker für eine deutsche Organisation arbeitete. Das Bild war Ende 2023 als Teil der Ausstellung „Hoffnung in der Zerstörung: Arbeit im Kriegsgebiet Mosul“ in der „audimax galerie ash“ zu sehen. ■



Im
Mittelpunkt

Das SAGE-Profil

mehr als die Summe seiner Teile

„SAGE“ steht für eine kraftvolle Synergie: Soziale Arbeit, Gesundheit sowie Erziehung und Bildung vereint in einer gemeinsamen Interessenlage. Oder um es mit den Worten des Sozialwissenschaftlers Ulrich Mergner zu sagen, der den Begriff 2009 geprägt hat: „SAGEhafte Fächer“. Anders als die MINT-Hochschulen, die ihre Position im hochschulpolitischen Diskurs längst gefestigt haben, gewinnen die SAGE-Hochschulen erst in jüngster Zeit an Sichtbarkeit und Anerkennung und können ihre gesellschaftliche Bedeutung wirkungsvoll herausstellen.

Die aktuelle Ausgabe des alice Magazins wirft einen Blick auf die Entwicklung des SAGE-Profiles – und diese Entwicklung nimmt Fahrt auf. SAGE steht für weit mehr als die akademische Bildung in den genannten Bereichen. Sie steht für einen Weg der Selbstverständigung, der ethischen Grundsätze, der interdisziplinären Zusammenarbeit und der gesellschaftlichen Verantwortung.

In einer Zeit des rasanten Wachstums der ASH Berlin und mit zunehmender Ausdifferenzierung der Fächer bleibt eine stete Profildiskussion unverzichtbar. Sie bietet die Chance, die Grundwerte und Expertisen des SAGE-Profiles zu vertiefen, sowie die Relevanz der Berufe für die Gesellschaft zu betonen und in den Mittelpunkt der akademischen Debatte zu stellen. Denn nur durch ein gemeinsames Auftreten und eine klare Positionierung können die SAGE-Hochschulen insgesamt und die ASH Berlin ihr volles Potenzial entfalten und den drängenden Herausforderungen ihrer Professionen begegnen. Schlussendlich wird deutlich: Das SAGE-Profil ist mehr als die Summe seiner Teile!

Engagiert im paradoxen Rahmen

Über den langen Weg der Akademisierung und Professionalisierung der SAGE-Disziplinen

Bettina Völter

„SAGE“ steht für Soziale Arbeit, Gesundheit, Erziehung und Bildung. Das sind Studienfächer, Berufs- und Handlungsfelder auf dem Weg der Akademisierung und Professionalisierung. Auf diesem langen Weg, der letztlich schon zur Jahrhundertwende des 19. zum 20. Jahrhundert begann, gibt es nach wie vor zahlreiche strukturelle, finanzielle und praktische Hürden. Diese scheinen sich nur sehr langsam abzubauen. Daraus ergeben sich schwer lösbare Paradoxien, die das planvolle Handeln als Hochschule und in den SAGE-Professionen erschweren – und über die hier „Im Mittelpunkt“ berichtet wird: Dem eklatanten Fachkräftemangel im SAGE-Bereich wird in Deutschland teilweise eher mit Rückschritten und Deprofessionalisierung als mit der notwendigen Aufwertung der Berufe begegnet. Und dies, obwohl eine hohe Qualität der Dienste am Menschen erforderlich ist, orientiert auch an neuester, die Betroffenen einbeziehender partizipativer Forschung, wie es die Gesetzeslage eigentlich vorgibt. Auch bedingt durch den demografischen Wandel, Flucht und Migration, Multimorbidität, hohe Stressbelastungen der Menschen durch Klimawandel, Kriege und Verdichtung von Arbeit ist die adäquate Weiterentwicklung der SAGE-Disziplinen und Berufe dringend angezeigt.

Wie im „alice“-Magazin dargestellt, sind die SAGE-Disziplinen dafür aufgestellt und hoch engagiert; sie halten aktuelle Forschungsergebnisse bereit und vermitteln ihr Expert_innenwissen in Lehre, Transfer und Politik. Die staatlichen Hochschulen sehen sich jedoch aktuell der Konkurrenz privater Angebote ausgesetzt; um Studierende zu gewinnen, müssen sie teilweise mit attraktiv vergüteten Ausbildungsmöglichkeiten konkurrieren. Leider lassen die förderlichen Rahmenbedingungen für eine

konsequente Akademisierung viel zu lange auf sich warten. Wertvolle Energie für die Inhalte geht verloren, weil die notwendigen Fortschritte laufend angehalten und die Regelungslücken irgendwie geschlossen werden müssen.

Der Weg zu einer gesellschaftlichen Situation in Deutschland, in der die SAGE-Berufe voll akademisiert sind, lässt sich insofern nicht als linear darstellen. Obwohl Deutschland inzwischen weltweit als Schlusslicht der Akademisierung der SAGE-Berufe bezeichnet werden kann und die (Teil-)Akademisierung zumindest beschlossene Sache ist, sind die wissenschafts- und berufspolitischen Rahmenbedingungen unvollkommen. Deshalb zeigen die Artikel in unserem Mittelpunkt kein einheitliches, zusammenhängendes Bild. Schon gar nicht berichten sie allesamt von großen Erfolgen.

Vollakademisierung vor Herausforderungen: Das Beispiel Physio- und Ergotherapie

Ein besonders eklatantes Beispiel ist die Situation unseres Bachelorstudienganges Physio- und Ergotherapie: Zwar wurden Hochschulen und Länder 2011 eingeladen, im Rahmen einer Modellklausel zu erproben, wie ein primärqualifizierendes Studium der Physio- und Ergotherapie gestaltet werden kann – die dazu vorliegenden Evaluationen sind hervorragend, es gibt klare Forderungen und fachliche Stellungnahmen für die Vollakademisierung. Im Pflegestudienstärkungsgesetz wurde nun das Ende der Modellklausel auf den 31.12.2024 festgelegt.

Es ist jedoch nur eine Teilakademisierung vorgesehen, da die Berufsgesetze noch nicht auf die neue Situation abgestimmt sind, so dass die konkrete Planung durch unvereinbare Qualifikationsrahmen behindert wird. Ähnlich

wie bei den Pflegestudiengängen droht das Studium der Physio- und Ergotherapie in Zukunft unattraktiv zu werden, da – im Gegensatz zur Situation in der Ausbildung – die Kostenträger für die Vergütung der Studierenden noch nicht bekannt sind und die Frage, welche erweiterten Aufgaben, Verantwortungsbereiche und welche Vergütung ein Studium nach sich ziehen würde, noch nicht beantwortet wurde.

Alles Gründe dafür, als SAGE-Hochschule im politisch umkämpften Feld aktiv zu sein.

Erweiterung um ein „H“?

Im wissenschaftspolitischen Diskurs hat sich der ursprünglich 2009 von Ulrich Merger (damals FH Köln) in die Welt gebrachte Begriff „SAGE“ als Pendant zum MINT-Begriff – für Mathematik, Ingenieurwesen, Naturwissenschaften und Technik – etabliert. Merger wies auf die Notwendigkeit hin, gemeinsame wissenschaftspolitische Positionen zu entwickeln. Der Begriff wurde 2017 in den Gleichstellungsbericht der Bundesregierung aufgenommen, mit dem Anliegen, die „Sorge-Arbeit“ aufzuwerten. Das erarbeitete Fachgutachten empfiehlt eine Erweiterung des Fächerspektrums und entsprechend des Labels um ein „H“ für haushaltsnahe Dienstleistungen – in SAHGE.¹ Vertreter_innen der Hauswirtschaft, Haushaltswissenschaften und des Hospitalitymanagements, wie z. B. Angelika Sennlaub (Hochschule Niederrhein), werben für einen ganzheitlichen Blick auf die Sorgeberufe. Sie argumentieren, dass kein pädagogisches, therapeutisches oder pflegerisches Handeln möglich ist, ohne die Arbeit in der Hauswirtschaft, die ebenfalls überwiegend von Frauen* geleistet wird. Darüber hinaus ginge es darum, die Adressat_innen im Care-Bereich fachlich in Bezug

auf z. B. Essen und Trinken, Umgang mit Geld und Konsum oder Haushaltsmanagement zu beraten und zu begleiten. Dies werde in den SAGE-Studiengängen unterschätzt. Eine Aufnahme der H-Expertise böte sich an.

Der Fachbereichstag Soziale Arbeit erstellte auf seiner Sitzung am 6. April 2022 ein Meinungsbild, das sich für die Integration des „H“ in den SAGE-Begriff aussprach. Der Berliner SAGE-Verbund – ein Zusammenschluss zwischen den Hochschulen EHB, KHSB und ASH

Politik für den SAGE-Bereich und die besonderen prekären Bedingungen der vulnerablen Adressat_innen der SAGE-Berufe hervorhob.³

Anlässlich des 50-jährigen Jubiläums der Hochschulgründung haben über 60 Autor_innen der ASH Berlin gemeinsam und quer über die SAGE-Disziplinen hinweg den Band „#systemrelevant – 50 Jahre angewandte SAGE-Wissenschaften an der Alice Salomon Hochschule Berlin“ verfasst.⁴ In der Förderlinie FH Personal des Bundesministeriums für

Handlungsleitend für alle SAGE-Disziplinen ist auch der wechselseitige Wissenstransfer zwischen Lebenswelten/ Erfahrungswissen, Berufspraxis und Wissenschaft. Dieser Ansatz beeinflusst sowohl die Forschung als auch Studium und Lehre – unterstützt durch kreative, innovative, künstlerische Methoden, Experimente an neuen Lernorten sowie verschiedenste IT-gestützten Formen und Praxen. Die bewusst gewünschte und geförderte Vielfalt der Studierenden und die in Zukunft noch deutlicher zu fördernde Vielfalt von Lehrenden und Mitarbeiter_innen tragen das Ihre dazu bei.

Immer gilt: Eine SAGE-Hochschule muss ihre Werte auch selbst leben.

Zum SAGE-Begriff gehört unzweifelhaft die stete Optimierung von interdisziplinärer und interprofessioneller Lehre, Forschung und Praxis. Ziel ist, den Mehrwert einer konsequenten Zusammenarbeit und Perspektivübernahme zwischen Sozialer Arbeit, Gesundheitsfachberufen und Kindheitspädagogik (sowie Hauswirtschaft) zu heben und diese Zusammenarbeit zuverlässig zu etablieren. Daraus entfalten sich neue, praxisnahe Lern- und Lehrmethoden, wie wir z. B. am Studiengang Interprofessionelle Gesundheitsversorgung – online sehen können, und letztlich neue berufliche Qualifikationen. Wünschenswert ist, dass sich daraus dann auch neue Strukturen in der Versorgungslandschaft entwickeln – ob durch adäquate wissenschafts- und berufspolitische Rahmenbedingungen, communityorientierte, gemeinnützige Strukturen oder ideenreiche Unternehmensgründungen im sozialen Bereich. Am besten, alles zusammen. ■

„Immer gilt: Eine SAGE-Hochschule muss ihre Werte auch selbst leben.“

Berlin – sprach sich dennoch 2022 dafür aus, es zunächst beim Akronym „SAGE“ zu belassen, da die Hauswirtschaft an keiner der Berliner Hochschulen etabliert ist. Selbstredend sind die Argumente der Haushaltswissenschaften zu hören und in die Diskussion zu integrieren.

Das SAGE-Profil als Leitbild für Wachstum und gesellschaftliche Verantwortung

Die Hochschulleitung der ASH Berlin hat sich angesichts des Wachstums und der Erweiterung des Studiengänge-Portfolios der Hochschule mit den Gremien in 2018 darauf verständigt, dass die Profilentwicklung unserer Hochschule sich am SAGE-Begriff orientieren soll.² Während der Pandemie erarbeiteten Hochschullehrende disziplinübergreifend das Positionspapier „SAGE und Corona“, das die spezifische Verantwortung der

Bildung und Forschung wurde 2021 erfolgreich das Projekt Sage SAGE! – übersetzt: „Systemrelevante Akademisierung gender- und diversitygerecht etablieren im SAGE Bereich!“ – mit sechsjähriger Laufzeit eingeworben.⁵ Im Struktur- und Entwicklungsplan 2023–2028 wird bekräftigt, dass die Potenziale von SAGE profilbildend sind.

Die gesamte Ausgabe der vorliegenden „alice“ und vor allem der „Mittelpunkt“ zeigt nun, wie Hochschulakteur_innen und ihre Kooperationspartner_innen die Problemlagen und Ideen, die sich 2018 schon zeigten, gemeinsam aufgegriffen und weiter ausbuchstabiert haben. Dabei streben sie an, in Forschung, Lehre und Transfer menschenrechts-, gender- und diversitätsorientiert zu handeln, die Internationalisierung voranzutreiben, möglichst gesundheitsförderlich zu agieren und den Prinzipien der Klimagerechtigkeit zu folgen.

Prof. Dr. Bettina Völter, Professur für Theorie und Methoden der Sozialen Arbeit, Rektorin der ASH Berlin

¹ vgl. Ehlert 2018 DOI: 10.5771/0340-8574-2018-2-67.

² vgl. alice Nr. 35/2018.

³ vgl. alice Nr. 40/2020.

⁴ vgl. <https://www.dzi.de/publikation/systemrelevant/>.

⁵ siehe <https://www.ash-berlin.eu/hochschule/organisation/sage-sage/>.

Praxisnahe Lehre reflektieren, sichtbar machen, weiterentwickeln und strategisch verankern

Ein Projekt in Kooperation zwischen dem Forschungsprojekt Sage SAGE!¹ und dem KompetenzNetzwerk Qualitätsentwicklung in Studium und Lehre (KomNetz-QSL)

Urte Böhm, Barbara Schäuble, Anja Voss

Wie lassen sich praxisnahe und transferorientierte Lehre und Weiterbildung langfristig in SAGE-Studiengängen verankern? Im Folgenden wird ein Projekt vorgestellt, das – eingebettet in die Umsetzung des Leitbildes Lernen und Lehren sowie in den Transfer-Audit – unterschiedliche Formate entwickelt, um Schätze zu heben sowie Didaktiken und

Strukturen zu reflektieren und als Gemeinschaftsaufgabe weiterzuentwickeln.

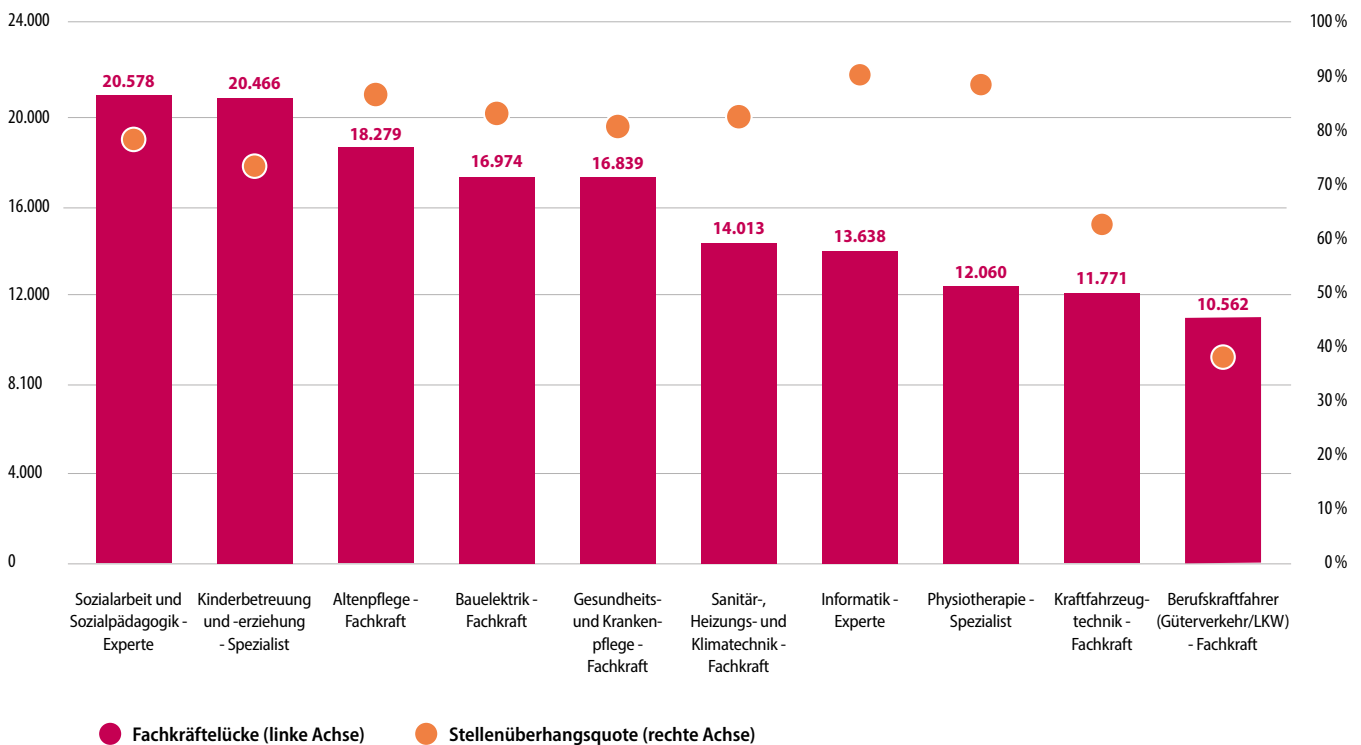
Herausforderung Fachkräftemangel

Im August 2022 schreibt das Institut der deutschen Wirtschaft: „Unter den zehn Berufen mit den größten Fachkräftelücken sind fünf dem sozialen

beziehungsweise dem Gesundheitssektor zuzuordnen. Dazu zählt die Berufsgruppe der Sozialarbeit und Sozialpädagogik (...). Fast genauso groß war die Fachkräftelücke (...) bei den Erzieherinnen und Erziehern. (...) Zudem finden sich die Alten- und Krankenpflege sowie Physiotherapie in der Liste der Berufe mit dem zuletzt stärksten Fachkräftemangel.“

Die Berufe mit den größten Fachkräftelücken

Jahresdurchschnitt 2021/2022 (01.07.2021 – 30.06.22)



Hickmann, Helen / Koneberg, Filiz (2022): Die Berufe mit den aktuell größten Fachkräftelücken. Köln (IW-Kurzbericht). Online verfügbar unter <https://www.iwkoeln.de/studien/helen-hickmann-filiz-koneberg-die-berufe-mit-den-aktuell-groessten-fachkraefteluecken.html>.

© Institut der deutschen Wirtschaft

Der Fachkräftemangel in den SAGE-Berufen wiegt schwer, nicht zuletzt angesichts der gesellschaftlichen Zunahme des Begleitungs-, Bildungs- und Pflegebedarfs. Für die ASH Berlin als SAGE-Hochschule bedeutet das, zum einen auf erhebliche gesellschaftliche Anforderungen zu reagieren, Fachkräfte wissenschaftlich zu bilden – gegebenenfalls auch dual. Zum anderen eröffnete diese Situation Möglichkeiten für sowohl den quantitativen Ausbau als auch die qualitative (Weiter-)Entwicklung, unter anderem in Form neuer Studienangebote.

Der Fachkräftemangel zeigt sich darüber hinaus in einem ganz anderen Bereich: in Lehrveranstaltungen. Mehr und mehr Studierende sind bereits während des Studiums in erheblichem Umfang studiennah berufstätig. Das wirft zum einen zeitliche Vereinbarkeitsprobleme mit dem Studium auf. Andererseits tragen die Studierenden vermehrt

Praxiserfahrungen in die Lehrveranstaltungen hinein, bzw. gleichen noch aktiver als bisher das hochschulisch vermittelte theoretische und methodische Wissen mit ihren praktischen Erfahrungen ab.

Theorie und Praxis besser relationieren

Dadurch wächst der Bedarf, über Praxis-situationen und praxisnahe Lehre sowie deren Verknüpfung mit Fragen rund um die digitale Transformation weiter nachzudenken – und das auch jenseits der in den Studiengängen üblichen Begleitveranstaltungen zu Berufspraktika und Praxisphasen.

Dies wird an der ASH Berlin bereits mit einem breiten Spektrum curricularer und didaktischer Formate beantwortet, die besonders geeignet sind, um Theorie und Praxis zu relationieren. Dazu gehören u. a. Labore und Skills Labs, Seminare

zu (partizipativer) Praxisforschung und Werkstätten, die Community Engaged und Critical Service Learning befördern – um nur einige zu nennen. Das Rückgrat hierfür bilden häufig kollegiale Verständigungsprozesse, wie sie sich seit 2022 im „Leitbild Lernen und Lehren“ als Orientierungsrahmen für die Qualitätsentwicklung in Studium und Lehre abbilden. Hierin wurde von verschiedenen Akteur_innen – wie der Kommission für Lehre und Studium, Lehrenden, Expert_innen aus der Qualitätsentwicklung und der Digitalen Mediendidaktik sowie von Studierenden – der Wunsch unterstrichen, auf aktuelle gesellschaftliche und berufspraktische Herausforderungen mit einer fortgesetzten Qualitätsentwicklung in Studium und Lehre zu reagieren. Im Jahr 2024 sollen verschiedene Aktivitäten zur Stärkung, Sichtbarmachung, für kollegialen Austausch und zur Weiterentwicklung daran anknüpfen.

Mögliche Felder in der Erfahrung und Bearbeitung von Berufspraxis

Praxis transformiert haben (Critical Service Learning)	Praxis konzipiert und weiterentwickelt haben (Methoden- oder Konzept-implementation)	Praxis eingebettet haben (Theorieprojekt)
Praxis reflektiert haben (Fallanalyse, Praxisreflexion)	Praxis beschrieben/ übersetzt haben (Dokumentation)	Praxisbeschreibung erstellt haben (Rekonstruktion)
Praxisinformationen haben (Praxisbesuch dort oder in ASH Berlin)	Praxiserfahrungen haben (kennen/erfahren in Praktikum, Jobshadowing)	Probebehandelt haben (Labor)

Mögliche Felder in der Erfahrung und Bearbeitung von Berufspraxis als Ausgangspunkt für die Entwicklung didaktischer Entwurfsmuster von Lehr- / Lernszenarien sowie ausgewählte Beispiele (Schäuble / Böhm 2024)

¹ Sage SAGE! steht für „systemrelevante Akademisierung gender- und diversitygerecht etablieren“. Das Projekt wird im Rahmen des Programms „FH-Personal“ von 2021 bis 2027 vom BMBF gefördert. Siehe dazu auch Seite 28 des Hefts.

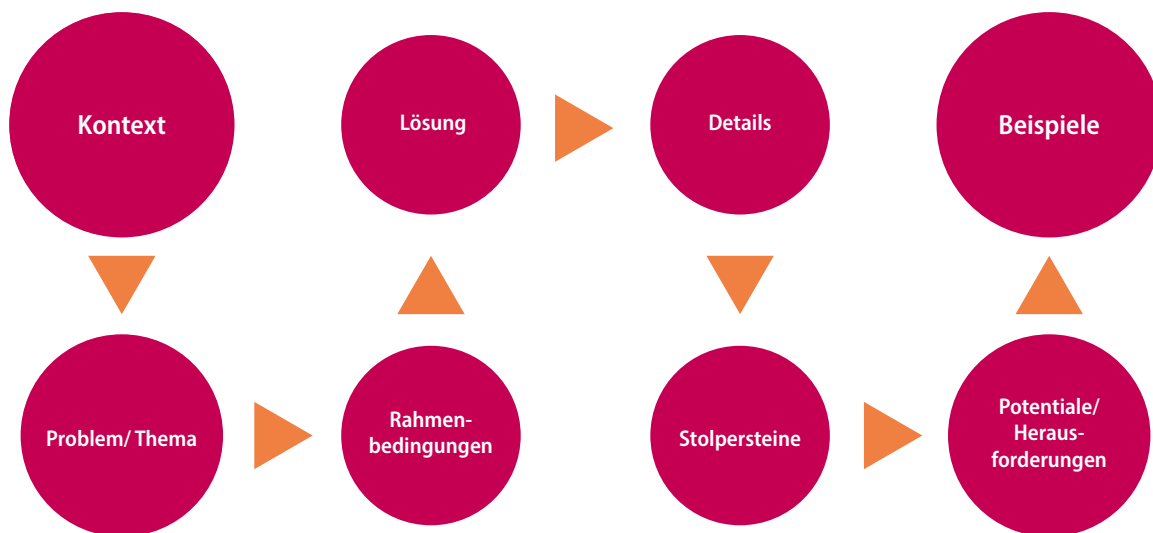
Vorgehensweise

Einerseits ist ein Austausch-Workshop über die verschiedenen praxisnahen Lehrformate der Studiengänge geplant. Wer Interesse hat, kann sich daran beteiligen, die dahinterliegenden Querverbindungen, geteilten Herausforderungen und die hierauf entwickelten Antworten zu rekonstruieren und diese dann

in Form von didaktischen Entwurfsmustern zu beschreiben. Mithilfe von Entwurfsmustern wollen wir Modelle praxisnaher Lehre in den SAGE Studiengängen der ASH Berlin erforschen, strukturiert dokumentieren, im Sinne von Handlungs- und Gestaltungswissen sichtbar und verfügbar machen und so

den Wissenstransfer fördern. Erfahrungen und Ansätze aus sowie in der Praxis bilden die Grundlage dafür. Mithilfe von Entwurfsmustern als Analyserahmen können strukturelle wie didaktische Weiterentwicklungen, Wissenstransfer und kollegialer Austausch unterstützt und begleitet werden.

Aspekte didaktischer Entwurfsmuster



Aspekte didaktischer Entwurfsmuster, Darstellung Böhm / Schäuble 2024 in Anlehnung an Kohls, C., Kehrer, M., Nieder-Steinheuer, K., Dubbert, D. & Dubbert, D. und Wilk, D.C. (2023): Hybride Lernräume gestalten. Entwurfsmuster für den Hochschulkontext S. 15. Online verfügbar unter https://www.e-teaching.org/praxis/gestaltung-hybrider-lernraeume-hybridlr/hybride-lernraeume-gestalten_2023.pdf

Auf diese Weise können eigene Entwicklungen sichtbar gemacht und deren curriculare Verankerung unterstützt werden. Zudem kann deren Bedeutung ggf. auch Dritten gegenüber vermittelt werden, wenn beispielsweise die erforderlichen Ressourcen und Strukturen für die professionalisierungsspezifischen praxisnahen Didaktiken für die Landespolitik abgebildet werden müssen (vgl. u. a. die Diskussion über die CN-Werte der Studiengänge im Jahr 2022).

Darüber hinaus wird die Lehre der ASH Berlin und deren verschiedene Formate als Transfer-Praxis markiert, in dem

Sinne, dass diese zur Entwicklung sozialer Innovationen beiträgt – ein Aspekt, der von Hochschulen zunehmend erwartet wird. Mit dem Fokus auf Transfer soll das Lernen und Lehren auch Thema des Transfer-Audits werden – geplant für das Sommersemester 2024 –, um somit die Weiterentwicklung strukturell und strategisch auch zukünftig weiter zu verankern.

Nicht zuletzt stärkt diese Arbeit auch unmittelbar die Weiterentwicklung einzelner praxisnaher Lehrkonzepte. Hierfür hat das KompetenzNetzwerk Qualitätsentwicklung in Studium und Lehre (KomNetz-QSL) einen Fonds zur

Umsetzung des Leitbilds Lernen und Lehren zur Verfügung gestellt. In 2014 sollen die Mittel dabei schwerpunktmäßig für die Weiterentwicklung praxisnaher Lehre eingesetzt werden. ■

Ansprechbar für das Gesamtprojekt sind **Barbara Schäuble** (Sage SAGE! Schwerpunktprofessur für Transfer) und **Urte Böhm** (KomNetz-QSL) in enger Abstimmung mit **Anja Voss** (Prorektorin für Studium, Lehre und Digitalisierung).



Bilanz in der „dritten Mission“

Für das Sommersemester 2024 plant die Hochschule einen Audit ihrer Transferaktivitäten. Die sogenannte „dritte Mission“ bezieht sich auf das Zusammenspiel zwischen Wissenschaft, Gesellschaft, den Organisationen beruflicher Praxis und der Wirtschaft.

Gesine Bär, Elène Misbach, Barbara Schäuble

Auch wenn viele Akteur_innen der ASH Berlin seit Jahr und Tag in gesellschaftlichem Austausch stehen, verstehen sie ihre Aktivitäten selten als „Transfer“.

Als Hochschule für angewandte Wissenschaft, die für Forschung und Professionen in den Bereichen Soziale Arbeit, Gesundheit, Erziehung und Bildung qualifiziert, ist die ASH Berlin auf Wechselseitigkeit angewiesen. Dies dokumentiert sich unter anderem im Leitbild der Hochschule. Zudem weist auch das Berliner Hochschulgesetz den Hochschulen einen Transferauftrag zu (§ 4 Abs.5 BerlHG). Seit Anfang der 2000er Jahren werden Transferaktivitäten im hochschulpolitischen Diskurs sogar als dritte „Mission“ beschrieben, die zu den „Missionen“ Lehre und Forschung hinzukomme.

Im Selbstverständnis der ASH Berlin geht es dabei nicht um ein unverbundenes Nebeneinander: Zur „Third Mission“ zählt die Hochschule alle (Transfer-)Aktivitäten und Handlungen der gesellschaftlichen Verantwortungsübernahme, die gleichzeitig mit den beiden Kernaufgaben Lehre und Forschung verbunden sind.

Ziel des Audits: Transferaktivitäten bewusster gestalten

Um die hochschulischen Transferaktivitäten bewusster zu gestalten, ist an der ASH Berlin im Mai 2024 ein „Transfer-Audit“ geplant. Begleitet wird er durch den Stifternverband der deutschen Wissenschaft. Der Audit umfasst die Sichtung und Selbstverständigung darüber, was an der ASH Berlin getan wird, um die 2019 im Akademischen Senat verabschiedete und 2021 aktualisierte Transferstrategie fortzuschreiben. Er betrachtet unter anderem die Bereiche „Transferorientierte Lehre“ (vgl. Beitrag in diesem Heft), den Bereich „(sozialräumliches) Forschen und

Entwickeln mit der Gesellschaft“ (vgl. Alice 45/2023), sowie die hochschulischen Aktivitäten im Bereich von „Intra- und Entrepreneurship“. Diese „Inventur“ erfolgt in Form eines Selbstberichts sowie dessen Diskussion mit critical friends. Zudem sind Workshops zur Analyse und Strategieentwicklung geplant, um ausgewählte Bereiche weiterzuentwickeln.

Einladung zum Mitentscheiden

Angesichts der wachsenden Krisen möchten viele Angehörige der Hochschule über ihr Studium, ihre Forschung, ihre Lehre und Arbeit zunehmend zu einer sozial- und klimagerechten (Welt-)Gesellschaft beitragen. Zudem werden die Forschungsmittel und auch die Grundfinanzierung der Hochschulen in immer stärkerer Weise von Transferqualitäten abhängen. Nutzen wir den Audit-Prozess also, um uns über unsere Transferverständnisse und -wege auszutauschen und so auf breiterer Basis zu entscheiden, wie wir sie künftig lehren, forschen und entwickeln wollen. Alle Interessierten sind herzlich eingeladen, hierzu Kontakt zu uns aufzunehmen. ■

Autor_innen:

Gesine Bär, Prorektorin für Forschung, Kooperation und Weiterbildung, Professorin für partizipative Ansätze in den Sozial- und Gesundheitswissenschaften, baer@ash-berlin.eu

Elène Misbach, Referentin Stabsstelle Transfer, Kooperationen, Third Mission, misbach@ash-berlin.eu

Barbara Schäuble, Professorin für Soziale Arbeit und Diversität, Sage SAGE! Schwerpunktprofessur für Transfer, schaeuble@ash-berlin.eu

Unterstützung community-orientierter Handlungspraxis in bezirklichen Einrichtungen:
Das Teilprojekt „Servicestelle Partizipative Forschung“ (CaTSe) stellt sich vor

Campus Transferale: Stärkung der Solidarität vor Ort

Das Forschungsprojekt Campus Transferale (CaT) wird im Rahmen der zweiten Förderlinie „Innovative Hochschule“ des BMBF gefördert. Die zentrale Zielsetzung bis Ende 2027 ist, Veränderungsprozesse durch die Zusammenarbeit sowie den Transfer von Erfahrungen und Erkenntnissen zwischen der Hochschule und dem Berliner Bezirk Marzahn-Hellersdorf umzusetzen. Nachdem wir das CaT-Teilprojekt Transfer_HuB in der vorangegangenen Ausgabe des *alice*-Magazins vorgestellt haben, widmen wir uns nun dem zweiten Teilprojekt in dem fünfjährigen Fördervorhaben: der Servicestelle Partizipative Forschung. Entsprechend der dialogischen Grundhaltung gehen wir wieder im Interview-Stil vor: Der erste Teil der Fragen wurde gemeinsam von den Mitarbeiter_innen der Servicestelle Gesine Bär, Isa Brodnjak, Lena Frey und Ina Schaefer beantwortet, der zweite Teil der Fragen von den bezirklichen Kooperationspartner_innen Kerstin Moncorps und Hannah Karmann (SeniorenServiceBüro, Bezirksamt Marzahn-Hellersdorf), Vera Prieß (Jugendamt Marzahn-Hellersdorf) sowie Katharina Tümmeler (Organisationseinheit für Qualitätsentwicklung, Planung und Koordination des öffentlichen Gesundheitsdienstes – OE QPK – des Bezirksamtes Marzahn-Hellersdorf).

Was ist CaTSe kurz erklärt und wieso haltet ihr die Arbeit für relevant?

Die Entwicklung der Servicestelle wurde durch Überlegungen zur Stärkung der Partizipation in der Arbeitspraxis derjenigen, die Einfluss auf die Lebenswelt der Communities bzw. Bürger_innen

nehmen, vorangetrieben. Gemeinsam mit den kooperierenden Institutionen werden partizipative und auf Chancengerechtigkeit ausgerichtete Zielsetzungen in bezirklichen Arbeitsvorhaben gefördert. Die Servicestelle berät und begleitet fachlich die Weiterentwicklung der partizipativen Vorgehensweisen. Die

Arbeit ist darauf ausgerichtet, Erkenntnisse aus der Forschung, die häufig nicht leicht vereinbar mit der Praxisrealität erscheinen, für diese nutzbar zu machen und gemeinschaftlich Formate zu entwickeln, die auch mit knappen Ressourcen umsetzbar sind. Dabei soll zum einen die Orientierung an Communities und zum anderen die Herbeiführung von Veränderungen gestärkt werden. Dies bringt gegenseitige und multidirektionale Entwicklungs- und Lernprozesse mit sich.

Eure kooperierenden Institutionen sind alle Behörden aus Berlin Marzahn-Hellersdorf. Wie kam es zu genau diesen Kooperationen? Und wirkt ihr auch nachhaltig in den Bezirk hinein?

In der Kinder- und Jugendhilfe, in der Senior_innenarbeit und im Gesundheitsbereich gibt es teilweise gesetzlich verankerte Partizipationsaufträge. Zugleich haben unsere kooperierenden Institutionen ihrerseits Arbeitsbeziehungen zu vielen Einrichtungen im Bezirk. Sie können deswegen einerseits als Multiplikator_innen dienen, andererseits sind sie im Bezirk in Positionen, die auf Prozesse und Entwicklungen einwirken können



Das Team (v.l.n.r.): Flora Griebel (ASH Berlin), Kerstin Moncorps (SeniorenServiceBüro, SSB, Bezirksamt Marzahn-Hellersdorf), Vera Prieß (Jugendamt Marzahn-Hellersdorf), Isa Brodnjak (ASH Berlin), Ina Schaefer (ASH Berlin), Katharina Tümmeler (Organisationseinheit für Qualitätsentwicklung, Planung und Koordination des öffentlichen Gesundheitsdienstes, OE QPK, des Bezirksamtes Marzahn-Hellersdorf), nicht im Bild: Gesine Bär und Lena Frey (beide ASH Berlin)

und diese mitgestalten. Nachhaltigkeit soll durch diese Verknüpfung mit den bestehenden Strukturen und der Weiterentwicklung einer communityorientierten, partizipativen Haltung entstehen.

Warum sind die jeweiligen Institutionen – aus Ihrer Sicht als Beteiligte – Teil des CaT-Projektes?

Beteiligte SeniorenServiceBüro (SSB): Partizipation bietet die Möglichkeit, ein Thema mit möglichst allen relevanten Akteur_innen zu bearbeiten. Das fördert eine breite Akzeptanz für das Thema und die Ergebnisse. Wir sind der Überzeugung, dass unterschiedliche Sichtweisen und Aspekte den Prozess bereichern.

Beteiligte Jugendamt: Es gibt bereits gute Erfahrungen mit Kooperationen mit der Alice Salomon Hochschule, wie zum Beispiel dem partizipativen Forschungsprojekt „Eltern fragen Eltern“ (Elfe). Das Thema Partizipation hat in der letzten Zeit durch das Jugendförder- und Beteiligungsgesetz einen noch größeren Stellenwert bekommen. Wir sind stets auf der Suche nach neuen Wegen und Methoden, um diese gesetzlichen Vorgaben und theoretischen Inhalte in die Praxis zu übertragen.

Welche Erkenntnisse nehmen Sie aus dem letzten Jahr mit?

Beteiligte Jugendamt: Partizipative Prozesse brauchen Zeit. Oftmals passen sie nicht in bisherige Strukturen und fordern eine Flexibilität, die es in der Verwaltung häufig nicht gibt. Das Projekt und partizipative Arbeit sind eine schöne Möglichkeit, Flexibilität zu lernen und eine Veränderung der Strukturen anzugehen.

Wenn Sie sich vorstellen, es ist 2027 und das Projekt ist bestmöglich verlaufen, was sind drei Dinge, die passiert sind?

Beteiligte Organisationseinheit für Qualitätsentwicklung, Planung und Koordination des öffentlichen Gesundheitsdienstes (OE QPK): Wir hoffen, dass nach Ende der Projektlaufzeit Kenntnisse zu partizipativen Methoden und erste praktische Erfahrungen damit entstehen konnten. Außerdem konnte mindestens ein partizipatives Projekt erfolgreich umgesetzt werden. Partizipative Prozesse, deren Ausgang ungewiss ist, finden im Fördersystem oftmals nicht genug Berücksichtigung. Ein bestmöglich verlaufendes Projekt liefert hoffentlich Impulse, Ideen und Mut zur Übernahme bzw. zum Entdecken dieser Herangehensweisen auch in anderen Projekten. ■

Mehr über CaTSe findet sich online in der ausführlichen Version des Artikels:



Buddy-Programm

Werde Betreuer_in für internationale Studierende an der ASH Berlin



ASH
Berlin

Was heißt eigentlich „Danke“ auf Ungarisch? Oder „Wie geht’s?“ auf Schwedisch? Und was sind überhaupt Poffertjes?

All das und noch viel mehr könnten euch nächstes Semester eure Buddies beantworten! Dein Interesse ist geweckt, du bist international engagiert und möchtest Studierende aus aller Welt kennenlernen?

Dann melde dich im International Office und komme in Kontakt mit Studierenden aus Belgien, Dänemark, Griechenland, Großbritannien, Italien, Kolumbien, Litauen, Mexiko, den Niederlanden, Polen, Portugal, Schweden, Spanien, der Türkei, Ungarn und anderen Ländern!

Weitere Infos unter:
www.ash-berlin.eu/buddy-programm



Strukturentwicklung an der ASH Berlin mit Sage SAGE! – Potenziale von Diversity und Interdisziplinarität weiterentwickeln

Rückblick auf den Hochschultag im November 2023

Das Forschungsprojekt Sage SAGE! an der ASH Berlin zielt darauf ab, professorales Personal für die SAGE-Disziplinen zu entwickeln, zu gewinnen und langfristig an die Hochschule zu binden. Es unterteilt sich in die drei Teilprojekte „Strukturentwicklung im Fokus“, „International und solidarisch“ sowie „Dialog und Transfer“. Im Rahmen des Hochschultages am 1. November 2023 fanden sich zahlreiche Hochschulangehörige zur zweiten hochschulöffentlichen Jahrestagung des Sage SAGE!-Projekts im Audimax der ASH Berlin ein, um sich über Strukturentwicklung an der ASH Berlin mit Fokus auf die Themen Diversity und Interdisziplinarität auszutauschen.

Die Tagung wurde von den beiden Projektleiterinnen, Rektorin Prof. Dr. Bettina Völter, und Prorektorin Prof. Dr. Gesine Bär, eröffnet. Sie führten in das von 2021 bis 2027 vom BMBF geförderte Projekt ein und betonten die Bedeutung des SAGE-Begriffs für den Fachdiskurs sowie für die Sichtbarkeit der systemrelevanten Berufsgruppen. In einer Zwischenbilanz präsentierten die Schwerpunktprofessorinnen des Teilprojekts „Strukturentwicklung im Fokus“ ihre Projektarbeit.

Prof. Dr. Barbara Schäuble, Schwerpunktprofessorin für Transfer und Third Mission, berichtete mit Blick auf den

Schwerpunkt Transfer vom geplanten Transfer-Audit (vgl. dazu S. 25) und dem dabei gesetzten Fokus auf praxisnahe Lehre (siehe auch S. 22). Zudem verwies sie auf die Debatten zum Fachkräftemangel und zur Deprofessionalisierung, die zunehmende tarifpolitische Selbstorganisation von Beschäftigten in den SAGE-Berufen und über ihr Vorhaben, sich forschend der Berufsmotivation von Studierenden der Sozialen Arbeit zuzuwenden.

Prof. Dr. Claudia Winkelmann, Schwerpunktprofessorin für Qualitätsgesicherte Strukturentwicklung in Studium und Lehre in der wissenschaftlichen Einrichtung „Weiterbildung – Lebenslanges Lernen“, untersucht, welche Aspekte für eine qualitätsgesicherte Struktur mit dem Ziel der Sicherstellung einer langfristigen Wertschöpfung hinsichtlich der lebenszyklusorientierten Entwicklung des Personals im SAGE-Bereich relevant sind. Die Konzentration der Schwerpunktprofessur richtet sich auf den Teilbereich Alumni-Netzwerk. Ausgewählte Aufgaben beziehen sich auf die Verleihung „Goldener und Silberner Diplome“ und den „Alumntag“, der im Rahmen des Sommerfestes der ASH Berlin 2024 mit dem Themenschwerpunkt „Lebenszyklusorientierte Personalentwicklung zur Begegnung des Fachkräftemangels im SAGE-Bereich“ angesetzt ist. Zudem

unterstützt die Schwerpunktprofessur die teilprojektübergreifende Zusammenarbeit und beteiligt sich aktiv u.a. in einschlägigen, internen und externen Arbeitsgremien.

Prof. Dr. Nivedita Prasad, Schwerpunktprofessorin für Gleichstellung, Diversität und Antidiskriminierung, fokussierte in ihrem Bericht zum einen auf die Arbeit in der Beschwerdestelle Antidiskriminierung, die im Januar 2022 ihre Arbeit aufgenommen hat und inzwischen 30 Beschwerden bearbeitet hat. Der zweite Fokus lag auf „strukturellen Lücken“. Hierbei handelt es sich um Regeln oder Richtlinien, die entweder eine Gruppe diskriminieren oder aber eine Gruppe überproportional betreffen, indem sie beispielsweise Gleichbehandlung unter ungleichen Bedingungen voraussetzen. Sie hat 15 solcher Lücken identifiziert, die ein Diskriminierungsrisiko darstellen. Es ist davon auszugehen, dass diese Lücken nicht intendiert waren, sondern eher einem überholten Bild von Studierenden oder Mitarbeitenden geschuldet sind.

Interner Organisationsentwicklungsprozess Diversity

Im Rahmen seiner Keynote stellte Serdar Yazar, Geschäftsführer von BQN Berlin: Zentrum für Diversitätskompetenz, seine Organisation und ihre Arbeitsweise vor. BQN Berlin begleitet von 2024 bis Juni 2025 den internen Organisationsentwicklungsprozess Diversity (IOEPD) der Hochschule. Der zweistündige Input mit interaktiven Elementen ermöglichte es der Hochschulöffentlichkeit, ihre Fragen zum IOEPD an Serdar Yazar zu richten und sich mit dem Vorgehen von BQN Berlin vertraut zu machen.

Die Pause des Hochschultages bot ebenfalls ein abwechslungsreiches Programm. Die Studierenden des KriDiCo Masters informierten die Teilnehmenden über Menstrual Justice. Gleichzeitig leitete das Team von alice gesund im Innenhof der ASH Berlin ein kleines Programm zur körperlichen Aktivierung an. Im Audimax wurde ein Gallery Walk mit studentischen Plakaten zum Thema Kinderarmut präsentiert, dessen Inhalte im zweiten Teil des Hochschultages erneut aufgegriffen wurden.

Fokus Kinderarmut

Die zweite Tagungshälfte begann mit einer von Prof. Dr. Barbara Schäuble moderierten und im Kitchen Table Format geführten Diskussion zur Verbindung von SAGE-Disziplinen. Hierbei stand die Entwicklung des Potenzials von Interdisziplinarität im Fokus. Kinderarmut sollte als gesellschaftlicher (Kriminal- und Problem-)Fall betrachtet und im Rahmen einer kollegialen sowie politik- und sozialarbeitswissenschaftlichen Form der Fallanalyse erörtert werden. Dieser Austausch wurde gemeinsam mit versierten Gästen geführt. Dabei lenkte unter anderem Nicole Trieloff von Save the Children den Blick auf die Notwendigkeit der Lobbyarbeit für Kinder in Armut. Sie kritisierte die



Kindergrundsicherung als eine Rechenleistung, die unter einer Spardoktrin entstanden ist, ohne tatsächliche Bedarfe und Teilhabemöglichkeiten zu berücksichtigen. Prof. Dr. Susanne Gerull hob hervor, dass viele Klient_innen der SAGE-Berufe arm sind, sodass Kenntnisse über Armut zum Grundlagenwissen gehören. Betont wurde zudem die Bedeutung der interdisziplinären Zusammenarbeit zwischen Sozialer Arbeit, Gesundheitswissenschaften und Kindheitspädagogik, um effektiv und ganzheitlich auf die komplexen Probleme von Kinderarmut einzugehen.

Zur Vertiefung der angesprochenen Themen wurden die Teilnehmenden zu Thementischen eingeladen, die sich darüber hinaus auch mit den studentischen Plakaten zum Thema Kinderarmut auseinandersetzen.

Einen gesellschaftskritischen wie auch tanzbaren Abschluss der Tagung bot die musikalische Darbietung von Lena Stoehr-faktor. Ein Interview mit der ASH-Alumna und Rapperin gibt es auf S. 74 zu lesen. ■

Autor_innen:

Zola Kappauf, Wissenschaftsmanagerin im Sage SAGE! Projekt, kappauf@ash-berlin.eu

Joachim Kuck, Wissenschaftsmanager im Sage SAGE! Projekt, kuck@ash-berlin.eu

Nivedita Prasad, Schwerpunktprofessorin für Gleichstellung, Diversität und Antidiskriminierung im Sage SAGE! Projekt, prasad@ash-berlin.eu

Barbara Schäuble, Schwerpunktprofessorin für Transfer und Third Mission im Sage SAGE! Projekt, schaeuble@ash-berlin.eu

Müjgan Senel, Wissenschaftsmanagerin im Sage SAGE! Projekt, senel@ash-berlin.eu

Claudia Winkelmann, Schwerpunktprofessorin für Qualitätsgesicherte Strukturentwicklung in Studium und Lehre in der wissenschaftlichen Einrichtung „Weiterbildung – Lebenslanges Lernen“ im Sage SAGE! Projekt, winkelmann@ash-berlin.eu



Mehr zum Sage SAGE!-Projekt:

Wie IFAF-Förderung zum SAGE-Profil beiträgt

Konstantin Kaminskij

Seit seiner Gründung im Jahr 2009 hat das Institut für angewandte Forschung Berlin e.V. (IFAF) einen unschätzbaren Beitrag zur Intensivierung der Forschungszusammenarbeit zwischen den Berliner Hochschulen für angewandte Wissenschaften geleistet. Die Förderbedingungen des IFAF stimulieren nachhaltig die Hochschulkooperation und Ausprägung tragfähiger Netzwerke mit den Praxispartnerorganisationen.

Mit der Verankerung des IFAF an den Partnerhochschulen wurde über die Kompetenzzentren eine Struktur etabliert, die maßgeblich zur Schärfung der jeweiligen Profile beiträgt. So hat auch das Kompetenzzentrum Integration und Gesundheit für die Ausdifferenzierung des SAGE-Profiles an der Alice Salomon Hochschule Berlin wichtige Impulse gesetzt.

Wie die Grafik zeigt, ermöglichen die vom IFAF unterstützten Verbundprojekte eine umfassende Adressierung verschiedener Themenschwerpunkte über Public Health, Pflegeforschung, Inklusion im Gesundheitswesen und psychosoziale Versorgung,

Forschungsprojekte an der Schnittstelle von Gesundheitsmanagement in Kitas, frühkindlicher Entwicklung und Inklusion im Bildungswesen zeigen die Ausprägung eines weiteren Themenclusters auf.

In den Anfangsjahren der IFAF-Förderung wurden Forschungsansätze an der Schnittstelle von Frühpädagogik und Bildung für nachhaltige Entwicklung entwickelt. Forschungsprojekte im Bereich der Sozialen Arbeit waren hingegen unterrepräsentiert. Erst in jüngster Zeit ist mit der Einführung der neuen Förderlinien IFAF EXPLORATIV und IFAF TRANSFER, eine deutliche Zunahme von Forschungsprojekten in diesem für die ASH Berlin wichtigen Bereich zu verzeichnen.

Mit dem SAGE-Profil bietet die ASH Berlin unter den beteiligten IFAF-Hochschulen eine einzigartige Expertise, die an den brandaktuellen Fragen der Daseinsvorsorge und des gesellschaftlichen Zusammenhalts ansetzt.

Forschungsprojekte im SAGE-Profil (alphabetisch)

AOP Therapiebedingte Versorgungsbedarfe ambulant behandelter onkologischer PatientInnen im häuslichen Umfeld und deren ökonomische Implikation

AVATAR-PSB Avatar-basierte psychosoziale Beratung

Bühne frei Bühne frei für gutes Älterwerden in Stadt und Land

DiasPro Diasporische Protestbewegungen

Digitaler Hass Digitale Hassreden und Verschwörungsideologien in Zeiten der COVID-19-Pandemie

dig-Tema Entwicklung eines digitalen Test- und Evaluierungssystems für Manuelle Aktionen

Dorf explorativ Erfassung von Gemeindekapazität durch partizipative Forschung

Eff-E-K-T Effizienz-Evidenz-Kooperation in der Therapie

eHeKi E-Health in der Kita

EMES-BB* Economic models for evaluation of sample value in biobanking (HTW)

Erinnerungsorte Vergessene und verborgene Geschichten

EyetrackingLAB

Fairfaktor Manufaktur für Forschung und Entwicklung fairer Produktgestaltung

FapP* Berliner Forum ambulanter privater Pflegedienste – Unternehmerische Akteure im Gesundheitssektor zwischen Wirtschaftlichkeit und guter Pflege (HWR)

GefAG Gesundheitsförderung bei allein-erziehenden Vätern

Gesunde Kita Gesunde Fachkräfte, zufriedene Kinder

GLEPA Gleichgeschlechtliche Lebensweisen und Pflege im Alter. Unterstützung von Vielfalt und Individualität in der Pflege

GLESA Gleichgeschlechtliche Lebensweisen und Selbstbestimmung im Alter – Milieusensibles und selbstbestimmtes Wohnen im Alter

Haptik-Labor Mobiles Haptik-Labor

Hygieia Hygienekonzept und Infektionsschutz in der Veranstaltungsbranche

IN-EbP Innovation Evidenzbasierte Praxis

INSAS* Neue Formen der Informationsvisualisierung, Navigation und kontextbezogenen Suche ausgewählter Schriften Alice Salomons (HTW)

JUPORE Jugendarbeit, Polizei und rechte Jugendliche in den 1990er Jahren

KiKo-B Kindliche Kompetenzentwicklung und deren Hürden Berliner Kitas

KuA Krebs und Armut – Einfluss von sozioökonomischen Faktoren auf den Versorgungsprozess bei Krebspatienten

Lernwerkstatt Naturwissenschaftliches Lernen im Kontext von Lernwerkstattarbeit – physikalische Experimente in Schule, Kita und Freizeitbereich für den Berliner Kiez

manDAAD Manuelle Fertigkeiten: Digitalisiertes Assessment, Analyse und Dokumentation

MAWI Machbarkeitsstudie zu Wirkungsforschung in der Jugend-berufshilfe

Medienlabor Forschungslabor Medienpädagogik

MedikaMig Vermeidung von Polypharmazie bei chronisch Erkrankten mit Migrationshintergrund

Mentoring Hochschulen bilden Potenziale: Analyse und Evaluation des Bildungsmentorings

MiNa* Potenzialanalyse von MigrantInnen zur Lösung der Nachfolgerücke im Mittelstand (HWR)

MPV Krebs Medizinisch-pflegerische Versorgungsmuster ambulanter onkologischer Patienten im Stadt-Land-Vergleich

NaWILT Naturwissenschaftliches Lernen im Kinderforscherzentrum Helleum – Transferwirkung in die Region

Passkontrolle Leben ohne Papiere in Geschichte und Gegenwart. Ein kollaboratives Forschungs- und Ausstellungsprojekt

PflegeLang Pflege in langlebiger Gesellschaft

PIIQUE Pro Inkludierende Interaktion – Qualität crossmedial entwickeln

PIIQUE Pro Inklusion und Interaktion in Kitas – E-Learning für Fachkräfte

PSNVNet Zur Funktionsweise von Netzwerken der Psychosozialen Notfallversorgung (PSNV) am Beispiel des Attentats auf dem Berliner Weihnachtsmarkt 2016

PSNV-Net Plus* Machbarkeit der Handlungsempfehlungen zur PSNV in Großschadenslagen (HWR)

QPM-Pflege Integriertes Qualitäts- & Personalmanagement in Pflegeeinrichtungen – demografietauglich, arbeitsfähig und nachhaltig

RoSen* Humanoide Robotik in Senioren-Wohnanlagen (BHT)

RoSen-JunKer* Humanoide Robotik mit Senioren, Jugendlichen und Kindern (BHT)

SeGewPa explorativ Erstversorgung bei sexualisierter Gewalt und Paargewalt

eGewPa Erstversorgung nach sexualisierter Gewalt und Paargewalt

Skill LAB Ausstattung eines Simulationslabors Pflege für Skills-Training

Skill LAB Erweiterung des Skills Labs

Skill LAB: XR Extended Reality Enhanced Skills Lab

StimTS Stimulation oder Stress? Der Einfluss von Gruppenkonzepten auf Verhalten und Wohlbefinden junger Kinder in Kindertageseinrichtungen

StimTS Transfer Stimulation oder Stress? Beobachtung des Wohlbefindens junger Kinder

TGI MOOC Tiergestützte Kompetenzen digital vermitteln

TGI-TWG Tiergestützte Interventionen in Therapeutischen Jugendwohngruppen

TransSoDa Verbindende Strategien transferieren

Übergänge* Übergangsmanagement im Übergangsraum zwischen Schule und Ausbildung sowie Studium (HWR)

V.i.P Verbleib im Pflegeberuf

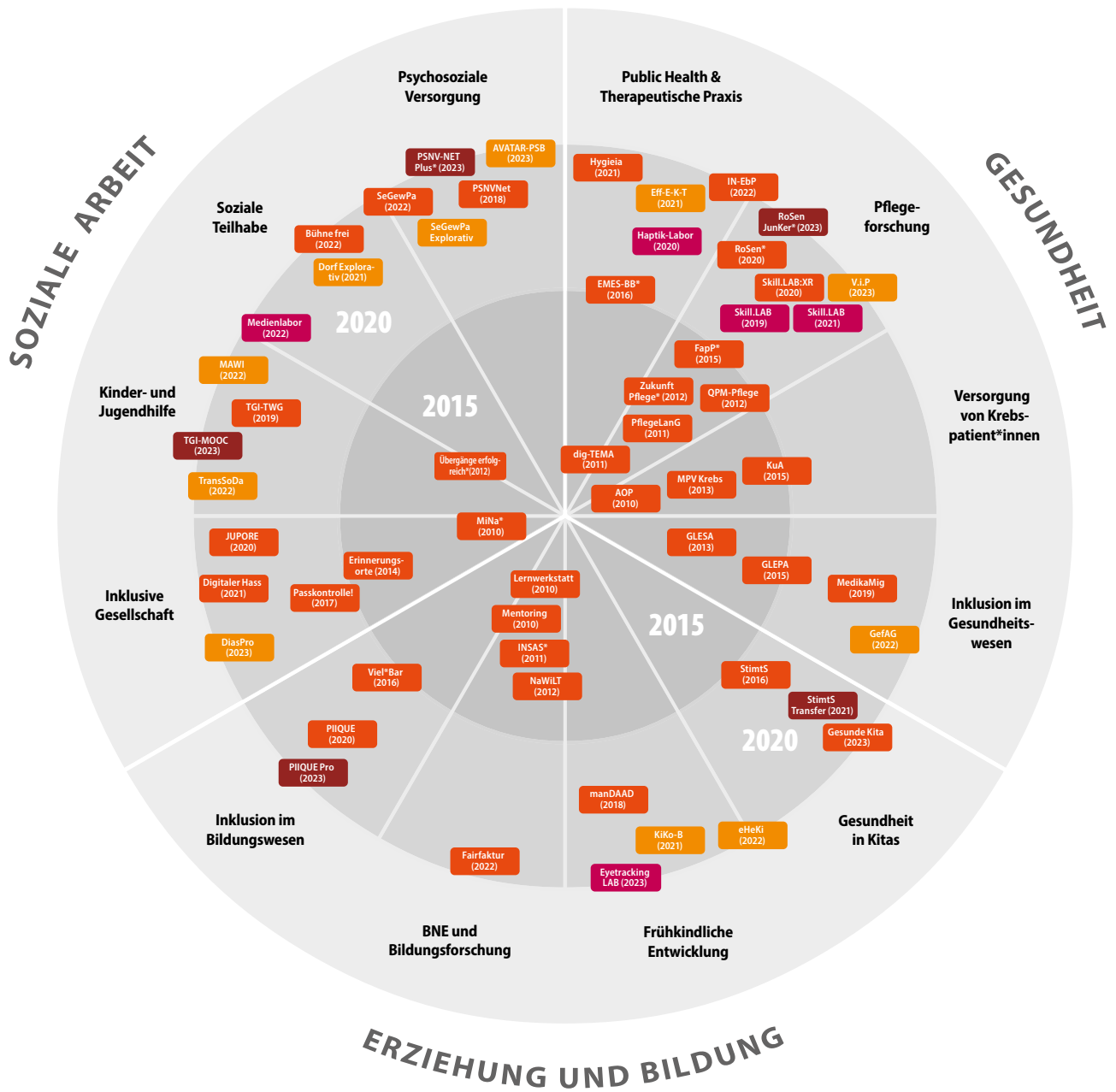
Viel*Bar Vielfältige geschlechtliche und sexuelle Lebensweisen in der Bildungsarbeit

ZukunftPflege* Zukunftsportal für gesunde, qualifizierte häusliche Pflege (HTW)

* ASH Berlin als Partnerhochschule

Kompetenzzentrum Integration und Gesundheit

Forschungscluster im SAGE-Profil (2010 bis 2023)



- EXPLORATIV
- VERBUND
- TRANSFER
- INVEST

* ASH Berlin als Partnerhochschule

Weitere Informationen finden Sie auf der Seite des Kompetenzzentrums Integration und Gesundheit:



Forschungsförderung mit dem IFAF: Das sagen unserer Professor_innen

Soziale Arbeit

© privat



Sandra Wesenberg

Tiergestützte Interventionen haben in den letzten Jahren in der psychosozialen Arbeit stark an Gewicht gewonnen, auch in der Kinder- und Jugendhilfe. Dank der IFAF VERBUND-Förderung konnten wir das hundegestützte Interventionsprogramm „Berliner Schnauzen“ entwickeln. Darauf aufbauend wurde dank der IFAF TRANSFER-Förderung ein professioneller Online-Kurs entwickelt, der seit 2024 allen Fachkräften kostenfrei zur Verfügung steht. Mit dieser zeit- und ortsunabhängigen Fortbildungsmöglichkeit, die genau auf die Bedürfnisse der Praxis zugeschnitten ist, setzen wir nachhaltige Impulse für die tiergestützte Jugendhilfe.

Prof. Dr. Sandra Wesenberg und Prof. Dr. Silke Gahleitner

Das Verbundprojekt TGI-TWG (2019–2021) und das Transferprojekt TGI-MOOC (2023) wurden in Kooperation mit der Hochschule für Wirtschaft und Recht (HWR) durchgeführt.

Gesundheit

© privat



Johannes Gräske

Die Förderung durch das IFAF INVEST-Programm ermöglichte, den Aufbau eines modernen Skills Lab und damit die Etablierung einer modernen Infrastruktur an der Schnittstelle zwischen pflegewissenschaftlicher Lehre und Forschung an der ASH Berlin zu etablieren. Das Anwendungspotenzial des Skills Lab für Trainingssimulationen mit Extended Reality wurde im Rahmen des IFAF VERBUND-Projektes erforscht und ermöglichte zwei engagierten Mitarbeiter_innen die Promotion im Bereich der Simulationslehre. Parallel dazu konnte ich dank der IFAF TRANSFER-Förderung neue Forschungsimpulse im Einsatz von humanoider Robotik in der Pflege gewinnen. In diesem intensiven Erkenntnisprozess zur technologischen Modernisierung der Pflegepraxis konnte ich auch neue gesellschaftsrelevante Fragestellungen zum Verbleib im Pflegeberuf ausarbeiten und im Rahmen des gleichnamigen IFAF EXPLO-RATIV-Projektes weiterentwickeln.

Prof. Dr. Johannes Gräske

Das Verbundprojekt skill.LAB:XR (2020–2022) wurde in Kooperation mit der Hochschule für Technik und Wirtschaft (HTW) durchgeführt. Bei dem von der Berliner Hochschule für Technik (BHT) federführend durchgeführten Verbund-Projekt RoSen (2020–2022) und Transfer-Projekt RoSen JunKer (2023–2024) fungierte die ASH Berlin als Partnerhochschule.

Erziehung und Bildung

© privat



Rahel Dreyer

Wie wirken sich Gruppenkonzepte in Kitas auf das Wohlbefinden junger Kinder aus? Diese Frage konnten wir zusammen mit einem interdisziplinären Team dank der Förderung durch das IFAF intensiv erforschen. Im IFAF VERBUND-Projekt gelang es uns herauszuarbeiten, welche organisatorischen, materiellen und interaktionalen Bedingungen einen Einfluss auf das kindliche Wohlbefinden haben. Das darauf aufbauende IFAF TRANSFER-Projekt verfolgte das Ziel, in einem partizipatorischen Verfahren unter Beteiligung der pädagogischen Fachkräfte und in einem dialogischen Prozess, ein praxistaugliches Beobachtungsverfahren zur Wahrnehmung kindlichen Wohlbefindens in die Praxis zu implementieren und zu erproben. Die Erkenntnisse aus den beiden IFAF-Projekten wurden zu einem Beobachtungsverfahren weiterentwickelt und im Herder Verlag unter dem Titel „WaBe. Wahrnehmung kindlicher Bedürfnisse. Wohlbefinden von Kindern im Alter von 1;0–3;0 Jahren einschätzen und reflektieren – Manual“ publiziert.

Prof. Dr. Rahel Dreyer

Das Verbund-Projekt StimtS (2016–2018) und das Folgeprojekt StimtS Transfer (2021–2022) wurden in Kooperation mit der Berliner Hochschule für Technik (BHT) durchgeführt.

Das Pflegestudiumstärkungsgesetz



Welche Auswirkungen hat die gesetzliche Neuregelung auf die Studiengänge Pflege und Physio- und Ergotherapie? Die ASH-Professorinnen Katja Boguth, Silke Dennhardt und Elke Kraus beleuchten Perspektiven, Regelungslücken und Konsequenzen.

Katja Boguth, Silke Dennhardt und Elke Kraus

Zum 1. Januar 2024 ist das Pflegestudiumstärkungsgesetz (PflStudStG) in Kraft getreten, das mit einer zusätzlichen Übergangsregelung für die Therapieberufe nicht nur Auswirkungen auf die Pflegeberufe, sondern auch auf die Physio- und Ergotherapie hat. Die Novellierung des Pflegeberufegesetzes erfolgt in zwei Schritten. Zum einen wurde das Pflegestudium in ein sogenanntes duales Studium umgewandelt und bietet den Studierenden damit eine monatliche Vergütung während des gesamten Studiums – analog zur Ausbildungsvergütung. Zum anderen wird die hochschulische Pflegeausbildung ab Januar 2025 um drei zusätzliche Module erweitert. Sie vermitteln die erforderlichen Kompetenzen zur eigenverantwortlichen und selbstständigen Ausübung heilkundlicher Tätigkeiten in den Bereichen diabetische Stoffwechsellage, chronische Wunden und Demenz. Darüber hinaus hat der Gesetzgeber eine Übergangsregelung für die Therapieberufe in das PflStudStG aufgenommen, die ab Anfang 2025 die Modellklausel für primärqualifizierende Studiengänge nach 15 Jahren beendet. Welche Perspektiven, Regelungslücken und Konsequenzen sich daraus für die Pflege und auch für die Therapieberufe ergeben, soll in diesem Beitrag skizziert werden.

PFLEGE

Die aktuelle Situation im Pflegestudium

Die fehlende Ausbildungsvergütung und die fehlende Refinanzierung des Anleitungs- und Verwaltungsaufwandes bei den Kooperationseinrichtungen haben sich als gravierende Mängel des Pflegeberufegesetzes erwiesen, die zu geringen Auslastungen im Studium (nur 50 %) und hohen Abbruchquoten führten (BiBB, 2023). Die vom Wissenschaftsrat in 2012 empfohlene Akademisierungsquote von 10-20 % konnte in 2021 mit einer Quote von 1,75 % (alle Studierenden in primärqualifizierenden, ausbildungsbegleitenden und

ausbildungsintegrierenden Studiengängen) nicht einmal annähernd erreicht werden (BiBB, 2023). Das „Experiment Pflegestudium“ drohte in Deutschland zu scheitern. Es ist zu hoffen, dass diese grundlegenden Konstruktionsfehler des Pflegestudiums in Deutschland durch die Überführung in ein duales Studium behoben werden können, so dass das Studium studierbar und attraktiv wird.

Das Pflegestudium als duales Studium

Das Pflegestudium wird zukünftig – ähnlich wie das Hebammenstudium – bundesweit als duales Studium in enger Kooperation mit den Praxiseinrichtungen, die durch das neue Gesetz mehr

Verantwortung erhalten, neu aufgestellt. Die Gesamtverantwortung für die organisatorischen und inhaltlichen Aspekte einschließlich deren Umsetzung in den praktischen Studienphasen liegt jedoch bei der Hochschule. Für diese Kombination von Primärqualifikation und dual hat der Wissenschaftsrat in seinem Papier einen neuen Begriff geprägt: „PQS-Dual“. Für den Wissenschaftsrat steht im Mittelpunkt des dualen Studiums „die Verzahnung der Lernorte (Hochschule und Betrieb) sowie der wissenschaftliche Anspruch des Studiums. Ziel der dualen Studiengänge ist eine Doppelqualifizierung der Absolventinnen und Absolventen durch die Verbindung von wissenschafts- und praxisnahen Ausbildungsanteilen.“¹

¹ Wissenschaftsrat, Pressemitteilung 31 | 2013 „Mehr Transparenz und Vernetzung im dualen Studium“

Das Pflegestudium findet an sehr unterschiedlichen Lernorten statt. Zum einen sind mindestens 2.100 Stunden an einer Hochschule und 2.300 Stunden bei einem Träger des praktischen Teils der hochschulischen Ausbildung zu absolvieren. Darüber hinaus finden Lehrveranstaltungen in Skills-Labs statt, so dass das Studium vielfältige und sehr spezifische Lehr- und Lernpotenziale bietet. Diese werden im Studienablauf so miteinander verknüpft, dass sich die berufliche Handlungskompetenz der Studierenden voll entfalten kann. Vorlesungen und Seminare, intensive Trainings im Lernlabor sowie Einsätze in den vielfältigen Bereichen der pflegerischen Versorgung wechseln sich ab und bauen aufeinander auf. Um dieses inhaltlich sehr dichte Studium studierbar zu machen, erhalten die Studierenden ab Anfang 2024 für die gesamte Dauer des Studiums eine monatliche Vergütung, die sich an der Vergütung der beruflichen Ausbildung orientiert. Zusätzlich wird durch die Gesetzesnovellierung ab dem 1. Januar 2025 erstmals eine gesetzliche Grundlage für eine regelhafte Heilkundeübertragung, also eine Übertragung originär ärztlicher Tätigkeiten an Pflegefachpersonen, geschaffen. In Art. 2a Satz 2 PflStuStG lautet es konkret:

„Sie [die Hochschule] vermittelt zusätzlich die zur eigenverantwortlichen und selbstständigen Ausübung von erweiterten heilkundlichen Tätigkeiten erforderlichen fachlichen und personalen Kompetenzen auf wissenschaftlicher Grundlage und Methodik in den Bereichen diabetische Stoffwechsellage, chronische Wunden und Demenz.“

Perspektiven und Regelungslücken

Die Heilkundeübertragung ist aus fachlicher Sicht absolut begrüßenswert, da die komplexen Versorgungsbedarfe der Versicherten meist weit über die medizinische Versorgung hinausgehen und akademisch qualifizierte Pflegenden stärker in den Pflege- und Therapieprozess eingebunden werden können. Gleichzeitig muss den Verantwortlichen aber auch klar sein, dass zusätzliche Module, die in ein bestehendes Studium integriert werden, zu einem höheren Lehraufwand

führen und die Regelstudienzeit verlängern. Dadurch entstehen zusätzliche Kosten. Es ist davon auszugehen, dass sich die Studiendauer um ein achttes Semester verlängert. Damit verbunden sind zusätzliche Personal- und auch Sachkosten (z. B. durch die Anmietung von Räumen für weitere Skills-Labs und ihre Ausstattung). Gleichwohl ergeben sich mit dieser Übertragung einiger heilkundlicher Kompetenzen im Zusammenhang mit Diabetes mellitus, chronischen Wunden und Demenz auf akademisierte Pflegefachpersonen wichtige Grundlagen, um neue Berufsfelder – insbesondere in der Primärversorgung – und bestehende Rollen weiterzuentwickeln.

Wie oben beschrieben, gilt die Übertragung nur für Pflegefachpersonen, die die hochschulische Ausbildung absolviert haben. Ungeklärt ist weiter die Frage, wie schon bereits ausgebildete Pflegefachpersonen diese Kompetenzen quasi nachträglich erreichen können. Die bisherigen Möglichkeiten der Sekundärqualifizierung scheinen hier nicht praktikabel und nicht attraktiv genug.

Das PflStuStG kann jedoch nur dann seine Wirkung auf die gesundheitliche Versorgung entfalten, wenn die Heilkundeübertragung sich zukünftig auch im Leistungsrecht abbildet und die Berufsrolle der akademisch qualifizierten Pflegefachperson geklärt ist. Das Eckpunktepapier für ein Pflegekompetenzstärkungsgesetz des Bundesministeriums für Gesundheit lässt erfreulicherweise die Absicht erkennen, hierfür die erforderlichen Grundlagen zu schaffen. Die Kompetenzen der Gesundheitsprofessionen könnten so endlich effizient genutzt werden – mit dem Ziel, integrierte Versorgungsangebote und ein breites Versorgungsspektrum bei hoher Qualität zu gewährleisten.

PHYSIO- UND ERGOTHERAPIE

Die aktuelle Situation im Physio- und Ergotherapiestudium

Die Modellklausel, die in 2011 in die Berufsgesetze für Physiotherapeut_innen und Ergotherapeut_innen durch das Bundesministerium für Gesundheit eingeführt wurde, ermöglicht es bis heute,

die Berufsqualifikation in primärqualifizierenden Studiengängen (PQS) an Hochschulen zu erproben. So hat die Berliner Senatsverwaltung für Gesundheit, Pflege und Gleichstellung gleich im Jahre 2011 den primärqualifizierenden Modellstudiengang (PQS-MK) Physiotherapie/Ergotherapie an der ASH Berlin in Auftrag gegeben. Dieser war und ist an der Hochschule bisher nur in Kooperation mit einer Berufsfachschule, den Wannseeschulen e. V., und dem Landesamt für Gesundheit und Soziales (LAGeSo) möglich. Als eine von nur zwei öffentlichen Hochschulen bundesweit hat die ASH Berlin damit in Kooperation mit den Wannseeschulen eine Vorreiterrolle übernommen und eine zukunftsorientierte und innovative akademische Bildung für Therapieberufe in Berlin entwickelt. Die Evaluation des PQS-MK hat gezeigt, dass die Hochschule in Kooperation mit den Wannseeschulen hochwertig primärqualifizierend ausbildet. Die widersprüchlichen rechtlichen Rahmenbedingungen und Lernkulturen einer Berufsfachschule und einer Hochschule konnten mit viel Engagement und guter Zusammenarbeit aller Beteiligten im Rahmen der Modellklausel aufgefangen werden. Es konnte gezeigt werden, dass eine hochschulische Bildung für Therapieberufe nicht nur möglich, sondern unbedingt notwendig ist, um einen Beitrag für eine zukunftsfähige Gesundheitsversorgung zu leisten.

Vieles spricht für eine Vollakademisierung der Therapieberufe. So gab es eine Petition für die Vollakademisierung von Therapieberufen, die vor allem durch das „Bündnis Therapieberufe an die Hochschulen“ getragen wurde. Auch das Deutsche Netzwerk Evidenzbasierte Medizin e. V. spricht sich in seiner Stellungnahme vom 05.07.2019 klar für eine Vollakademisierung aus. Allerdings hat der Bundesrat inzwischen beschlossen, zumindest für die Physiotherapie eine Teilakademisierung einzuführen - hier regelt das Berufsgesetz nicht nur die Ausbildung für die Physiotherapie, sondern auch die für medizinische Bademeister. Eine Teilakademisierung für die Physiotherapie bedeutet, dass es zukünftig möglich sein wird, den Beruf auf zwei unterschiedlichen Bildungswegen zu erlangen: durch einen berufsfachschulischen

Abschluss oder durch einen hochschulischen Abschluss zur Physiotherapeut_in. Beide arbeiten danach im selben Berufsfeld, auch wenn hochschulisch qualifizierte Physiotherapeut_innen erweiterte Aufgaben übernehmen könnten. Analog zu den heilkundlichen Tätigkeiten der Pflege könnte dies beispielsweise der Direktzugang sein. Dies ist jedoch bislang nicht vorgesehen. Ob auch für den Beruf der Ergotherapie eine Teilakademisierung beschlossen wird, ist zu vermuten, wird sich aber erst in 2027 abzeichnen, wenn das Ergotherapieberufsgesetz novelliert werden soll. Für die Physiotherapie soll dies schon in 2025 erfolgen.

Die Übergangsregelung im neuen PflStudStG beendet offiziell die knapp 15-jährige Modellphase primärqualifizierender Studiengänge. Ziel ist, den Fortbestand der primärqualifizierenden Studiengänge zu verstetigen und rechtlich abzusichern:

„Zur Absicherung der Studiengänge, die bei der derzeit in Vorbereitung befindlichen Reform der Physiotherapie [bzw. Ergotherapie] eine zentrale Rolle einnehmen, ist es notwendig, den Fortbestand der Studiengänge rechtlich abzusichern. Vor diesem Hintergrund wird mit der Übergangsregelung den Ländern und Hochschulen zunächst Planungssicherheit im Hinblick auf den Fortbestand der bereits eingerichteten Studiengänge sowie eine verlässliche Perspektive für ihre Weiterentwicklung und auch den Aufbau neuer Studiengänge gegeben.“ (siehe BT-Drucksache 20/8901, Seite 178)

Perspektiven und Regelungslücken

Es ist durchaus zu begrüßen, dass Hochschulen mit dem Ende der Modellklausel Physio- und Ergotherapie_innen dauerhaft und regulär ausbilden dürfen – die wissenschaftliche Bildung zu diesen Berufen war bis dahin an Hochschulen nur als Modell möglich. Dennoch bringt die Entscheidung, die Modellklausel mit dem Pflegestudienstärkungsgesetz zu beenden, auch große Herausforderungen mit sich:

Zum einen sieht die damit beschlossene Teilakademisierung der Therapieberufe zwei Ausbildungswege vor, die zum selben Tätigkeitsfeld führen. Die neuen Berufsgesetze werden die Niveaus des Deutsche Qualifikationsrahmens (DQR) und die entsprechenden Kompetenzen klar differenzieren müssen, damit Studium und Ausbildung nicht zu Konkurrenzmodellen werden. Es sei angemerkt: Der Deutsche Qualifikationsrahmen ordnet einen Bachelorabschluss auf DQR-Niveau 6 und einen Berufsfachschulabschluss auf DQR-Niveau 4 ein.

Zweitens macht die Übergangsregelung deutlich, dass der politische Wille besteht, die unter der Modellklausel entstandene und eindeutig positiv evaluierte akademische Ausbildung der Therapieberufe dauerhaft zu sichern. Auch dies ist positiv zu bewerten. Offen bleibt allerdings die Finanzierung. Bei einer Teilakademisierung nach der Modellklausel dürfen die Hochschulen gegenüber den Berufsfachschulen finanziell nicht ins Hintertreffen geraten.

So werden z. B. Berufsfachschulen, deren Ausstattung und auch die Ausbildungsvergütung, die die Auszubildenden der Physio- und Ergotherapie an Berufsfachschulen erhalten, von den Krankenkassen finanziert. All diese Kosten sollen nun von den Ländern im Rahmen der Hochschulverträge übernommen werden. Hier gilt es intersektoral zu überlegen, wie die Länder finanziell unterstützt werden können, um die Weiterführung der entsprechenden Studiengänge zu ermöglichen.

Drittens müssen für eine enge Verzahnung hochschulischer Inhalte mit der Praxis, wie z. B. die Evidenzbasierung und wissenschaftliche Begründung des eigenen Handelns, auch entsprechende Rahmenbedingungen ermöglicht werden. So sollten bspw. auch Praktikumsstellen im Rahmen eines primärqualifizierenden-dualen Studiums auch mit akademisierten Therapeut_innen als Anleiter_innen besetzt sein, um eine hohe Qualität und Verzahnung des Lernens zu ermöglichen. Nicht zuletzt gilt es, einen neuen primärqualifizierenden-dualen Studiengang für Physio- und Ergotherapie aufzubauen – mit einem Curriculum, das den neuen Berufsgesetzen entspricht, sowie den entsprechenden Skills Labs, Räumlichkeiten und Praktikumsstellen.



Schlussgedanken

Fehler, die im Zusammenhang mit den primärqualifizierenden Studiengängen in der Pflege gemacht wurden und nun geheilt werden konnten, sollten sich im Physio- und Ergotherapieberufsgesetz nicht wiederholen. Leider wurde im aktuellen Professionalisierungs- und Akademisierungsprozess in Deutschland bisher weder für die Pflegeberufe noch für die Therapieberufe eine umfassende Vollakademisierung beschlossen, obwohl dies weltweit Standard ist und nur so eine hochwertige Gesundheitsversorgung für alle Bürger_innen gewährleistet werden kann. Teilakademisierungen traditioneller Ausbildungsberufe müssen zumindest mit klaren Rollende-

initionen für den akademischen Zweig und Änderungen im Leistungsrecht einhergehen. Sonst verpuffen die indizierten positiven Wirkungen auf den Fachkräftenachwuchs und die Verbesserung der Versorgungsqualität.

Für die ASH Berlin würden sich interessante Chancen und Synergien ergeben, die von gemeinsamen Lehrveranstaltungen in disziplinübergreifenden Modulen über gemeinsame Kooperationen mit Praxiseinrichtungen bis zu gemeinsamen Forschungs- und Praxisprojekten reichen könnten. Wir Hochschullehrende sehen den Entwicklungen mit Spannung entgegen und gestalten den Wandel gerne weiter mit. ■

Über den Tellerrand einzelner Berufsperspektiven hinaus

Der Studiengang Interprofessionelle Gesundheitsversorgung – online: wenn Vielfalt Programm ist

André Heinz, Heidi Höppner und Nadine Morkisch

Der Bachelorstudiengang „Interprofessionelle Gesundheitsversorgung – online“ (IGo) ist ein speziell für Berufstätige in Gesundheitsfachberufen entwickeltes Programm, das darauf ausgerichtet ist, die Bedürfnisse und Anforderungen von Fachkräften im deutschen Gesundheitssystem gezielt aufzugreifen. Ein Kernelement für den Erfolg im IGo ist die heterogene Zielgruppe bestehend aus verschiedenen Gesundheitsfachberufen



Die Abschlussfeier der ersten Regelkohorte des Studiengangs würdigte das Engagement aller Beteiligten.

wie z. B. Gesundheits- und Krankenpflege, Physiotherapie, Ergotherapie, Logopädie, Notfallsanitäter_innen und Hebammen. Die Vielfalt ermöglicht es, aus den jeweiligen Perspektiven Aufgaben im Gesundheitssystem zu beleuchten und gemeinsam Antworten auf Fragestellungen zu finden.

Eine Besonderheit ist, dass man im IGo-Studiengang auch ohne Abitur studieren kann. Im Verständnis einer Durchlässigkeit von Hochschulen öffnet sich die akademische Welt nun vermehrt auch für jene (non traditional students) mit fachlicher Ausbildung und jahrelanger Berufserfahrung – unabhängig davon, ob sie den traditionellen Weg des Abiturs gewählt haben oder nicht.

Die interprofessionelle Vielfalt wird auch im Theorie-Praxis-Transfer und durch kooperatives Lernen gefördert. Die Lehre im Studiengang ist in seiner Online-Variante immens interaktiv und nutzt moderne Lehrmethoden wie Webinare, aktuelle Studienbegleithefte, Wochenaufgaben „e-tivities“, regelmäßige Wochenzusammenfassungen, dreitägige Präsenzwochenenden (einmal im Quartal), verbindliche Studienlaufbahnberatungen sowie mono- und interprofessionelle Arbeitsgruppen.

Die Studierenden erhalten auf ihre Arbeit fachliches Feedback und Gruppenarbeit ist interprofessionell organisiert, um die verschiedenen Sichtweisen im Peer-Feedback zu fördern. Die Module werden nach jedem Durchlauf von Studierenden und Lehrenden evaluiert und anhand der Ergebnisse angepasst, um die Aktualität und Relevanz der Inhalte zu gewährleisten. Zudem fördert der Studiengang gezielt Kommunikations- und Performanz-Kompetenzen, sodass die Studierenden in ihren jeweiligen Arbeitsbereichen geeignete Werkzeuge zur Hand haben, um entscheidende Impulse zu setzen.

Ausgezeichnet

Die Erfolge der Alumni und Dozent_innen belegen eindrucksvoll die herausragende Qualität und Innovationskraft des Studiengangs. Zwei ehemalige Studierende, Jutta Marquardt und Elisa Florstedt, haben in diesem Jahr bereits renommierte Preise für ihre Arbeiten in den Bereichen Neonatologie sowie PIAs, psychiatrische Institutsambulanzen, von der ASH Berlin und der Deutschen Gesellschaft für Integrierte Versorgung (DGIV) erhalten. Dies ist nicht nur eine Anerkennung ihrer Forschungsbeiträge, sondern auch ein Ansporn für ihre weitere Laufbahn. Bereits 2022 erhielt Jens Stüwe den Innovationspreis der DGIV. Zusätzlich unterstreichen die Auszeichnungen von Christine Blümke und André Heinz als „Teacher of the Year“, vergeben durch die Virtuelle Fachhochschule VFH, die Exzellenz in der Lehre.



Ausgezeichnet: In 2023 erhielten gleich zwei IGo-Studierende renommierte Preise für ihre Arbeiten.

© Fotos: S. Huber



Neben Online-Modulen finden pro Semester zwei Präsenzzeiten an der ASH Berlin statt, die vor allem kommunikative und methodische Kompetenzen vermitteln.

Vielfalt bei Studierenden und Lehrenden

Der Leitgedanke des Studiengangs ist, Studierende genau dort abzuholen, wo sie stehen. Dabei baut er auf der ausgewiesenen fachlichen Kompetenz der Studierenden auf.

Das Themenspektrum und damit die Breite der Expertise repräsentierten z. B. die Absolvent_innen der ersten Regelkohorte bei ihrer Verabschiedung am 16. Dezember 2023. Im Rahmen ihres Festvortrags zu diesem Anlass unterstrich auch Dr. Bernadette Klapper, Bundesgeschäftsführerin des Deutschen Berufsverbands für Pflegeberufe e. V. die Notwendigkeit der interprofessionellen Perspektive.

Das Team, das den Studiengang vertritt und fortlaufend weiterentwickelt, spiegelt die praktizierte fachliche Vielfalt wider: Anne Adamietz (Studiengangkoordinatorin und BSc. Ergotherapie), André Heinz (Sozialarbeiter und Soziologe), Christine Blümke (M.Sc. Management und Qualitätsentwicklung im Gesundheitswesen und Physiotherapeutin), Heidi Höppner (Physiotherapeutin, Sozial- und Gesundheitswissenschaftlerin / Master of Public Health) und Nadine Morkisch (Ergotherapeutin und Expertin für Rehabilitative Medizin). Neben den zahlreichen Expert_innen im Pool der Lehrbeauftragten tragen sie alle mit ihrem Fachwissen und ihrer Erfahrung zur kontinuierlichen Verbesserung und Entwicklung des Studiengangs bei.

Der IGo-Studiengang kann bereits im 4. Jahr auf Erfolge verweisen und ist entsprechend gut nachgefragt. Dies unterstreicht eindrucksvoll die Bedeutung und das Potenzial von interprofessioneller Zusammenarbeit für die Gesundheitsversorgung. Der Studiengang schafft eine Plattform dafür, dass Studierende neben der Vertiefung von Fachwissen lernen, effektiv über Berufsgrenzen hinweg zu denken, zu kommunizieren und zu kooperieren, um so die bestmögliche Patient_innenversorgung zu gewährleisten. Dies ist entscheidend

für die Beantwortung komplexer Herausforderungen – wie Multimorbidität, chronische Erkrankungen oder kumulierte Risiken für die Gesundheit – und für eine patientenzentrierte Versorgung. Hinreichend bekannt ist: die Ära des isolierten Lernens und Arbeitens in „Silos“ gehört der Vergangenheit an.

Bildung ist ein Schlüssel für Veränderung und der Studiengang leistet hier einen wichtigen Beitrag zur Verbesserung der Gesundheitsversorgung. Aber auch zur Zufriedenheit von Mitarbeiter_innen, denn nachweislich trägt eine effektive Zusammenarbeit maßgeblich zur Bindung der Mitarbeitenden bei. Es gilt weiter, Fachkräfte mit neuen Kompetenzen zu befähigen, in einem interprofessionellen Umfeld zu agieren und innovative Problemlösungen zu entwickeln. Dies geht über die Grenzen der klassischen Gesundheitsversorgung hinaus. Die Klient_innenzentrierung, Diversität, der Lebensweltbezug oder aber auch die Stärkung von Gesundheitskompetenz hat klare Verbindungen zum SAGE-Profil.

Der noch neue Studiengang an der ASH Berlin schließt eine fachliche Lücke im Gesundheitssystem pro einer effektiven und zukunftsorientierten Patient_innenbetreuung, die über den Tellerrand einzelner Berufsperspektiven hinausgeht. ■

Autor_innen:

Prof. Dr. André Heinz (Gastprofessor)

andre.heinz@ash-berlin.eu

Prof. Dr. Heidi Höppner (Studiengangleitung IGo)

hoepfner@ash-berlin.eu

Prof. Dr. Nadine Morkisch (Gastprofessorin)

morkisch@ash-berlin.eu



Prof. Dr. Heidi Höppner

Wir sprechen mit Heidi Höppner, Professorin für Interprofessionelle Gesundheitsversorgung und Systemgestaltung an der ASH Berlin, darüber, wie der Wandel im Gesundheitswesen gestaltet werden kann und welche Rolle der Studiengang Interprofessionelle Gesundheitsversorgung – online (IGo) und seine Studierenden dabei spielen. Prof. Höppner wurde 2002 im Alter von 41 Jahren zur ersten Professorin für Physiotherapie in Deutschland berufen. Nach 10 Jahren an der FH Kiel wechselte sie 2012 an die ASH Berlin. Als Sozial- und Gesundheitswissenschaftlerin war für sie unter anderem das SAGE-Profil der Hochschule ein Grund für diesen Schritt. Nach 10 Jahren im Studiengang Physiotherapie folgte dann eine weitere große Veränderung.

„Interprofessionalität und Interdisziplinarität in der hochschulischen Bildung sind für mich wesentliche Schlüssel für Veränderungen“

Liebe Prof. Dr. Höppner, seit 2022 haben Sie die Professur für Interprofessionelle Gesundheitsversorgung und Systemgestaltung inne. Zudem leiten Sie seit Oktober 2022 den Studiengang Interprofessionelle Gesundheitsversorgung – online (IGo). Was hat Sie zu diesem Wechsel motiviert?

Nach 40 Jahren Physiotherapie – davon 20 Jahre als Professorin – hatte ich Lust auf Neues. Den Vorgänger des IGo – das Projekt „Health Care Professionals“ – beobachtete ich schon seit 2014 genau.

Denn Interprofessionalität und Interdisziplinarität sind mir besonders wichtig. Auch meine eigene berufliche Laufbahn kann ich mir ohne diese Aspekte gar nicht vorstellen. Ich habe gleich zwei Berufe in der Gesundheitsversorgung: Physiotherapeutin und Medizinische Fachangestellte. Während meiner praktischen Tätigkeit begleitete ich beispielsweise Kinder mit Handicap und ihre Eltern in einem sozialpädiatrischen Zentrum. Mein sozialwissenschaftliches Studium, das ich erst mit 30 Jahren begann, war ein Studium Generale an der Hochschule für Wirtschaft und Politik in Hamburg.

Nicht zuletzt war auch mein Studium im Bereich Public Health an der Medizinischen Hochschule Hannover multidisziplinär ausgerichtet.

Während der Lockdowns war ich erstaunt darüber, wie viel Spaß mir die Online-Lehre machte. Präsenzlehre kannte ich zu dem Zeitpunkt aus fast 40 Semestern. Es war also eine konsequente Entwicklung, mich nicht nur der nächsten beruflichen Etappe der Interprofessionalität, sondern auch noch mal einem neuen Studienformat zuzuwenden.

Und da ich selbst eine „späte“ Studentin war, die durch berufliche Qualifikation

den Weg zur Hochschule und in die Wissenschaft fand, liegt mir die Zielgruppe des Studiengangs – berufserfahrene Personen – besonders am Herzen.

Ihre Professur heißt „interprofessionelle Gesundheitsversorgung“ und „Systemgestaltung“? Was bedeutet das für Sie ?

Die Zukunft. Alle Expertisen zur Zukunft der Gesundheitsversorgung betonen die Notwendigkeit der Zusammenarbeit in gut koordinierten Prozessen aufgrund der vielfältigen Herausforderungen z. B. durch den demographischen Wandel und der damit steigenden Komplexität. Damit sind nicht nur die Gesundheitsberufe im engeren Sinne gemeint, sondern auch die Verbindung zu den sozialen und pädagogischen Berufen – ganz im SAGE-Verständnis.

Die Frage ist aber, wie konkret mehr Kooperation ins System kommt. Daher ist diese Denomination auch herausfordernd: Kooperation ist komplex und fachliche Perspektiven müssen zusammengeführt werden. Das braucht in der Praxis konkrete Rahmenbedingungen, die nicht vom Himmel fallen.

Es geht also nicht nur darum, die Zusammenarbeit der Fachleute zu fördern. Auch die Organisation der Gesundheitsversorgung muss so gestaltet werden, dass die Leistungen patientenzentriert abgestimmt und koordiniert werden.

Letztlich bedürfen diese Bemühungen Rahmenbedingungen, die durch klare Regeln und Standards sowie eine angemessene Vergütung der jeweiligen Fachleute gewährleistet werden. Digitale Möglichkeiten können dabei helfen. Kooperation muss sowohl für Patient_innen als auch für Gesundheitsfachleute verlässlich sein und kein „nice to have“.

Was wollen Sie als Studiengangsleitung des IGo erreichen?

Hochschulische Bildung ist für mich ein wesentlicher Schlüssel für Veränderungen. Der Wandel im Gesundheitswesen

wird Zeit brauchen und durch gute Ideen und innovative Fachleute divers gestaltet werden. Diese finden wir im IGo-Studiengang, denn die Studierenden dort – die bereits über eine hohe fachliche Kompetenz verfügen – haben sich bewusst für eine Perspektivöffnung entschieden. Deshalb möchte ich den Studierenden natürlich viel mit auf den Weg geben und sie ermutigen, ihr Potenzial für Innovationen in der Gesundheitsversorgung einzusetzen. Diese Innovationskraft der Studierenden und Alumni gilt es in Praxis und Wissenschaft noch stärker zu nutzen.

Dafür gibt es nach kurzer Zeit im IGo schon Grund zur Freude: Die drei Innovationspreise, die unsere ersten Absolvent_innen erhielten, machen mir Mut, dass das Studium nicht nur einen individuellen Mehrwert hat, sondern auch Auswirkungen auf das Denken und Handeln im Gesundheitssystem selbst. Ich weiß, wir bohren dicke Bretter – und genau das geht nur gemeinsam.

Als Studiengangsleitung bin ich in große Fußstapfen getreten. Meine Vorgängerin und Kollegin Eva-Maria Beck ist quasi die „Hebamme“ des Studiengangs und hat das durch Bundesmittel geförderte Projekt der Kolleginnen Theda Borde und Elke Kraus von Beginn an maßgeblich geprägt. Meine Stärke ist sicher, dass ich die ASH Berlin kenne und IGo jetzt in dieser Phase der Konsolidierung begleite. Aktuell beschäftigt uns, wie wir Bewährtes in Routinen überführen und wie wir den hohen Standard der Online-Lehre in IGo bewahren und weiterentwickeln können.

Neben der Aufgabe, den Studiengang innerhalb der Hochschule zu repräsentieren und bestmöglich zu etablieren, liegt es ebenso in meinem Verantwortungsbereich, seine Bekanntheit nach außen zu steigern. Daher freut mich besonders, dass ich bereits in den ersten Monaten für Beiträge zum Thema Interprofessionalität und zum Studiengang an sich angefragt wurde, z. B. von der Bundesärztekammer, vom Bundesverband Managed Care, der Deutschen

Gesellschaft für Physiotherapiewissenschaft oder den Health Care Frauen.

Hier spielen übrigens auch die Studierenden und Alumni eine große Rolle: Ein Highlight für die Sichtbarkeit der Expertise in IGo war die Verleihung des Innovationspreises der Deutschen Gesellschaft für Integrierte Versorgung im November 2023 an Elisa Florstedt, deren Bachelorarbeit ich begleitet habe.

Welche Impulse setzen Sie in der Lehre?

Mit meiner langjährigen Erfahrung und meinem Netzwerk im Gesundheitssystem bin ich der Ansicht, dass ich Studierenden besonders gut Zusammenhänge von Problemen und Herausforderungen auf einer systemischen Ebene vermitteln kann.

Ein Beispiel hierfür ist das jüngst abgeschlossene Modul „Schulung und Beratung“. Von zunehmender Bedeutung ist, dass Gesundheitsfachleute vermehrt den Zuwachs an Gesundheitskompetenzen ihrer Klient_innen/Patient_innen unterstützen. Sie nehmen nicht nur die Rolle von Pflegenden oder Therapeut_innen ein, sondern agieren auch als Berater_innen oder sogar als Schulende und entfalten damit eine andere Wirkkraft in ihren Arbeitsbereichen.

Ein weiteres Beispiel sind Exkursionen und Kooperationen mit Praxispartner_innen. Seit drei Jahren forsche ich an der verstärkten Vernetzung von Therapeut_innen (Physiotherapie, Ergotherapie und Logopädie) mit der sogenannten vierten Säule der Gesundheitsversorgung – der organisierten Selbsthilfe. Hier sehe ich große Potenziale, Patient_innen in Therapie und Pflege durch die Einbindung von Selbsthilfe gezielt zu fördern.

Die vorhandenen Möglichkeiten sinnvoll miteinander zu verknüpfen, ist das Ziel, das auch vor dem Hintergrund des Fachkräftemangels von hoher Relevanz ist. Die Rolle der Fachkräfte wird sich dabei verändern, denn der Unterstützungsbedarf von Menschen mit gesundheitlichen Beeinträchtigungen wird in Zukunft eher zunehmen.

Die Frage nach dem unmittelbaren Nutzen des Netzwerkers sollte nicht im Vordergrund stehen. Vernetzung kann als „soziales Kapital“ betrachtet werden – es macht Spaß, hält nachweislich gesund und hilft, wenn Geduld gefordert ist.“

Welche Unterschiede sehen Sie hier zu vorherigen Lehrtätigkeiten?

Sowohl meine Rolle im Studiengang als auch die Struktur eines Online-Studiengangs haben meine Arbeit grundlegend verändert. Ich bin nun vielmehr Lerncoach und unterstütze individuelle und kollektive Lernprozesse. IGo wurde äußerst präzise entworfen; das Konzept ruht auf ganz unterschiedlichen Säulen: Studienbegleithefte, wöchentliche e-Tivities und Wochenrückblicke der Dozent_innen, Studienlaufbahnberatung, Webinare oder einmal im Quartal auch ein dreitägiges Präsenzwochenende.

Auch die technischen Herausforderungen eines onlinebasierten Studienganges habe ich in meinem Alter noch gerne angenommen. In diesem Rahmen ist für mich die Flexibilität sehr wichtig und dass wir damit sehr vielen Menschen aus Berufen, die nicht in Präsenz studieren können, ein Studium ermöglichen. Das macht mir große Freude. Für mich ist das ein Beitrag zur Bildungsgerechtigkeit.

Die erste Regelkohorte des IGo-Studiengangs hatte im Dezember 2023 ihre Abschlussfeier, können Sie davon berichten?

Das war ein großer Tag – nicht nur für die 22 stolzen Absolvent_innen. Auch für die derzeitigen Studierenden des IGo hatten wir mit zwei Innovationspreisen und den Beiträgen von Dr. Bernadette Klapper, Bundesgeschäftsführerin des

Deutschen Berufsverbands für Pflegeberufe, eine große Bühne. Eine wirkliche Würdigung des Engagements aller Beteiligten in IGo.

Sie wollen sich in 2024 wieder mehr Ihrer Forschung widmen ...

Ja, die Auswertung meiner 2021 erhobenen Daten zum Projekt „Therapie trifft Selbsthilfe“ (TheSe) hat durch den Wechsel 2022/23 ruhen müssen. Somit wird es in 2024 höchste Zeit, Auswertungen und Publikationen in die Welt zu bringen und die Kooperation mit unserem Projektpartner SEKIS (Selbsthilfe Kontakt- und Informationsstelle) weiter zu verfolgen.

Gemeinsam mit Gastprofessorin Nadine Morkisch arbeite ich zudem an einer interaktiven Vernetzungsmatrix, die auch in Zusammenarbeit mit unseren Absolvent_innen entsteht und sich auch speziell an diese richtet. Die Matrix ist zudem für Personen gedacht, die an einer Vernetzung in verschiedenen Regionen Deutschlands interessiert sind.

Die Physiotherapie lässt mich natürlich nicht ganz los und so engagiere ich mich weiter im Netzwerk „Kritische Physiotherapie“. Es besteht bereits seit 10 Jahren und im kommenden Juni wird sich die deutschsprachige Community an der ASH Berlin treffen. Aufgrund meines sozialwissenschaftlichen Hintergrundes habe ich immer eine kritische und Machtverhältnisse hinterfragende Perspektive eingenommen. Ich freue mich daher über die tollen Qualifizierungsarbeiten an der Hochschule,

wie aktuell z. B. zur Stigmatisierung von übergewichtigen Kindern in der Physiotherapie.

Sie sind sehr gut vernetzt, z. B. durch Ihre Mitwirkung in diversen Gremien. Was empfehlen Sie angehenden Gesundheitsfachleuten in Bezug auf die Netzwerkbildung?

Ja, ich lebe die Vernetzung und gebe Studierenden und Alumni viele Anregungen, mache Mut oder vermittele Informationen. *Tun* müssen sie es dann natürlich selbst. Vernetzung ist eine bedeutende Aktivität für weitere berufliche Etappen. Ich empfehle, selbstbewusst und offen auf Andere zuzugehen und Respekt vor der Perspektive Anderer zu haben – ob nun Krankenkasse, Politik oder Medizin. Studierende und Alumni mögen verbindlich sein und ihre Expertise ins Gespräch bringen. Es ist ein Geben und Nehmen, daher sollten sie sich nicht entmutigen lassen und immer wieder aktiv werden und Verantwortung übernehmen. Die Frage nach dem unmittelbaren Nutzen des Netzwerkers sollte nicht im Vordergrund stehen. Vernetzung kann als „soziales Kapital“ betrachtet werden – es macht Spaß, hält nachweislich gesund und hilft, wenn Geduld gefordert ist. Aufgrund meiner langen Berufserfahrung kann ich jetzt auf gewachsene Kontakte und stabile Beziehungen vertrauen. Nur wer sät, kann ernten. ■

Das Interview führte Christiane Schwausch.



Abonnieren
Sie unseren Newsletter:
[www.ash-berlin.eu/
weiterbildung](http://www.ash-berlin.eu/weiterbildung)

Weiterbildung gesucht?

Angebote vom Zentrum für Weiterbildung für 2024/2. Halbjahr

Besuchen Sie unsere regelmäßig stattfindenden kostenlosen Informationsveranstaltungen!

Sie möchten mehr über Zertifikatskurse und Basisqualifikationen erfahren? Wir freuen uns über Ihre Teilnahme unter Voranmeldung an zertifikatskurse@ash-berlin.eu oder einzelseminare@ash-berlin.eu. Sie erhalten im Vorfeld einen Einladungslink.

Berufsbegleitende Zertifikatskurse

Counselling / Psychosoziale Beratung

Seminarzeitraum: 23.08.2024 bis 12.10.2025
Informationsveranstaltung (online): 17.05.2024 (16.00–18.00 Uhr)
Bewerbungsfrist: 23.06.2024

Suchtberatung

Seminarzeitraum: 13.09.2024–13.09.2025
Informationsveranstaltung (online): 03.06.2024 (17.00–19.00 Uhr)
Bewerbungsfrist: 14.07.2024

Beratung und Netzwerkarbeit im Kontext von Demokratiegefährdung und extrem rechten Orientierungen

Seminarzeitraum: 18.09.2024 bis 27.06.2026
Informationsveranstaltung (online): 04.07.2024 (17.00–19.00 Uhr)
Bewerbungsfrist: 23.07.2024

Basiskurse

Wie will ich leiten?

Seminarzeitraum: 22.05.2024 bis 06.09.2024

Urban Gardening: Urbane Gemeinschaftsgärten und ihr Potenzial für die Soziale Arbeit

Seminarzeitraum: 24.05.2024 bis 23.11.2024
Den Termin der digitalen Informationsveranstaltung geben wir auf unserer Webseite bekannt!
Bewerbungsfrist: 26.04.2024

Praxisbegleitung Partizipativ Arbeiten: Partizipative Prozesse kompetent gestalten und reflektieren

Seminarzeitraum: ab Herbst 2024
Den Termin der digitalen Informationsveranstaltung sowie alle Informationen zur Bewerbung finden Sie auf unserer Webseite!

Beweglich bleiben: Gruppensupervision

Seminarzeitraum: 06.12.2024 bis 05.12.2025
Informationsveranstaltung (online): 08.10.2024 (19.00–20.00 Uhr)
Bewerbungsfrist: 23.06.2024

Weiterbildungsreihen

Weiterbildungsreihen sind als Gesamtpaket oder modulweise buchbar.

Alles Fake? Digitale Lebenswelten junger Menschen verstehen und kompetent begleiten

Seminarzeitraum: 27.05.2024 bis 07.10.2024

Konzentrierte Bewegungstherapie (KBT) zur Erweiterung der persönlichen und beruflichen Kompetenz

Seminarzeitraum: 21.06.2024 bis 22.11.2024
Bewerbungsfrist: 17.05.2024

Spannende neue Einzelseminare 2024

- Haltung: Gleichwürdigkeit, Integrität, Authentizität und Verantwortung (Jesper Juul)
- Visions- und Strategieentwicklung: Co-kreativ die Zukunft in den Blick nehmen
- Stärke statt (Ohn-)Macht: Selbstwertstärkende konfrontierende Pädagogik und Neue Autorität in Schule und Jugendhilfe
- Borderline und selbstverletzendes Verhalten als Folge von traumatischen Erfahrungen bei Kindern und Jugendlichen
- Einfühlsam Nein sagen und respektvoll Grenzen setzen: Alles sagen und trotzdem in Verbindung bleiben
- Führung mit Veto: Achtsame Führung im pädagogischen Kontext

Studierende erhalten 50% Ermäßigung für ihre Teilnahme an Einzelseminaren!

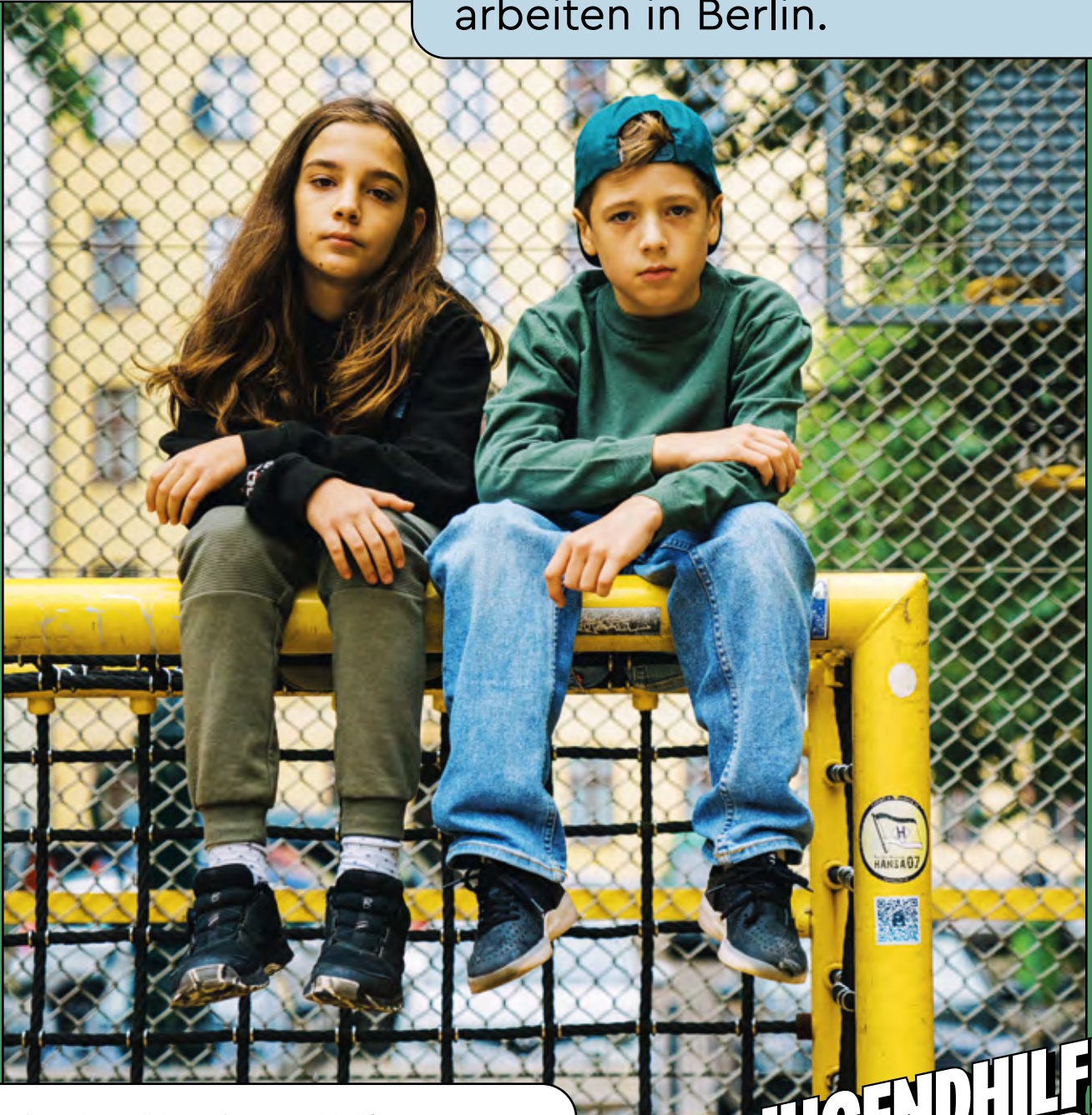
Weitere Informationen, zusätzliche Angebote und unser Programm für 2024 finden Sie unter:

www.ash-berlin.eu/weiterbildung



Bei uns ist **Begeistern**
dein Job.

Mit Kindern und Jugendlichen
arbeiten in Berlin.



Wir suchen pädagogische Fachkräfte! Bringe dich als Mensch in deinen Beruf ein und verwirkliche dich dabei, Kinder und Jugendliche in ihren wichtigsten Lebensphasen zu begleiten.

**JUGENDHILFE
IN BERLIN.DE**

Jetzt informieren auf: jugendhilfeinberlin.de



Ein Merkmal etablierter Disziplinen

Über die Gründung des Fachbereichstags Therapiewissenschaften – ein Meilenstein für die Therapieberufe

Elke Kraus

Seit Oktober 2023 existiert der Fachbereichstag Therapiewissenschaften (FBTT). Ein Fachbereichstag ist ein kollegiales Organ, das die fachwissenschaftlichen, bildungs- und wissenschaftspolitischen Aktivitäten therapiewissenschaftlicher Studiengänge vertritt. Er ist ein Merkmal etablierter Disziplinen und setzt sich, zusammen mit anderen fachaffinen Fachbereichstagen, für akademische Standards ein, die eine hochwertige und zukunftsfähige Gesundheitsversorgung gewährleisten. In diesem Zusammenschluss von Funktionsträgern aus Hochschulen mit therapiewissenschaftlichen Studiengängen – vor allem der Ergotherapie, Logopädie und Physiotherapie – hat der FBTT seinen Ursprung im Hochschulverbund für Gesundheitsfachberufe. Er trägt insbesondere Sorge für die wissenschaftliche Fundierung der Therapieberufe in Studium, Lehre und Forschung.

Ein Fachbereichstag ist stimmberechtigtes Mitglied in der Konferenz der Fachbereichstage, wo sich Vertreter_innen verschiedener Fachbereichstage, z. B. Soziale Arbeit, Ingenieur- oder Pflegewissenschaft, über Themen wie Qualitätssicherung von Studium und Lehre sowie Promotionsrecht an Fachhochschulen austauschen. Gemeinsame Stellungnahmen zu hochschulpolitischen Maßnahmen von Bund und Ländern werden verfasst. Die Beschlüsse der Konferenz werden bei der Hochschulrektorenkonferenz vortragen oder direkt an Politik und Verwaltung weitergeleitet.

Ende Oktober 2023 löste sich der FBTT aus dem Hochschulverbund für Gesundheitsfachberufe und gründete sich als eigenständiger Verein, mit der gewählten Vorsitzenden Prof. Dr. Annette Probst, Professorin für Physiotherapie am Gesundheitscampus Göttingen. Stellvertretende Sprecherin ist Prof. Dr. Annette Baumgärtner, Professorin für Logopädie an der Universität zu Lübeck. Die ASH Berlin ist Gründungsmitglied des FBTT, vertreten durch Prof. Dr. Elke Kraus, die auch in den erweiterten Vorstand als bundesweite Vertreterin der Ergotherapie gewählt wurde.

Dr. Marc Hudy, Präsident der Hochschule Hildesheim/Holzminden/Göttingen (HAWK), hielt die Begrüßungsrede und betonte: „Es geht bei der Gründung einer Interessensvertretung um Deutungshoheit und Einfluss. Dafür ist die Gründung des Fachbereichstags Therapiewissenschaft wichtig. Deswegen ist es gut, dass die Mitgliedshochschulen die Initiative ergriffen und sich organisiert haben. Denn das, was Sie

hier machen, hat gefehlt. Als eingetragener Verein werden Sie besser wahrgenommen und haben eine Legitimation. Sie sind jetzt der Pilot und nicht mehr nur Co-Pilot.“

„Wir erhoffen uns, für die Therapiewissenschaften mehr Gehör zu bekommen. Es geht uns um Deutungshoheit im engeren wissenschafts- und hochschulpolitischen Sinn für die Fächer und ihre disziplinäre Entwicklung sowie darum, mit



Der Vorstand des neu gegründeten Fachbereichstags Therapiewissenschaften: (v.l.n.r.) Prof. Dr. Susanne Saal, Hochschule Jena; Prof. Annette Baumgärtner, Universität Lübeck; Prof. Dr. Annette Probst, HAWK; Prof. Dr. Hendrike Frieg, HAWK; Prof. Dr. Elke Kraus, Alice Salomon Hochschule Berlin, nicht anwesend Prof. Dr. Barbara Zimmermann, hochschule21

unseren Fächern Ergotherapie/Logopädie/Sprachtherapie/Physiotherapie ein breites Standing zu haben“, sagt Annette Probst. Der Vorteil eines eigenen Vereins liegt insbesondere darin, dass eine „Strukturgleichheit“ im Hochschulsystem hergestellt werden kann. Etablierte akademische Fächer sind im Hochschulsystem bereits seit über 50 Jahren in Form von Fachbereichs- oder Fakultätstagen organisiert. Ein eigenständiger Verein kann mehr Einfluss auf die Entwicklung der Fächer in Studium, Lehre und Wissenschaft im Wissenschaftssystem ausüben. Außerdem werden alle Fachbereichstage Mitglieder der Konferenz der Fachbereichstage, nehmen an den Hochschulrektorenkonferenzen teil, werden zu Tagungen eingeladen und vergeben gemeinsam mit dem Stifterverband Preise für gute Lehre (Ars legendi). Zusammenfassend erklärt Probst: „Als eigener Verein ist die Legitimation der Fächer Ergotherapie, Logopädie/Sprachtherapie und Physiotherapie im Kanon der Hochschulfächer „angekommen“. Zukünftig steht vor allem das Ziel im Vordergrund, mit weiteren Fachbereichstagen wie dem Hebammenwissenschaftlichen Fachbereichstag, dem Fachbereichstag Gesundheitswissenschaften und der Dekanekonferenz Pflege zusammenzuwirken, um die Interessen der Fächer gemeinsam im Hochschulsystem voranzubringen. ■

Feministisches Engagement institutionalisieren

Der Frauen*- und Gleichstellungsrat der ASH Berlin von seinen Anfängen bis heute

Ute Koop, Dayana Lau, Sandra Smykalla

Gleichstellungspolitische Themen haben an der ASH Berlin bereits seit ihrer Gründung als damalige Soziale Frauenschule im Jahr 1908 eine lange Tradition. Immer schon war die Auseinandersetzung mit der Gestaltung der heute sogenannten SAGE-Disziplinen – die sich historisch als Frauenberufe konstituierten – an der (Hoch)Schule nach innen und außen zugleich gewendet. 1990 wurde mit der Gründung des Gremiums *Frauenrat* das hochschulpolitische feministische Engagement erstmals institutionalisiert. Mit den wirkmächtigen Umstrukturierungen der Hochschule, den Dezentralisierungsprozessen und der derzeit kurz vor dem Abschluss stehenden Anpassung der Grundordnung der Hochschule haben grundlegende Diskussionen um das Selbstverständnis des Rates wieder neu an Fahrt aufgenommen und einige

Verschiebungen erfahren. Damals wie heute hat der Rat ein umfassend diskriminierungskritisches Selbstverständnis. Der heutige *Frauen*- und Gleichstellungsrat* ist verstärkt durch intersektionale und queerfeministische Ansätze geprägt, die eine kritische Auseinandersetzung um die Erweiterung gleichstellungsrelevanter Kategorien, Ziele und Maßnahmen erforderlich machen.

Historische Entwicklungen

Der Frauen*- und Gleichstellungsrat der ASH Berlin wurde im Juni 1990 erstmals als *Frauenrat* der damaligen „Fachhochschule für Sozialpädagogik und Sozialarbeit“ / FHSS ins Leben gerufen. Ihm gehörten acht gewählte Personen aus allen Mitgliedsgruppen an. Die Frauenbeauftragte der Hochschule nahm als beratendes Mitglied an den Sitzungen teil.

Beschlossen wurde der Rat im Akademischen Senat (AS) mit den „vorläufigen Regelungen zur Frauenförderung“ vom 12.12.1989. Mit diesem AS-Beschluss hat die Hochschule dem *Frauenrat* die Verantwortung für die Wahl der *Frauenbeauftragten* und für die Formulierung von „Frauenförderrichtlinien“ und „Frauenförderplan“ auf Grundlage der Festschreibung im BerLHG § 5a (1990) übertragen. Damit verbunden erhielt der *Frauenrat* ein „Antrags- und Initiativrecht in allen Fragen, die die weiblichen Hochschulmitglieder betreffen“ (BerLHG § 5, Satz 1). Außerdem gehörte die „Offenlegung aller Probleme, aller positiven und negativen Ereignisse, die die weiblichen Hochschulmitglieder betreffen“ (FIT 1991, Nr. 2, S.2), zu den damaligen Zielen des Gremiums.





© Abbildungen: Ute Koop

2012 gemeinsam mit und ab 2013 allein von der Frauenbeauftragten herausgegeben wurde. Ausgangspunkt war „die Situation der Frauen, Frauenstudien und der Frauenförderung“ (FIT 1/1991) an der Hochschule, die mittels damals vorliegender statistischer Daten und durchgeführten Umfragen erstmals erfasst und ausgewertet wurden.

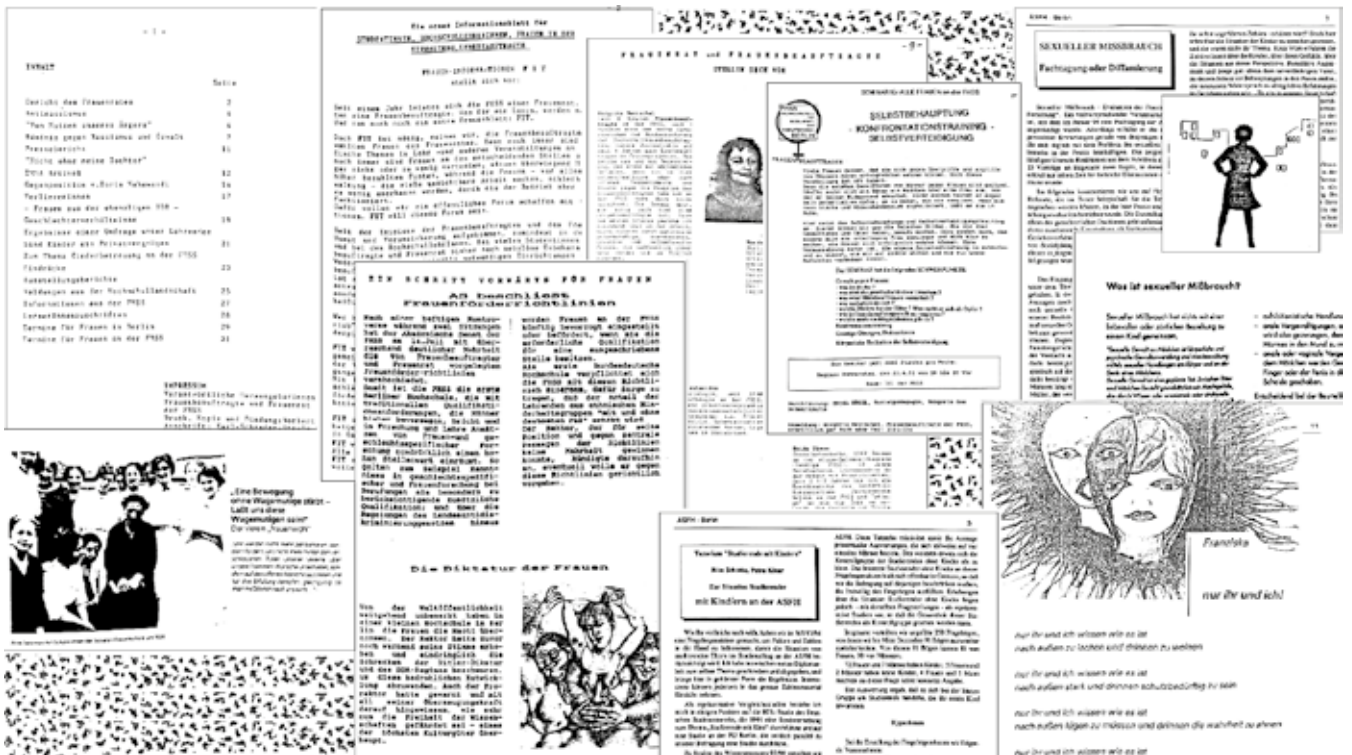
Selbstverständnisse¹ – von Anfang an mit Blick auf mehrdimensionale Diskriminierungs- und Machtverhältnisse

Von Anfang an zeichnete sich das Engagement der **Frauenrätinnen** durch ein feministisches Verständnis aus, das auch darauf abzielte, mehrdimensionale Diskriminierungs- und Machtverhältnisse an der Hochschule zu kritisieren und abzubauen: die Verhinderung von und der Schutz vor sexualisierter Gewalt,

Ungleichbehandlung, Rassismus, der Abbau ungleicher Bezahlung sowie die Realisierung von Chancengleichheit in der Gestaltung von Bildungsmöglichkeiten für all jene **Frauen**, denen der Zugang strukturell erschwert wurde. So haben Mitglieder des **Frauenrates** seit den Anfängen in Berlin und darüber hinaus kooperiert und in diesem Rahmen entsprechende Veranstaltungen an der Hochschule organisiert – von einem Vortrag von Audre Lorde und Gloria Joseph in 1991 (FIT 2/1991) bis zu einer Veranstaltung zur Diskriminierung von Frauen* an mexikanischen Hochschulen in 2019.

Frauenrätinnen trieben antirassistische Forschungsprojekte an der Hochschule voran, wie beispielsweise das Projekt „Studienbefähigung und Studienabschlussförderung ausländischer

Der **Frauenrat** der ASH Berlin gab von 1991 bis 1995 gemeinsam mit der **Frauenbeauftragten** die Zeitschrift „Fraueninformationen – auch für interessierte Männer“ (FIT) heraus. Sie war die Vorläuferin der Zeitschrift „**QUER denken, lesen, schreiben: Gender-/Geschlechterfragen update**“, die von 2000 bis Ende



Die Zeitschrift „Fraueninformationen – auch für interessierte Männer“ (FIT) war die Vorläuferin des Magazins „**QUER denken, lesen, schreiben: Gender-/Geschlechterfragen update**“

¹ In der folgenden Darstellung werden die zu den jeweiligen Zeiten üblichen Begriffe verwendet, in veränderter Schriftgröße. Die in dieser Weise gekennzeichneten Begriffe erführen und erfahren bis heute Bedeutungsveränderungen, die Ausdruck und Ergebnis politischer Auseinandersetzungen und veränderter Selbstverständnisse sind.



FIT dokumentierte Entwicklungen in Bezug auf Geschlechter- und Machtverhältnisse innerhalb und außerhalb der Hochschule

Studierender“ von May Ayim (FIT 10/1994), setzten sich erfolgreich für die Zulassung rassismusbetroffener Studentinnen ein, machten diskriminierende Strukturen und Prozesse an der Hochschule öffentlich, zum Beispiel „Sexuelle Belästigung – (k)ein Thema an der FSSH?“ (FIT 3/1992) und „Kritik der ‚Missbrauch des Missbrauchs‘“-Debatte (FIT 9/1994), und stießen gleichstellungs- und gerechtigkeitsorientierte Debatten und Veränderungen an. Eine Professorin und **Frauenrätin** leitete zudem das Alice-Salomon-Stipendienprogramm zur Förderung von Promotionen von Frauen von 1998 bis 2015.

Gegen jede Form der Diskriminierung, die durch patriarchale Gewalt verursacht wurde

Auch heute versteht sich der **Frauen*- und Gleichstellungsrat** als Interessenvertretung und übernimmt nach Bedarf eine beratende Funktion innerhalb der Hochschule auf der Basis ihrer gleichstellungspolitischen und machtkritischen Expertise. Mit einem inzwischen durch

querfeministische und intersektionale Perspektiven angereicherten Selbstverständnis setzt sich der Rat gegen jede Form der Diskriminierung ein, die durch patriarchale Gewalt verursacht wurde. Er versteht sich als Ansprechgruppe für alle Hochschulangehörigen, die aufgrund ihrer geschlechtlichen Position (ierung) Benachteiligung und Diskriminierung erfahren. Ebenfalls in den Blick genommen werden dabei Verschränkungen mit weiteren Macht- und Herrschaftsverhältnissen – wie Rassismus, Antisemitismus, Heteronormativität, Klassismus und Ableismus – und deren benachteiligende Auswirkungen. Die selbstkritische Verständigung über das eigene Profil und die Art und Weise der Arbeit sowie Kooperation ist ein kontinuierlicher Bestandteil der Arbeit des Frauen*- und Gleichstellungsrates.

Damals wie heute arbeiten Frauen* aller Hochschulmitgliedsgruppen (Professor_innen, Akademische Mitarbeiter_innen, Mitarbeiter_innen in Technik, Service und Verwaltung, Student_innen) im Frauen*- und Gleichstellungsrat auf Augenhöhe zusammen.

Seit 2022 werden aufgrund der Gründung zweier Fachbereiche an der ASH Berlin nun sowohl in Fachbereich 1 als auch in Fachbereich 2 neben dem zentralen Frauen*- und Gleichstellungsrat jeweils ein dezentraler Frauen*- und Gleichstellungsrat gewählt, in dem alle Hochschulmitgliedsgruppen vertreten sind. Damit wird dem stetigen Wachstum und den damit verbundenen zunehmenden und sich ausdifferenzierenden Aufgaben an der Hochschule Rechnung getragen. Zu tun gibt es genug! ■

Mehr erfahren?

Eine Langfassung des Artikels mit Quellenangaben findet sich hier:



„Die Zeiten ändern sich – wir ändern die Zeiten!“

© Christiane Müller-Wichmann



Prof. Dr. Dr. h.c. C.W. Müller in 2014

Remembering C. W. Müller: Lehrbeauftragter der Hochschule, herausragender Sozialpädagoge, inspirierender Didaktiker

Der im April 2021 verstorbene Professor der Sozialpädagogik, C. Wolfgang Müller (im Freundeskreis und unter Kolleg_innen „C. W.“ genannt), war der Alice Salomon Hochschule Berlin eng verbunden.

Er war nicht nur über viele Semester hinweg Lehrbeauftragter im Masterstudiengang ‚Praxisforschung in Sozialer Arbeit und Pädagogik‘, sondern ein gern gesehener und inspirierender Redner bei Tagungen und Jubiläen der Hochschule.

Sabine Hering, Regina Rätz

Im April 2022, ein Jahr nach seinem Tod, sind unter dem Titel „Die Zeiten ändern sich – wir ändern die Zeiten!“ Schriften aus seinem Nachlass erschienen, herausgegeben von Sabine Hering und Detlef Ullenboom. Dazu gehören die bisher unveröffentlichten Lebenserinnerungen – von seiner Kindheit bis zu seiner Berufung an die Pädagogische Hochschule in Berlin im Jahre 1965 – sowie eine Reihe von Fachartikeln, die ihm als Spuren seiner unterschiedlichen Tätigkeitsfelder besonders am Herzen gelegen haben. Vor allem gehören die Essays dazu, die er als „Briefe aus Berlin“ in den Jahren 2016 bis 2021 in der Fachzeitschrift „Sozial Extra“ veröffentlicht hat und in denen er seine Erinnerungen an die Stadt mit aktuellem Zeitgeschehen in einen Dialog bringt. Nicht zuletzt geht

es in diesen Briefen auch um die ASH Berlin.

Aus diesem ebenso eindrucksvollen wie unterhaltsamen Buch sollen einige Facetten vorgestellt werden, welche die Persönlichkeit und das Werk von C. Wolfgang Müller anschaulich machen:

„Diese Aufzeichnungen umreißen seinen Weg aus seinem aufgeklärten, politisch engagierten Elternhaus im Schatten von Nationalsozialismus und Krieg – über seine teilweise leidvollen, teilweise bereichernden Erfahrungen im Studium bis hin zu ersten beruflichen Tätigkeiten im Journalismus und in verschiedenen Projekten als junger Sozialdemokrat.“

Er berichtet über seine Promotion zu einem Thema des politischen Kabarets, über seine ersten Erfahrungen in der Jugendarbeit und seinen prägenden Aufenthalt in den Vereinigten Staaten bei den Galionsfiguren der Gruppenpädagogik und der Gemeinwesenarbeit. Als er mit Ende 30 nach Deutschland zurückkehrt, wird er zum Professor an die Pädagogische Hochschule in Berlin berufen und gerät dort in einen Strudel von Revolte, Protesten und Aufbrüchen im Rahmen einer Neuorganisation von Studium und Lehre, die er aufgreift und wegweisend vorantreibt.“ (Hering 2022, S.8)

Dass vor seiner Berufung an die Pädagogische Hochschule (PH) noch eine überaus interessante Station im Bereich der Jugendbildungsarbeit im Haus am Rupenhorn gelegen hat, bezeugt folgende Passage aus den Lebenserinnerungen:

„Nein! Nie hätte ich Lehrer werden wollen. Weder an einem deutschen Gymnasium, noch an einer Universität. Die aseptische Atmosphäre, die nach meinen Erfahrungen beim Lehren entsteht, hätte mich abgeschreckt und beim Lernen behindert. Was ich wirklich gelernt habe, habe ich erst nach der Schule gelernt. Aber: Geschichten erzählen, erinnern und aufschreiben das waren Mitteilungsformen, die mir am Herzen lagen. So gesehen waren ‚Dichter‘, ‚Schriftsteller‘ und ‚Journalist‘ immer schon Berufe, mit denen ich liebäugelte. Aber dann kam mir der Zufall zu Hilfe – wenn es Zufälle im beruflichen Leben gibt – der mich als ‚Jugendpfleger‘ in das Institut für Gruppenarbeit im „Haus am Rupenhorn“ in Berlin katapultiert hatte und der meinen wissenschaftlichen Ehrgeiz beförderte: herauszufinden, wie junge Leute in Gruppen lernen und durch Gruppen geprägt werden. Viel später musste ich allerdings auch feststellen, wie sie durch Gruppen verunstaltet werden können. Aber diese Erfahrung, die etwa deutsche Jugendliche in konfessionellen Erziehungsheimen machen mussten, sind mir seinerzeit als einem ‚Jugendbewegten‘ erspart geblieben.“
(Müller 2021, S. 57)

Seine Hinwendung zu den theoretischen und fachlichen Grundlagen der Sozialpädagogik und deren Methoden erfolgte dann aber erst durch seinen Aufenthalt in den Vereinigten Staaten, der ihm den

Weg zur Berufung als Professor an die Pädagogische Hochschule (PH) in Berlin-Lankwitz eröffnete. Wie aufregend und anregend die Lehrtätigkeit damals gewesen ist, zeigt folgender Absatz:

„In dem Maße, in dem sich 1967 in Berlin Studentinnen und Studenten in Bewegung setzten, änderten sich auch die Szene und das Klima auf dem Campus. Die Studenten kleideten sich nicht mehr wie angehende Staatsdiener, sondern wie junge Leute, die noch keiner einschränkenden Kleiderordnung unterworfen waren, sie redeten miteinander nicht mehr wie Konkurrenten, sondern wie mit Genossen, und entwickelten eine bis dahin unbekannte Eigeninitiative, um uns Hochschullehrern nachzuweisen, dass unsere inhaltlichen Positionen und unsere hochschuldidaktischen Ansätze problematisch wären. Zudem tauchten auf dem Lankwitzer Campus immer mehr Studierende auf, wie sie uns bis dahin nicht begegnet waren: berufserfahrene Frauen, ebenso wie Familienfrauen, die sich, meist über den zweiten Bildungsweg ein erziehungswissenschaftliches Studium ‚gönnten‘ – und Männer aus anderen Studiengängen, die plötzlich entdeckten, dass der Beruf eines Pädagogen in ihren Augen und den Augen ihrer Bezugsgruppe dem Vergleich mit Architekten, Theologen und Juristen standhalten könne.“
(ebd., S. 58)

Auch in der Beschreibung der Entwicklung des Projektstudiums und eines Diplomstudiengangs mit dem Schwerpunkt ‚Sozialpädagogik‘ erinnert Müller an die engen Zusammenhänge zwischen Hochschulreform, Studentenbewegung und den Aufbrüchen alternativer Projekte im Bereich der Sozialen Arbeit in den 1970er-Jahren.

Daran anknüpfend finden sich zahlreiche Beiträge zu unterschiedlichen fachlichen Themen im Feld Sozialer Arbeit, zur Geschichte der Profession und zu Grundsatzfragen eines Studiums im Bereich sozialer Berufe. Besonders bemerkenswert ist der Beitrag „Was man beim Studium verlernen muss“ aus dem Jahr 1971. Das sind Hinweise, die heutigen Studierenden vielleicht altmodisch – ggf. aber auch besonders aktuell vorkommen können, weil es Müller darum geht, traditionellen Denkmustern mit Vorsicht zu begegnen.

Ganz bemerkenswert ist der Beitrag über „Sozialmanagement nach innen und außen“ mit den Schwerpunkten zu aktuellen didaktischen Konzepten im Bereich von Öffentlichkeitsarbeit, Marketing und Strategieentwicklung. Die Hochschuldidaktikerin Dagmar Schulte schreibt dazu:

„Bei den folgenden Texten handelt es sich um Papiere, die C. Wolfgang Müller zur Planung, Vorbereitung und Gestaltung seiner Lehrtätigkeit nutzte. Sie entstammen alle einer Veranstaltung zum Thema Sozialmanagement aus der Mitte der 1990er-Jahre. Diese auf den ersten Blick ungewohnte Textform lag C. Wolfgang Müller sehr am Herzen, in ihnen drückt sich sein Denken und Vorgehen als Lehrender aus. Wenn man sich auf diese Texte einlässt, kann man ihm praktisch beim Lehren über die Schulter schauen.

Insbesondere die Arbeitspapiere ‚Marketing und Promotion‘ und ‚Öffentlichkeitsarbeit‘ geben einen Einblick in die Art und Weise, in der C. Wolfgang Müller lehrte. Sie geben Auskunft darüber, welche Inhalte er ausgewählt hat und wie er sie kontextualisiert und strukturiert hat. Dabei fällt auf, wie intensiv er mit historischen und politischen Bezügen und Verweisen gearbeitet hat, wie er stets auch Anschaulichkeit zu einem Gestaltungsprinzip machte, u. a. durch die Verwendung aktueller und historischer Beispiele, den Einsatz von sprachlichen Bildern und Metaphern.

Es wird deutlich, wie kritische Reflexion ein stets präsentenes Charakteristikum seines Denkens ist und wie er diese aber auch immer wieder in Praxis

umwandeln konnte, was sich vor allem in den Arbeitsaufgaben und -anleitungen für die Studierenden niederschlägt sowie in den strukturierten Handreichungen, in denen er wie in einer Checkliste Schritt für Schritt Analyseprozesse anstößt oder Handlungsoptionen entfaltet.“ (Schulte 2021, S. 98)

Im dritten Teil des Buches finden sich die mittlerweile legendären „Briefe aus Berlin“, in denen C. Wolfgang Müller sich ebenso liebevoll wie kritisch mit Bauwerken, Ereignissen und Personen aus der Gegenwart und Geschichte der Stadt auseinandersetzt. Zu Beginn dieses Projekts hatte er die Absichten, die er damit verbunden hat, folgendermaßen beschrieben:

*„Berlin verfolge ich immer noch als Alteingesessener seit 70 Jahren - allerdings auch und immer wieder mit einem gehörigen Abstand, der es mir ermöglicht, die täglichen Aufgeregtheiten und das inzwischen wieder angebahnte Hauptstadtbewusstsein, dass mir immer schon unerträglich war, oder besser: lächerlich schien, zu verlassen und mich eher in den zeitlichen und räumlichen Umgebungen Berlins umzusehen: also in seiner Vergangenheit seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts und dem häufig unterschätzten Umland Brandenburg, das für manche intellektuelle Berliner nur so etwas wie eine coole Erholung von der Heißluftgeschwindigkeit der Großstadt war.“
(Müller 2021, S. 132)*

Insofern reicht die Spannweite seines Blicks vom Humboldt Forum und dem Lobbyisten-Treff „Reinhardtstraße“ im Zentrum der Hauptstadt bis ins Umland zu den Beelitzer Heilstätten („Das Davos der Armen“) oder in das zukünftige „Ferienparadies“ in der Lausitz.

Anstoß nimmt er immer wieder an dem Mietpreiswucher auf dem Wohnungsmarkt und der „Vermüllung“ der Stadt durch den Tourismus. Zur Nachdenklichkeit regen vor allem seine Beiträge über den Umgang mit den „Nachdenkmälern“ und über das Gedicht von Eugen Gomringer an: „Was darf auf der Fassade einer Hochschule stehen?“ fragt er – und versteht es wiederum, seine Leserinnen und Leser durch die Scharfsinnigkeit seines Urteils zu überraschen.

C. Wolfgang Müller wird uns fehlen. Deshalb sind wir umso dankbarer für die Botschaften und Anregungen, die er uns in seinem Nachlass übermittelt hat. Die Zeiten ändern sich, aber wir können auch „die Zeiten“ ändern. ■

Autor_innen:

Prof. (i. R.) Dr. Sabine Hering,

Sozialpädagogik / Genderforschung / Wohlfahrtsgeschichte, Universität Siegen

Prof. Dr. Regina Rätz, Professur für Soziale Arbeit mit Schwerpunkt Kinder- und Jugendhilfe, ASH Berlin



Mehr zum Buch „Die Zeiten ändern sich – wir ändern die Zeiten!“ hier:



Ein Nachruf auf Prof. Dr. Dr. hc. C. Wolfgang Müller, verfasst von Regina Rätz und weiteren Wegbegleiter_innen, kann hier nachgelesen werden:



Die ASH Berlin freut sich, die Stiftung des C. W. Müller Preises bekannt zu geben.

Der C. W. Müller Preis wird erstmals in 2024 verliehen und soll Studienabschlussprojekte auf Masterebene würdigen, die Theorie und Praxis in kreativer Weise verbinden. Ein besonderes Augenmerk liegt – ganz im Sinne C. W. Müllers – auf deren unterhaltsamer Präsentation.

Der Preis ist mit 2000 Euro dotiert und wurde durch eine Spende von Dr. Christiane Müller-Wichmann, der Ehefrau von Prof. Dr. Dr. h.c. C.W. Müller, ins Leben gerufen.

Bewerben können sich alle Studierenden und Absolvent_innen, deren Projekte theoretische Kenntnisse mit praktischer Umsetzung vereinen. Besondere Aufmerksamkeit gilt der Vorbereitung für zukünftige Promotionsvorhaben oder Projektanträge, die einen interessanten Beitrag zur Wissenschaft und Gesellschaft leisten. Die Jury würdigt insbesondere Einreichungen mit ausgeprägter Umsetzungsorientierung in Bezug auf Community Organizing und innovative Lösungen für gesellschaftliche Herausforderungen.

Weitere Informationen:



Bachelor, Master und dann ...?

Über das „New Public Health“-Promotionskolleg an der Alice Salomon Hochschule Berlin, gefördert durch die Hans-Böckler-Stiftung

Tuan Anh Rieck, Maria Ihm und Eric Krase

Aufregende Neuigkeiten von der ASH Berlin – vor Kurzem warb die Hochschule Fördermittel für ein Promotionskolleg von der Hans-Böckler-Stiftung ein! Mit rund 1,5 Millionen Euro werden zukünftig zwölf Promovierende für drei Jahre sowie ein_e Kolleg-Koordinator_in (Post-Doc) für 4,5 Jahre finanziert.

Was genau ist ein Promotionskolleg eigentlich?

Ganz einfach erklärt: Ein strukturiertes Programm für kluge Köpfe, die den Dokortitel erlangen möchten. Dabei werden sie in ihrer Forschung unterstützt und sammeln gleichzeitig viele praktische Erfahrungen für ihre berufliche Zukunft.

Warum ist das Promotionskolleg für die ASH Berlin so wichtig?

Im Jahr 2021 entschied das Berliner Abgeordnetenhaus, das Promotionsrecht auch an Hochschulen für Angewandte Wissenschaften (HAWs) zu verleihen, wie z. B. die ASH Berlin. Das Promotionsrecht ist sozusagen der Schlüssel, der es einer Hochschule erlaubt, eigenständig Dokortitel zu verleihen. Bislang war dies in Berlin ausschließlich Universitäten vorbehalten. Das kommende „New Public Health“-Promotionskolleg an der ASH Berlin wird das erste Kolleg in Deutschland sein, das von einer HAW geleitet wird. Es bildet damit die Basis für weitere Programme dieser Art und treibt den Akademisierungsprozess an den Berliner HAWs voran. Unterstützt wird das Kolleg von unseren Partner_innen der Berlin School of Public Health (BSPH). Die BSPH ist eine Gemeinschaftseinrichtung der ASH Berlin, der Charité – Universitätsmedizin Berlin und der Technischen Universität Berlin.

© Unsplash / Andre Hunter

„Die Hans-Böckler-Stiftung, die sich als gewerkschaftsnahe Stiftung vor allem der Förderung von benachteiligten Nachwuchswissenschaftler_innen verpflichtet sieht, ist die ideale Partnerin für unseren Ansatz von Gesundheitswissenschaften und Public Health, mit dem wir vor allem soziale Ungleichheit bekämpfen möchten“, so Prof. Dr. Raimund Geene (BSPH, ASH Berlin), Mitglied des BSPH-Direktoriums und Sprecher des Kollegs.

Was beforscht das Promotionskolleg?

Spätestens seit der Corona-Pandemie ist die herausragende Bedeutung von Public Health („Gesundheit der Bevölkerung“) klar geworden. Leider beschränkte sich die Pandemie-Eindämmung weitgehend auf Old Public Health-Maßnahmen (Kontaktbeschränkungen, Hygiene etc.). New Public Health-Maßnahmen, die die Gesellschaft mit einbeziehen und die Ressourcen der Menschen stärken, wurden vernachlässigt. Gerade in Zeiten von Krisen wie Krieg, Vertreibung und Klimawandel sind Fragen des sozialen Zusammenhalts von großer Bedeutung. Durchdachte New Public Health-Strategien helfen dabei, Spannungen abzubauen und das soziale Miteinander zu stärken.

Das übergreifende Thema des Kollegs lautet daher „New Public Health – Gesundheitsförderung und Krankheitsvermeidung im Lebenslauf“. Das Kolleg widmet sich der Gesundheit dabei als Frage des Alltags – beispielsweise in Kitas, Schulen, Universitäten, Pflegeeinrichtungen oder am Arbeitsplatz. Vier Themen erhalten dahingehend eine besondere Aufmerksamkeit:

- 1) Familien in Armut
- 2) Junge Menschen in der Ausbildung und beim Berufseinstieg
- 3) Betriebliche Gesundheitsförderung und Prävention arbeitsbedingter Erkrankungen
- 4) Übergang ins gesunde Altern

Die Rollenverteilung im Kolleg

Themenbetreuer_innen



Thema: Familien in Armut

Prof. Dr. rer. pol. Raimund Geene MPH
(BSPH, ASH Berlin, Kolleg-Sprecher)



Thema: Junge Menschen in der Ausbildung und beim Berufseinstieg

Prof. Dr. rer. nat. Christiane Stock
(BSPH, Charité, stellvertretende Kolleg-Sprecherin)



Thema: Betriebliche Gesundheitsförderung und Prävention arbeitsbedingter Erkrankungen

Prof. Dr. med. Andreas Seidler MPH
(BSPH, Technische Universität Dresden)



Thema: Übergang ins gesunde Altern

Prof. Dr. Andrea Teti PhD MScPH
(BSPH, Universität Vechta)

Weitere Betreuende

- Prof. Dr. med. Anja Dieterich MPH (ASH Berlin)
- Prof. Dr. rer. pol. Heinz Stapf-Finé (ASH Berlin)
- Prof. Dr. rer. medic. Susanne Borkowski (Hochschule Magdeburg-Stendal)
- Prof. Dr. jur. Hartmut Aden (Hochschule für Wirtschaft und Recht Berlin)
- Prof. Dr. psych. Turu Stadler (Charité)
- Prof. Dr. phil. Susanne Michl (Charité)
- Prof. Dr. psych. Christel Salewski (FernUniversität Hagen)
- Prof. Dr. phil. Dr. rer. med. Thomas Gerlinger (Universität Bielefeld)
- Prof. Dr. med. Ulrich Bolm-Audorff (Technische Universität Dresden)
- Prof. Dr. phil. Dr. PH Hürrem Tezcan-Güntekin (BSPH, ASH Berlin)
- Prof. Dr. phil. Paul Gellert (Charité)
- Dr. phil. Laura Naegele (Universität Vechta)
- Prof. Dr. med. Wilm Quentin MPH (BSPH, Technische Universität Berlin)
- Prof. Tobia Lakes PhD (Humboldt Universität zu Berlin)

„Das kommende ‚New Public Health‘-Promotionskolleg an der ASH Berlin wird das erste Kolleg in Deutschland sein, das von einer HAW geleitet wird.“

Wer beteiligt sich am Promotionskolleg?

Für das Kolleg hat sich ein Verbund aus 18 Gesundheitswissenschaftler_innen aus unterschiedlichen Disziplinen – u. a. Medizin, Sozialwissenschaften, Psychologie, Rechtswissenschaften, Ökonomie, Pädagogik, Ethik und Geografie – gebildet. Zwölf von ihnen sind an Universitäten tätig, sechs an HAW. Der Verbund setzt sich zusammen aus Personen mit umfassender Erfahrung in der Promotionsbetreuung sowie aus jungen Nachwuchswissenschaftler_innen, die sich in das Feld der Promotionsbetreuung einarbeiten.

Vervollständigt wird das Kolleg durch die Zusammenarbeit mit kompetenten Praxispartner_innen aus verschiedenen Bereichen. Dazu gehören Gewerkschaften wie ver.di und IG Metall, renommierte Institutionen wie das Robert Koch-Institut sowie europäische Netzwerke wie EuroHealthNet. Auch das HBS-Promotionskolleg „Neue Herausforderungen in alternen Gesellschaften“ (PK 055) der Technischen Universität Dortmund ist ein wichtiger Bestandteil der Kooperation.

Darüber hinaus bietet das Kolleg mehrere Kooperationsplattformen für die Promovierenden. Dazu zählen der Kongress „Armut und Gesundheit“, die Deutsche Gesellschaft für Sozialmedizin und Prävention (DGSMP), die Deutsche Gesellschaft für Public Health e. V. (DGPH), die European Health Association (EUPHA) und das Zukunftsforum Public Health, um nur einige zu nennen. Somit ist ein hohes Maß an Interdisziplinarität, gewerkschaftlicher und sozialpolitischer Ausrichtung und Zukunftsorientierung des Promotionskollegs gegeben.

Wer kann sich bewerben?

Das Promotionskolleg richtet sich vor allem an Wissenschaftler_innen aus dem Bereich Public Health, die Interesse an der Erforschung, Entwicklung und Evaluierung von gesundheitswissenschaftlichen Programmen und Konzepten haben. Es spricht ebenso Personen an, die sich für sozial gestaltende und leitende Aufgaben in der organisatorischen, politischen und ökonomischen Steuerung des Gesundheitssystems interessieren. Voraussetzung für die Teilnahme ist der erfolgreiche Abschluss eines Masterstudiengangs. Auch Bewerber_innen

mit einem gleichwertigen Abschluss in anderen gesundheitswissenschaftlich relevanten Fächern, wie z. B. den Natur- oder Sozialwissenschaften, können sich bewerben.

Besonders gefördert werden sollen Menschen mit einem für eine Promotion ungewöhnlichen Hintergrund – z. B. Migrationshintergrund, erstes Familienmitglied mit akademischer Ausbildung, Fachhochschulhintergrund, Menschen mit Beeinträchtigungen, trans* und nichtbinäre Personen – sowie solche mit erkennbarem gewerkschaftlichen bzw. gesellschaftlichen Engagement.

Momentan wird eine einwöchige Summer School an der ASH Berlin geplant. Diese soll interessierten Bewerber_innen ermöglichen, sich mit den Inhalten, Methoden und Theorien des Kollegs auseinanderzusetzen. Gleichzeitig soll die Veranstaltung umfassende Informationen zum Bewerbungsprozess und den Auswahlkriterien der Hans-Böckler-Stiftung vorstellen. ■

Weitere Infos dazu folgen auf:

<https://www.ash-berlin.eu/studium/einrichtungen-fuer-studierende/karriereplanung/promotion/>

Tuan Anh Rieck, M.Sc. Public Health,

tuan-anh.rieck@ash-berlin.eu

Maria Ihm, M.A. Praxisforschung,

ihm@ash-berlin.eu

Eric Krase, M.Sc. Public Health,

krase@ash-berlin.eu

Die Autor_innen sind wissenschaftliche Mitarbeiter_innen bei Prof. Dr. Raimund Geene, Fachbereich II: Gesundheit, Erziehung & Bildung.



Post-heteronormatives Double-Bind.
© Florian Cristóbal Klenk, Illustration von Ka Schmitz

Queere Lehrkräfte – eine schulische Vielfaltsressource?

Florian Cristóbal Klenk über sein Dissertationsprojekt „Post-Heteronormativität und Schule“

Der Umstand, dass schwule, lesbische, bisexuelle, trans* und inter*geschlechtliche sowie im weitesten Sinne ‚queere‘ Lehrkräfte in der Schule in ihrer jeweiligen geschlechtlichen oder sexuellen Identität sichtbar werden, ist nach wie vor keine Selbstverständlichkeit.

Homo- und transfeindliche Beleidigungen wie ‚Schwuchtel‘ oder ‚Transe‘ sind laut Befragungen¹ ebenso Teil des Schulklimas wie die Tatsache, dass Lehrkräfte einen pädagogischen Respektverlust befürchten², sofern ihre LGBTIQ*-Identität schulöffentlich bekannt wird. Um schon erlebte und in der Zukunft befürchtete Diskriminierungen zu umgehen, verheimlichen pädagogische Fachkräfte, die in der Schule, aber ebenso in den Feldern der Sozialen Arbeit³ tätig sind, deshalb häufig ihre LGBTIQ*-Identität vor Kolleg_innen, Eltern und Adressat_innen. Sie tun dies z. B. mittels Formen von ‚Straight-Acting‘ oder der Entwicklung einer ‚Super-Teacher-Identity‘. Ersteres meint, dass sie im Berufsalltag heterosexueller, männlicher oder auch weiblicher auftreten, als sie es etwa in ihrem privaten Umfeld tun würden. Ihr Ziel ist es, auf diese Weise den geschlechtlich-sexuellen Normalitätserwartungen eher zu entsprechen. Die ‚Super-Teacher-Identity‘ verweist hingegen auf ihr Verhalten, die beruflichen Arbeitsanstrengungen derart zu steigern, dass ihre professionellen Leistungen von ihrer sexuellen Identität ablenken, wodurch ihre Position als LGB* kaschiert werden kann.⁴

Neben diesen häufig unsichtbar verbleibenden Lehrer_innen gibt es aber eine Reihe pädagogischer Fachkräfte, die sich aktiv dafür einsetzen, dass die Vielfalt an geschlechtlichen und sexuellen Lebensweisen in der Schule und im Fachunterricht für alle Personen erkennbar wird. Diese Gruppe von Lehrer_innen arbeitet darauf hin, dass Heteronormativität, also die strukturelle Privilegierung heterosexueller Menschen in einem System, das nur zwei Geschlechter (Mann/Frau) kennt, hinterfragt und in

der Konsequenz davon schließlich erweitert wird. Darüber, wie dies im Schultag konkret geschieht, kann die Forschung bisher jedoch nur wenige Aussagen treffen.

In meinem Dissertationsprojekt „Post-Heteronormativität und Schule“⁵, das in Kooperation zwischen der Bergischen Universität Wuppertal (Prof. Dr. Astrid Messerschmidt) und der Alice Salomon Hochschule Berlin (Prof. Dr. Jutta Hartmann) entstand, habe ich die zuvor angeführten Aushandlungsprozesse der Geltung einer heteronormativen Schulordnung empirisch untersucht, um die skizzierte Forschungslücke ein Stück weit zu schließen. In Anlehnung an die Pädagogik vielfältiger Lebensweisen, die von Jutta Hartmann entwickelt wurde, führte ich qualitative Interviews mit Lehrkräften, die sich als inter*, trans*, bi-, schwul, lesbisch, aber ebenfalls als heterosexuell und cis-geschlechtlich positionieren. Der Fokus lag damit nicht nur auf LGBTIQ*-Lehrkräften, sondern ebenso auf der Vielfalt an geschlechtlichen und sexuellen Lebensweisen, zu der Heterosexualität und Zweigeschlechtlichkeit hinzuzuzählen sind. Die Studienpartner_innen habe ich ganz praktisch danach gefragt, wie sie den Umgang mit und die Thematisierung von vielfältigen geschlechtlichen und sexuellen Lebensweisen im Schulalltag und Unterricht für sich wahrnehmen. Ausgehend von diesem Datenmaterial rekonstruierte ich entlang des Forschungsstils der Grounded Theory Methodology, welche sozialen Deutungsmuster ihr pädagogisches Denken und Handeln beeinflussen.

Dethematisierung, Fragmentierung und Responsibilisierung

Ein zentrales Ergebnis der Studie ist darin zu sehen, dass Lehrkräfte die schulische Zuständigkeit und pädagogische Verantwortung gegenüber vielfältigen Lebensweisen über die drei

Deutungsmuster der *Dethematisierung*, *Fragmentierung* und *Responsibilisierung* in jeweils unterschiedlicher Weise aushandeln. Während die Relevanz von Geschlecht und Sexualität über das Muster der *Dethematisierung* reduziert wird, da die heutige Generation an Schüler_innen schon als grundsätzlich offen und tolerant wahrgenommen wird, beschreibt das Deutungsmuster der Fragmentierung, wie Lehrkräfte den Themenkomplex des Geschlechts und der Sexualität vorwiegend auf soziale Aufgaben limitieren, indem sie z. B. auf die eingangs erwähnten Schimpfwörter durch soziale Wertevermittlung reagieren. Lediglich unter dem letzten Deutungsmuster der *Responsibilisierung* war festzustellen, dass sich – nicht nur, aber insbesondere – LGBTQ*-Lehrkräfte sichtbar zu queeren Themen im Schulalltag positionieren, Heteronormativität in Schule und Gesellschaft problematisieren und mittels der Berücksichtigung von ‚queeren Themen‘ für die Vermittlung im Fachunterricht aktiv Verantwortung übernehmen. Konkret geschah dies in den von ihnen berichteten Fällen etwa dadurch, dass sie LGBTQ*-Persönlichkeiten in die regulären Unterrichtsthemen einbanden, selbst offen als LGBTQ*-Personen auftraten und somit zu relevanten Ansprechpartner_innen für Kolleg_innen, Eltern und Schüler_innen wurden, die sich ebenfalls im LGBTQ*-Spektrum verorten (wollten).

Zwischen ‚queeres Vorbild‘ und ‚nicht hausieren gehen‘

Dass ein responsabilisierender Umgang mit dem Themenkomplex inklusive der damit häufig verbundenen Sichtbarkeit als LGBTQ*-Lehrkraft sehr wohl Herausforderungen für das professionelle Handeln beinhaltet, verdeutlicht die gemeinsam mit Ka Schmitz entwickelte Illustration auf der vorherigen Seite, die sich an die Erzählungen der interviewten Lehrkräfte aus meiner Studie anlehnt.

Insbesondere schwule Lehrer berichteten von dem Balanceakt, dass sie einerseits als ‚queeres Vorbild‘ und ‚schulische Ansprechperson‘ sehr wohl Verantwortung für die Thematisierung von Geschlecht und Sexualität übernehmen möchten, sie aber aufgrund ihrer Sichtbarkeit im Schulalltag andererseits auch von Kolleg_innen und der Schulleitung darauf hingewiesen werden, nicht derart mit der eigenen sexuellen Identität ‚hausieren‘ zu gehen. Diese Mahnung erleben sie als diskriminierend. Besonders widersprüchlich erscheint die Situation für LGBTQ*-Lehrkräfte immer dann, wenn, wie in der Illustration zu erkennen, der Themenkomplex auf der einen Seite von (heterosexuellen) Kolleg_innen an sie herangetragen bzw. delegiert wird, sie auf der anderen Seite aber von weiteren Kolleg_innen

dazu angehalten werden, doch nicht zu sichtbar zu sein. Diese Situation kann insofern als eine Zwickmühle (Double-Bind) beschrieben werden, als dass ihre pädagogischen Handlungsoptionen inmitten dieser Lage stark seitens des schulischen Umfeldes eingegrenzt werden. Folgen Lehrer_innen nämlich der Aufforderung der Kolleg_innen, an deren Stelle z. B. mit schwulen Schülern zu sprechen, verhindern sie zugleich, dass der Themenkomplex tatsächlich von Lehrkräften vermittelt wird, womit sie wiederum den Anspruch des Deutungsmusters der Responsibilisierung konterkarieren. Lehnen sie die Aufforderung ab, sorgen sich diese Lehrkräfte, dass sie womöglich LGBTQ*-Schüler_innen im Stich lassen und damit ebenfalls ihrem (eigenen) Erziehungs- und Bildungsanspruch nicht nachkommen. Nehmen sie den Auftrag hingegen an, laufen sie Gefahr, von weiteren Kolleg_innen in ihrer Professionalität infrage gestellt zu werden, was für sie persönliche Nachteile mit sich bringt. Wie auch immer sie sich also entscheiden, ihre Handlungsoptionen sind durch das Umfeld stets in mehrfacher Hinsicht gebunden.

In Anlehnung an den Filmtitel von Rosa von Praunheim („Nicht der Homosexuelle ist pervers, sondern die Situation, in der er lebt“) ließe sich daher festhalten: „Nicht die LGBTQ*-Lehrkraft ist unprofessionell, sondern die berufliche Situation, in der sie agiert.“ Die Rückspiegelung des hier skizzierten Dilemmas an Kolleg_innen und die Leitungsebene kann einen professionellen Weg des Umgangs mit dem post-heteronormativen Double-Bind darstellen, der nicht zuletzt dazu beiträgt, dass sich sämtliche Personen innerhalb einer Schulkultur ihrem Erziehungs- und Bildungsauftrag folgend als verantwortungsbewusst für die Anerkennung und Selbstbestimmung vielfältiger geschlechtlicher und sexueller Lebensweisen zu verstehen lernen. ■

Zur Person:

Dr. Florian Cristóbal Klenk war im Wintersemester 2022/23 Gastprofessor für Allgemeine Pädagogik und Soziale Arbeit an der Alice Salomon Hochschule Berlin. Aktuell arbeitet er als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Allgemeine Pädagogik und Berufspädagogik an der Technischen Universität Darmstadt. Er interessiert sich in Forschung und Lehre für Gender und Queer Studies, Intersektionalität sowie die Analyse institutioneller Diskriminierung im Kontext eines sich inklusiv verstehenden Bildungssystems.

¹ Klocke, Ulrich (2012): Akzeptanz sexueller Vielfalt an Berliner Schulen. Eine Befragung zu Verhalten, Einstellungen und Wissen zu LSBT und deren Einflussvariablen.

² Antidiskriminierungsstelle des Bundes (2017): LSBTIQ*-Lehrkräfte in Deutschland: Diskriminierungserfahrungen und Umgang mit der eigenen sexuellen und geschlechtlichen Identität im Schulalltag. Antidiskriminierungsstelle des Bundes, S. 44 ff.

³ Hüblich, Davina/Baer, Streffen (2022): Queer Professionals: Professionelle zwischen „queeren Expert:innen“ und „Anderen“ in der Sozialen Arbeit. (QueerProf). Eine Studie zu queeren Fachkräften in der Kinder- und Jugendhilfe. Wiesbaden, S. 60f.

⁴ Llewellyn, Anna/Reynolds, Katie (2021): Within and between heteronormativity and diversity: narratives of LGB teachers and coming and being out in schools. Sex Education, 21(1), S. 13–26.

⁵ Klenk, Florian Cristóbal (2023): Post-Heteronormativität und Schule. Soziale Deutungsmuster von Lehrkräften über vielfältige geschlechtliche und sexuelle Lebensweisen. Opladen, Berlin und Toronto: Barbara Budrich. DOI.10.3224/84742631.

Die fehlende Fußnote

Sexualisierte Gewalt gegen Kinder: mit der Betroffenenperspektive in den Expert_innendiskurs einmischen – ein Plädoyer für Entstigmatisierung und Enttabuisierung

Fantasia-Joy Thierbach

Sexualisierte Gewalt gegen Kinder ist eine weit verbreitete Problematik in Deutschland. Der Themenkomplex ist jedoch weiterhin stark tabuisiert. Damit Sprachlosigkeit und Tabuisierung entgegen gewirkt werden kann, braucht es öffentlich sichtbare Betroffene.

Seit meiner Kindheit bin ich selbst von sexualisierter Gewalt betroffen und habe meine Masterarbeit über die Verbreitung sexualisierter Gewalt gegen Kinder geschrieben. Ich möchte mit diesem Artikel all jenen Menschen an der Alice Salomon Hochschule Berlin, welche auch von sexualisierter Gewalt betroffen sind, Mut machen, sich in den Expert_innendiskurs zu sexualisierter Gewalt einzumischen.

Betroffenheit als Stigma

Gesellschaftlich herrschen konstruierte Bilder von von sexualisierter Gewalt Betroffenen vor, welche sie isolieren und stigmatisieren. Insbesondere durch Medien und Fachöffentlichkeit gibt es (scheinbar) allgemeingültige Vorstellungen von Menschen, die sexualisierte Gewalt in der Kindheit erfahren haben. Das Themenfeld wird größtenteils von nicht-betroffenen bzw. nicht als Betroffene geouteten Expert_innen untersucht.

„Sexualisierte Gewalt erscheint damit als etwas, das womöglich nur von Nichtbetroffenen mit Abstand objektiv besprochen werden kann, während Betroffene vermeintlich zu tief involviert, eben zu betroffen sind, um sich an wissenschaftlichen oder politischen Debatten beteiligen zu können.“ (Schwerdtner, 2022, S. 8)

Das Erfahrungswissen wird infolgedessen nicht als Qualität anerkannt, sondern als etwas bewertet, das die Professionalität

infrage stellt. Expert_innen erfahren so eine Entmündigung und Absprache ihrer Professionalität. Als Expert_in (von sexualisierter Gewalt in der Kindheit) betroffen zu sein, kann emotional herausfordernd sein. Doch dieses Risiko besteht sicherlich bei allen Fachkräften (mit oder ohne Betroffenheit), die sich ihrer Disziplin verpflichtet fühlen.

Auch ich hörte während der Bearbeitung meiner Masterarbeit stigmatisierende Stimmen von Menschen, denen ich meine Gewalterfahrung offengelegt hatte. Ich entschied mich daher für die Unsichtbarmachung meiner Betroffenheit in der Abschlussarbeit. Schweren Herzens entfernte ich die Fußnote, in der ich mich zu meiner Betroffenheit outete. Zu groß war die (berechtigte) Angst vor Stigmatisierung und damit einhergehende negative Auswirkungen auf meine Note.

Chancen doppelter Expert_innenschaft

Sexualisierte Gewalt als Machtausübung beinhaltet, zum Objekt gemacht und der Subjektivität beraubt zu werden. Wissenschaftler_innen wird häufig „die Deutungsmacht über Betroffene zugesprochen“ (Schlingmann, 2016, S.352). Die Mehrheit der bisherigen Forschungen zu sexualisierter Gewalt beziehen die Betroffenenperspektive kaum in die Konzeptionen mit ein und riskieren damit erneute Objektifizierungserfahrungen der Beforschten. Die doppelte Identität von betroffenen Expert_innen kann die dem Forschungsprozess innewohnenden Machtverhältnisse verringern. Durch die doppelte Position können Stimmen hörbar gemacht werden, die sonst als Forschungsobjekt selten gehört werden. Zudem ist die Sensibilität (für Problematiken im Forschungsprozess) zu sexualisierter Gewalt aufseiten von Betroffenen (und Praktiker_innen)



Betroffene können sich an schutzkonzept@ash-berlin.eu wenden.

„Die Bearbeitung meiner Masterarbeit eröffnete einen Wendepunkt in meinem Leben. Die für mich niederschmetternde Erkenntnis struktureller Ermöglichungsbedingungen sexualisierter Gewalt gegen Kinder hinterließ Wut und anklagende Fragen. Warum wurde ich nicht schon früher aufgeklärt? Warum werden Erfahrungen sexualisierter Gewalt im klassischen Hilfesystem individualisiert und entkontextualisiert?“



oftmals höher. Forschung braucht einen Kontakt auf Augenhöhe. Das bewusste Einbringen des Wissens aus Erfahrung ist eine Qualität und kann dazu beitragen, Forschung zu sexualisierter Gewalt zu verbessern. Betroffene Wissenschaftler_innen bringen eine doppelte Expert_innenschaft mit, welche die Theorie mit der Expertise aus Erfahrung vereint.

Reflektieren und positionieren

Wissenschaftler_innen müssen ihre eigene Rolle im Forschungsprozess (machtkritisch) reflektieren. Damit eine Forschung nicht erneut gesellschaftliche Ungleichheits- und Machtverhältnisse reproduziert, welche sie aufzudecken versucht, ist es unabdingbar, die akademische Selbstverständlichkeit von ‚Objektivität‘, ‚Allgemeingültigkeit‘ und ‚Neutralität‘ zu hinterfragen. Dies beinhaltet eine Haltung, die sich ausdrücklich gegen Gewalt positioniert, denn

„nicht selten wird versucht, um objektiv zu sein, eine ‚neutrale‘ Position einzunehmen, aber diese gibt es nicht: Sobald die zu untersuchenden Phänomene ‚Gewalt‘ genannt werden, ist eine Haltung dazu notwendig, und eine scheinbar neutrale Haltung wird das Gewaltgeschehen vom Blickwinkel des dominanten Teiles sehen.“ (Hagemann-White, 2016, S. 13)

Wissen ist Macht, Wissen deckt auf

Etliche Studien verweisen auf den Zusammenhang von Geschlechterverhältnissen und sexualisierter Gewalt. Patriarchale Strukturen und Geschlechterkonstruktionen ermöglichen und verdecken sexualisierte Gewalt gegen Kinder. Ein Umfeld, das zur Thematik sexualisierter Gewalt sensibilisiert ist, kann dazu beitragen, sexualisierte Gewalt gegen Kinder aufzudecken und zu beenden. Die ASH Berlin als größte staatliche Hochschule in den Bereichen Soziale Arbeit, Gesundheit sowie Erziehung und Bildung in der Kindheit hat hier eine besondere Verantwortung. In meinem Bachelorstudium der Sozialen Arbeit an der Hochschule gab es keine Aufklärung über sexualisierte Gewalt (gegen Kinder).

Die Bearbeitung meiner Masterarbeit eröffnete einen Wendepunkt in meinem Leben. Die für mich niederschmetternde Erkenntnis struktureller Ermöglichungsbedingungen sexualisierter Gewalt gegen Kinder hinterließ Wut und anklagende Fragen. Warum wurde ich nicht schon früher aufgeklärt? Warum werden Erfahrungen sexualisierter Gewalt im klassischen Hilfesystem individualisiert und entkontextualisiert?

Curriculare Verankerung nötig

Sexualisierte Gewalt (gegen Kinder) und ihre Ermöglichungsbedingungen sind auch weiterhin stark an Deutschlands Hochschulen tabuisiert. Der Themenkomplex muss unter Einbeziehung des Wissens von Fachberatungsstellen in alle pädagogischen Ausbildungsberufe, Studiengänge und Fortbildungen Eingang finden. Damit die Präsenz des Themas nicht mehr von einzelnen engagierten Personen abhängig ist,

„In meinem Masterstudium traf ich das erste Mal auf eine dozierende Person, die sich zu dem Überleben von sexualisierter Gewalt outete und aus dieser Perspektive zu der Thematik lehrte. Für mich war dies eine sehr wertvolle Erfahrung. Die Sichtbarkeit der Betroffenen im akademischen Kontext ermöglichte mir einen Kontakt auf Augenhöhe und schaffte einen geschützten Raum, in dem ich (offen) sprechen konnte.“

braucht es eine curriculare Verankerung. Ermöglichungsstrukturen, Täter_innenstrategien, Prävalenzen und Kontexte sexualisierter Gewalt gegen Kinder müssen sichtbar gemacht und enttabuisiert werden. Insbesondere Macht- und Geschlechterverhältnisse sollten bei der Auseinandersetzung mit dem Thema berücksichtigt werden.

Stigmatisierungen entgegentreten

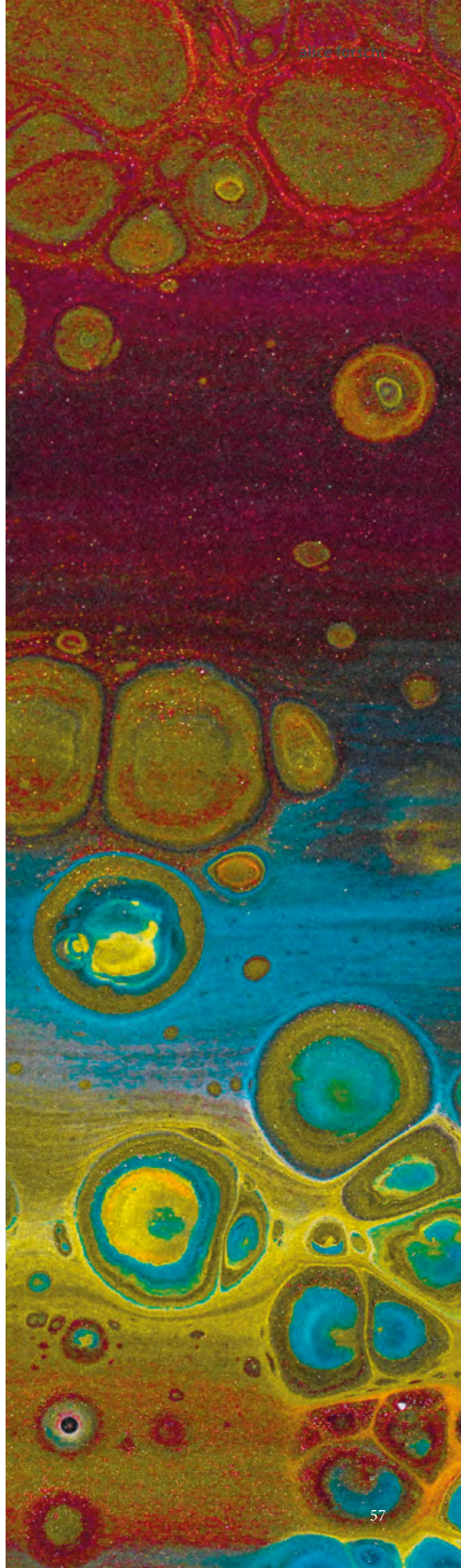
Eine Gewalterfahrung ist kein persönliches Stigma und kann als ein Werkzeug der Macht von jeder_m verwendet werden und jede_n treffen. Diskriminierungen von betroffenen Expert_innen machen auch vor der Hochschule nicht halt. Die ASH Berlin ist hier in der Verantwortung, Diskriminierungen entgegenzutreten und sich klar zu positionieren.

Sichtbarkeit betroffener Expert_innen: Start eines Netzwerks

In meinem Masterstudium traf ich das erste Mal auf eine dozierende Person, die sich zu dem Überleben von sexualisierter Gewalt outete und aus dieser Perspektive zu der Thematik lehrte. Für mich war dies eine sehr wertvolle Erfahrung. Die Sichtbarkeit der Betroffenen im akademischen Kontext ermöglichte mir einen Kontakt auf Augenhöhe und schaffte einen geschützten Raum, in dem ich (offen) sprechen konnte. Gemeinsam mit Detlef Maag entstand in dem Seminar die Idee der Gründung eines Netzwerks von betroffenen Wissenschaftler_innen, die nicht mehr schweigen und aus der Betroffenenperspektive zu sexualisierter Gewalt forschen (möchten).

Wir freuen uns über interessierte Mitstreiter_innen:
gemeinsam_sichtbarwerden@ash-berlin.eu ■

Fantasia-Joy Thierbach, Studierende Person, Masterstudiengang
Praxisforschung in Sozialer Arbeit und Pädagogik



Bühne frei für gutes Älterwerden in Berlin und Brandenburg

Stadt-Land-Begegnungen ermöglichen, demokratische Kräfte stärken

Johanna Kaiser

Die Idee

Das Projekt „Bühne frei“ hat zum Ziel, mit einem interdisziplinären Ansatz städtische und ländliche Angebote zu verbinden und demokratische Kräfte zu stärken. Es werden beispielsweise partizipativ, mit künstlerischen Mitteln, Möglichkeitsräume geschaffen, in denen Bewohner_innen aus Berlin und Brandenburg in einen Austausch miteinander kommen, der ansonsten wohl nie stattfinden würde.

Eine massive Problemstellung ist der Anstieg des rechtsextremistischen Personenpotenzials in Brandenburg mit Zielrichtung in die Mitte der Gesellschaft. Zugewanderte und rassifizierte Menschen haben Grund zur Sorge um ihre Sicherheit und Zukunft. Dem gilt es, mit sozial-kulturellen Impulsen entgegenzuwirken.

Die Idee ist, antidemokratische Tendenzen zu schwächen, indem z. B. kollaborierend mit Partner_innen öffentliche Plätze im ländlichen Raum mit künstlerischen Interventionen besetzt werden und Anlässe zur Kommunikation im dörflichen Leben entstehen. Ebenfalls öffnet dieser Austausch städtischen Bewohner_innen neue (Erfahrungs-) Räume. Begleitet durch eine breit angelegte Untersuchung soll diese Methode beispielhaft wirken und die notwendige Entwicklung zu einer offenen demokratischen Zivilgesellschaft unterstützen.

Die Basis

Zwei bedeutende Projekte legten maßgeblich den Grundstein für das Projekt „Bühne frei“: „Dorf explorativ“, gefördert vom IFAF und unter der Leitung von Prof. Dr. Gesine Bär, sowie „Theater der

Erfahrungen auf Landpartie“, ein dreijähriges Forschungsprojekt finanziert durch das Landwirtschaftsministerium. Diese Projekte verdeutlichten, dass stabile Treffpunkte und Angebote einen positiven Einfluss auf den sozialen Zusammenhalt haben und transformative Wirkungen auf eine Community entfalten können. In der umfassenden Dokumentation des letzteren Projekts, „Bühne frei in Brandenburg – Ein Altentheater

auf Landpartie“, wird deutlich, auf welche engagierten Akteur_innen – die sogenannten „Brückenbauer_innen“ – zurückgegriffen werden konnte.

Tatort Berlin-Brandenburg

Das Forschungsfeld umfasst die Gemeinden Gerswalde und Steinhöfel, Gebiete in Brandenburg mit ähnlicher Problemstellung. Hier leben seit ca. 2015



Gudrun Priewe und Hanin Mustafa beim Workshop kreatives Schreiben im Rahmen der Ausstellung „Übers Land – Selbstportraits“ in Templin.



Stadtteilmütter aus Neukölln mit der Koordinatorin Abier Nasederin und Prof. Johanna Kaiser auf der Fahrt nach Brandenburg.



© Fotos: Projekt Bühne Frei

geflüchtete Familien sowie sogenannte „Neubrandenburger_innen“ aus Berlin und temporär zahlreiche Berliner_innen in Wochenendhäusern. In Berlin reichen die kooperierenden Partner_innen von der Kirchengemeinde in Gropiusstadt bis zum Babel e. V. in Hellersdorf, vom Verband für sozial-kulturelle Arbeit bis zur Berliner Stadtmission. Ähnlich divers aufgestellt sind die Partner_innen im Umland: das Kulturamt Oder-Spree zählt ebenso dazu wie der freie Verein MIKUB e. V. oder die Wasserburg Gerswalde. Allen gemeinsam ist die Intention, tolerante Communities zu stärken.

Was bisher geschah

Durch den Einsatz künstlerischer Methoden und museumspädagogischer Ansätze konnten verschiedene Aktionen mit Akteur_innen aus Berlin und Brandenburg initiiert und wissenschaftlich begleitet werden.

Eine kontinuierliche Zusammenarbeit erfolgte mit einer Gruppe von Stadtteilmüttern aus Neukölln, die auch aufgrund von Bedenken vor möglichen fremdenfeindlichen Übergriffen bisher das Umland gemieden hatten. Diese Gruppe unternahm Fahrten zu verschiedenen Kooperationspartner_innen im brandenburgischen Gerswalde, tauschte sich mit Frauen aus dem ländlichen Raum aus, gestaltete gemeinsam eine Ausstellung in Berlin und begab sich erneut nach Brandenburg, um sich mit

Bewohnerinnen und Akteur_innen eines Heimatmuseums über die Geschichten der Region auszutauschen.

In Heinersdorf recherchierte eine deutsch-türkische Altentheatergruppe mit Bewohner_innen aus dem ländlichen Raum und Studierenden der Alice Salomon Hochschule Berlin zum Thema „Held_innen“. Diese künstlerische Erforschung mündete in eine szenische Darbietung im öffentlichen Raum auf dem Dorfanger der Gemeinde Steinhöfel und wurde von einem Fest gerahmt. Museal errichteten die Akteur_innen lebende Denkmäler von verschiedenen Akteur_innen aus der Community oder förderten eine Gästeliste aus den Kellern eines längst vergangenen Lokals zutage, um daraus Geschichten in Szene zu setzen.

Ein deutsch-türkisches Gastspiel in der örtlichen Grundschule ermöglichte eine weitere Runde des Austauschs. Die Interventionen werden derzeit evaluiert, und es wird eine filmische Begleitforschung durchgeführt. Die gewonnenen Erkenntnisse fließen in neue, partizipativ entwickelte Projekte ein.

Zwischenbilanz

Die hier aufgeführten Projekte verdeutlichen, wie empfänglich die Beteiligten für Begegnung sind. Ob in Heinersdorf ein alter Dorfhistoriker mit dem Besuch aus Berlin über Held_innen debattiert oder in Gerswalde eine interessierte Bewohnerin sich mit Menschen aus dem



Theaterworkshops mit Studierenden der ASH Berlin, der deutsch-türkischen Theatergruppe aus Berlin und Bewohner_innen aus Heinersdorf.

Libanon über das Frauenbild austauscht, die Möglichkeiten und Anlässe zu einem Kontakt werden wahrgenommen. Die Akteur_innen sind nicht selten verblüfft über die sich rasant entwickelte Nähe mit den dann doch gar nicht so „Anderen“. Einen kleinen Einblick in unsere Zwischenergebnisse geben die filmischen Begleitforschungen „Stadtauswärts – Übers Land“ und „Man muss sich die Zeit nehmen...“.



Das Team

Das interdisziplinäre Projekt „Bühne frei“ wurde im Oktober 2022 ins Leben gerufen und vereint vielfältige Fachkompetenzen: Prof. Dr. Oliver Rump (HTW Berlin) bringt einen museologischen Ansatz ein, während Annegret Huth, wissenschaftliche Mitarbeiterin und lokale Akteurin, in Heinersdorf eine Praxisforschung initiiert hat. Prof. Johanna Kaiser (ASH Berlin) stammt aus der Sozialen Kulturarbeit mit Schwerpunkt Theater und forscht vorwiegend mit filmischen Mitteln. Die Soziologin Katja Zimmermann (ASH Berlin) ist als wissenschaftliche Mitarbeiterin im Projekt tätig und engagiert sich in Gerswalde in verschiedenen künstlerischen Community-Projekten. Die Tutorinnen Arianna Gusti (HTW Berlin) und Derya Ince (ASH Berlin) unterstützen das Projekt tatkräftig. Im Bereich Öffentlichkeitsarbeit engagiert sich Dr. Nadin Tettschlag (WiMi, ASH Berlin). ■

Videos zum Projekt sind online abrufbar:



Bühne frei in Brandenburg –
Ein Altentheater auf Landpartie



„Man muss sich die Zeit nehmen...“



„Stadtauswärts – Übers Land“

„Das gemeinsame Spiel hat uns zusammengeschweißt“

Forschung zu intergenerativer Praxiskooperation mit dem Theater der Erfahrungen und Studierenden der ASH Berlin

Nadin Tettschlag

Es ist 7 Uhr in Berlin-Kreuzberg. Der Wecker von Dhana klingelt – zu früh, wie sie findet. Heute muss sie bereits um 9 Uhr an der Hochschule in Hellersdorf sein – am Stadtrand, also fast eine Stunde Fahrtzeit. Das Theaterseminar beginnt normalerweise erst um 12 Uhr, aber heute kommen ältere Spielerinnen vom Theater der Erfahrungen hinzu, um ein gemeinsames Stück einzuüben. Der große Theaterraum ist nur zu dieser Uhrzeit frei. Eigentlich hatte sie mit Theater vorher nicht viel am Hut. Und was hat Soziale Arbeit überhaupt mit Theater zu tun? Dhana döst noch bis 7:30 Uhr vor sich hin, springt dann aber plötzlich wie von der Tarantel gestochen auf. Ihr fällt ein, dass sie sich zurzeit bemüht, viel pünktlicher zu sein. Ihr sind die Blicke und das tiefe Ausatmen der älteren Spielerinnen nicht entgangen, wenn sie gewohnheitsmäßig etwas später im Seminarraum

eingetrudelt ist. Aber schon nach dem ersten Treffen dachte sie schließlich: „Die sind ja wie wir!“ Als es letztlich sogar noch zu einer gemeinsamen Reise und Aufführung auf einem Theaterfestival im benachbarten Ausland kommt, wächst nicht nur die Gruppe der Studierenden zusammen. Auch mit einer älteren Spielerin kommt es an einem Abend zu einer intensiven Begegnung und einem langen Gespräch über berufliche Erfahrungen im pädagogischen Bereich – und auch über Beziehungsprobleme. „Das gemeinsame Spiel hat uns zusammengeschweißt“, reflektiert sie am Ende.

Diese fiktionale Fallvignette lehnt an Aussagen im Rahmen der aktuellen Datenerhebung im Forschungsprojekt „Kooperation Meisterschule“ an, welches seit Oktober 2023 an der ASH Berlin durchgeführt wird. Das Projektteam um Prof. Johanna Kaiser, Dr. Nadin Tettschlag und Carolin Pieper verschafft sich einen Überblick über 15 Jahre Praxiskooperation mit

dem Theater der Erfahrungen und taucht im Rahmen einer qualitativen Studie ein in die verschiedenen Formate und Gelingenbedingungen für die Kooperation, die einen intergenerativen, wechselseitigen Wissenstransfer ergaben. Die breite Datenlage umfasst die Kollaboration im Rahmen von Theaterstücken, Filmen und gemeinsamen Studienreisen und hat entsprechend vielfältige Forschungsfragen hervorgebracht.

Im Zeichen des demographischen Wandels führt diese Kooperation zu mehr kultureller Teilhabe für alle Beteiligten – der intergenerative Austausch führt zu Selbstreflexion sowie Respekt und Neugierde untereinander. Die Alice Salomon Hochschule Berlin bietet auf diese Weise zeitgemäße, praxisbezogene und innovative Lehr-Lern-Formate an. Ein Audit zur Kooperation einer SAGE-Hochschule im Kontext des demographischen Wandels ist eine Herausforderung, der wir uns mit unserer Forschung stellen. ■



© Theater der Erfahrungen

Intergeneratives Theaterspiel: vor und während einer Aufführung entstehen Lern- und Begegnungsräume

Bildung und Begegnung über Gefängnismauern hinweg

Die „Uni im Vollzug“ in der JVA Tegel im Wintersemester 2023/24

Felicia Franke, Julica Petersen und Julian Knop

„Meine erste Intention war, einfach mal an einem Seminar teilzunehmen, da mir das als Inhaftierter versagt ist. Mittlerweile ist es für mich zu einer Plattform zum Informations- und Gedankenaustausch sowie zur Wahrnehmung eines ‚normalen Umfelds‘ geworden.“

(gefangener Studierender)

Die „Uni im Vollzug“ ist ein besonderes Lern- und Lehrprojekt, bei dem gefangene Studierende der JVA Tegel gemeinsam mit in Freiheit lebenden Studierenden – größtenteils aus den Bereichen Soziale Arbeit an der ASH Berlin und Jura an der FU Berlin – über ein Semester hinweg an einem kriminologischen Hochschulseminar in der Schulabteilung der JVA Tegel teilnehmen.

Ziel des Projektes ist es, persönliche Begegnungen im Kontext von Bildung über die Gefängnismauer hinweg zu ermöglichen, interdisziplinären und multiperspektivischen Fachaustausch zu fördern und die Bildungsisolation von gefangenen Studierenden zu reduzieren. Die „Uni im Vollzug“ wurde im Jahr 2018 von Dr. Julian Knop, Anna Kroupa und Julia Wegner (Verein für freie Straffälligenhilfe „Tatort Zukunft e.V.“) in Kooperation mit Prof. Dr. Kirstin Drenkhahn (FU Berlin) und Prof. Dr. Heinz Cornel (ASH Berlin) ins Leben gerufen. Inzwischen wird sie zum dritten Mal durchgeführt.

Im Wintersemester 2023/24 haben fünf Bachelor-Studierende der Sozialen Arbeit der ASH Berlin an der „Uni im Vollzug“ teilgenommen. Der Rahmen dafür war ein kriminologisches Seminar von Dr. Julian Knop (Gastprofessor für Kriminologie und Recht in der Sozialen Arbeit an der ASH Berlin) unter der Leitung von Jana Lanio (Tatort Zukunft) und Katharina Heermann (FU Berlin). Nachfolgend präsentieren sowohl in Freiheit lebende Studierende der ASH Berlin als auch Studierende der JVA Tegel ihre ersten Seminareindrücke.

Nicht von Unsicherheiten hemmen lassen

Das besondere Projekt startete an der FU Berlin mit einem Treffen, bei dem die nicht inhaftierten Studierenden, die Seminarleiterinnen Jana Lanio und Katharina Heermann sowie der Schulleiter der JVA Tegel, Ralph Gretzbach, anwesend

waren. Nach einer Vorstellungsrunde wurden zunächst Formalitäten geklärt und die Bedingungen erläutert, unter denen wir die JVA besuchen können.

Im November vergangenen Jahres trafen dann alle Studierenden aufeinander – bei der ersten Seminareinheit in der JVA Tegel zum Thema Nähe und Distanz. Dabei wurde schnell deutlich, dass sich nicht nur die äußerlichen Bedingungen, sondern auch der zwischenmenschliche Kontakt stark von regulären Se-

Ausgangskontrollen unterliegt. In einer spontan für diesen Artikel initiierten Umfrage konnten wir herausfinden, dass sich Personen auch aufgrund der Möglichkeit des Erfahrungsaustauschs zwischen den verschiedenen Professionen für die Teilnahme am Seminar entschieden haben. Eine willkommene Abwechslung zum gängigen Studi-Alltag, in dem Interaktion meist nur zwischen Kommiliton_innen desselben Studiengangs stattfindet.

© Uni im Vollzug



Seminar hinter Gittern

minaren unterscheidet. Es herrschte eine gewisse Angespanntheit – das Thema dieser ersten Einheit war also sehr passend gewählt, da es sich auch auf den Umgang miteinander im Seminar beziehen ließ.

Ein gefangener Studierender merkte an, dass wir uns im Kontakt miteinander nicht von Unsicherheiten hemmen lassen sollten – zum Beispiel zu vorsichtig miteinander umzugehen, weil man Angst hat, die andere Person verletzen zu können. Vielmehr käme es darauf an, voneinander zu lernen und bei unpassenden Fragen oder Aussagen einander darauf hinzuweisen. Er sprach aus, was viele im Raum dachten und damit ging auch die Anspannung etwas zurück. Davon profitieren die folgenden Seminareinheiten sehr stark.

Für manche Erfahrungsaustausch zwischen verschiedenen Professionen – für manche Erfahrungsaustausch „an sich“

In den Seminardiskussionen – oft in Kleingruppen – zeigte sich, wie bereichernd die Zusammensetzung aus unterschiedlichen Studiengängen (u. a. Jura, Ethnografie, Soziale Arbeit, Bildungswissenschaften) mit Blick auf ein Themenfeld ist. Zudem gewannen die Diskussionen durch die Perspektive der gefangenen Studierenden sehr viel mehr an Tiefe und Praxisbezug.

Die „Uni im Vollzug“ ist nämlich nicht nur deshalb eine eher einzigartige Erfahrung, weil sie an einem Ort stattfindet, dessen Zugang stark beschränkt ist und aufwändigen Ein- und

Den Studierenden in Haft bleibt dies normalerweise sogar komplett verwehrt. Ihr Zugang zu den Lernplattformen ist für Kommunikation gesperrt, sie können nicht an Diskussionen teilnehmen und haben einen sehr eingeschränkten Zugang zu Recherche-Tools. Als Motivation zur Teilnahme an der „Uni im Vollzug“ nennen sie u. a. die Möglichkeit „normale“ Seminareindrücke zu sammeln und dem 08/15-Haftalltag zu entfliehen, sowie die Wahrnehmung eines „normalen“ Umfelds. Auf die Frage, was sie aus dem Seminarformat mitnehmen, antwortet

ein Inhaftierter: „Wie wichtig für mich ein sozialer Empfangsraum ist und vor allem das Gefühl, was man durch die Haft verloren hat. Es ist schön, in Kontakt zu sein mit positiven Menschen.“ Ein anderer fügt hinzu: „Vieles an Inspiration und Neuigkeiten, die man sonst nicht so mitbekommt. Jedoch auch das Gefühl nicht gänzlich als Inhaftierter unbeachtet zu sein. Es gibt Menschen, die sich Gedanken um unsere Situation machen“.

Gedanken um die Inhaftierten, die Institution Gefängnis, den Zweck von Strafen und viele offene Fragen werden bleiben, denn auch die dritte Runde Uni im Vollzug neigt sich dem Ende zu. Das Resümee ist einstimmig positiv, alle profitieren auf unterschiedliche Weise von der gemeinsamen Erfahrung – sei es auf persönlicher Ebene, in Bezug auf das Studium oder die eigene berufliche Zukunft. Wir konnten Einblicke in die Abläufe und Strukturen des Gefängnisses erlangen und erfahren, wie Gefangene den Vollzug tagtäglich erleben. Dieser Zugang eröffnet viele neue Sichtweisen und Denkanstöße, hilft Vorurteile abzubauen und Begegnungen zu schaffen. Eine Studierende stellt abschließend fest: „Ich habe keine Kriminellen, sondern Menschen kennengelernt“.

Autor_innen:

Felicia Franke (Studierende der Sozialen Arbeit an der ASH Berlin)

Julica Petersen (Studierende der Sozialen Arbeit an der ASH Berlin)

Dr. Julian Knop (Gastprofessor für Kriminologie und Recht in der Sozialen Arbeit an der ASH Berlin)



Gesundheitsversorgung – nachhaltig, bitte!

Neue Module im Studiengang Management und Versorgung im Gesundheitswesen nehmen Nachhaltigkeit und Unternehmensgründungen in den Blick

Claudia Winkelmann

Im Zuge der Neuausrichtung des Bachelor-Studienprogramms Gesundheits- und Pflegemanagement etablierte Dr. Claudia Winkelmann, Professorin für Betriebswirtschaft und Management, mehrere neue Module im Nachfolge-Studiengang Management und Versorgung im Gesundheitswesen (MVG, ab Wintersemester 2020/2021). Ziel ist es, die Studierenden ab dem ersten Semester auf ihre künftigen Funktionen im Gesundheitssystem vorzubereiten: durch betriebswirtschaftliche Grundlagen, Unternehmensführung mit strategischer Planung, Analyse für Marketing und das Betriebliche Gesundheitsmanagement.

So sollen sie in Gesundheitseinrichtungen fachliche und organisatorische Leitungsfunktionen zur nachhaltigen Gestaltung der Gesundheitsversorgung übernehmen. Nachhaltigkeit bedeutet in

der Betriebswirtschaft die Balance folgender Aspekte, um einen langfristigen, gesellschaftlichen Mehrwert zu schaffen:

- sozial – zum Beispiel bezogen auf Mitarbeitende im Rahmen von betrieblicher Gesundheitsförderung oder lebenszyklusorientierter Personalentwicklung
- ökonomisch – zum Beispiel im Sinne von wissenschaftlich fundierten Gesundheitsleistungen, interprofessioneller Zusammenarbeit oder Schnittstellenmanagement
- ökologisch – zum Beispiel im Einkauf oder im Abfallmanagement, denn das Gesundheitswesen verantwortet rund 5 % der deutschen Treibhausgas-Emissionen und gehört zu den größten Rohstoffkonsumenten der deutschen Wirtschaft

Die Performanz der Studierenden zeigt sich bereits in wissenschaftlichen Abschlussarbeiten, wissenschaftlichen – vertikalen oder horizontalen – Karriereschritten, Existenzgründungen im SAGE-Bereich oder in Alumni-Netzwerk-Aktivitäten.

Mit ihrer Expertise aus Wissenschaft und Praxis hat Gastprofessorin Dr. Johanna Anzengruber enorm zur Aufwertung der positiv evaluierten, neuen Module beigetragen. Seit dem Sommersemester 2023 kooperieren Johanna Anzengruber und Claudia Winkelmann in den Seminaren ‚Gestaltung von Managementprozessen: Planung, Strategieentwicklung‘ und ‚Marketing‘. Die neuen Methoden begeistern und inspirieren die Studierenden dazu, Themen wie Intrapreneurship, Entrepreneurship und Nachhaltigkeit strategisch zu verbinden.



Sabrina Zanella (l.) und Melisa Kalayci (r.) bei den gemeinsamen Vorbereitungen der Podcasts mit Nachhaltigkeitsexpert_innen im Gesundheitswesen

Besonderen Anklang findet dabei der Podcast „na.bi – nachhaltig.bitte!“ zum Thema nachhaltiges Gründen – initiiert von der Fachhochschule Oberösterreich. Für alle, die Nachhaltigkeit in die eigene Hand nehmen wollen und auf der Suche nach Inspiration und Tipps sind, planen, produzieren und veröffentlichen u. a. zwei Studierende des MVG seit dem 4. Semester ihre Podcast-Themen.

Wie geht Nachhaltigkeit in Krankenhäusern?

Melisa Kalayci, Studierende des MVG, hatte Interviewpartner_innen eingeladen, die in Krankenhäusern eine verantwortliche Rolle für Nachhaltigkeitsthemen ausfüllen.

So zum Beispiel Laura-Marie Strützke, Klimamanagerin im Evangelischen Krankenhaus Hubertus Berlin und parallel Gesundheits- und Krankenpflegerin im Schichtdienst für intensivpflichtige Patient_innen. Sie selbst nennt diese Konstellation Hybridmodell und sieht darin vor allem Vorteile, da sie sich unmittelbar über die Erfolge freuen kann. Ihr Fazit: Klimamanagement im Krankenhaus geht alle an und lässt sich nicht wie ein Medikament oder top-down verordnen. Und: Klimaschutz ist auch Gesundheitsschutz.

Mit der innovativen Stelle der Klimamanagerin ist das Krankenhaus Vorreiter in Sachen Nachhaltigkeit und

Energiesparen im Gesundheitswesen und Träger des BUND-Gütesiegels.

Außerdem war Annegret Dickhoff zu Gast, die seit Anfang 2023 als Referentin für Nachhaltigkeit in den Kliniken der gesetzlichen Unfallversicherung tätig ist. In den neun Akutkliniken werden insbesondere Patient_innen nach schweren Arbeitsunfällen versorgt. Die Diplom-Ingenieurin und ehemalige Kinderkrankenschwester berichtet im Interview von ihrem Karriereweg: Bereits seit 2007 begleitete sie Projekte wie ‚KLIK green‘ oder das Gütesiegel ‚Energie sparendes Krankenhaus‘ des BUND Berlin. Im Podcast informiert sie zudem zur Stabsstelle Nachhaltigkeit, die die Unternehmensgruppe mittels einer konzernweiten Klimaschutzstrategie in allen Geschäftsbereichen nachhaltig aufstellen soll.

Und wie geht nachhaltiges Gründen im Gesundheitsbereich?

Sabrina Zanella, ebenfalls MVG-Studierende, sprach mit Gründer_innen zu ihren nachhaltigen Gründungsideen.

So zum Beispiel mit Diplom-Pflegepädagogin Judith Ebel, die für lebenslanges Lernen von Pflegenden und für die digitale Transformation im Gesundheitswesen brennt. Als Gründerin und Geschäftsführerin von ‚SuperNurse‘, einer Lern-App für Pflegenden, die Wissen spielerisch vermittelt, verknüpft sie beide

Themen. Der Fokus der Podcastfolge liegt auf dem Prozess der Unternehmensgründung. Das dazugehörige Marketingkonzept zeigt auf, wie Pflegefachkräfte von der Digitalisierung profitieren können und wie ‚SuperNurse‘ wesentlich zur Förderung der Nachhaltigkeit beiträgt.

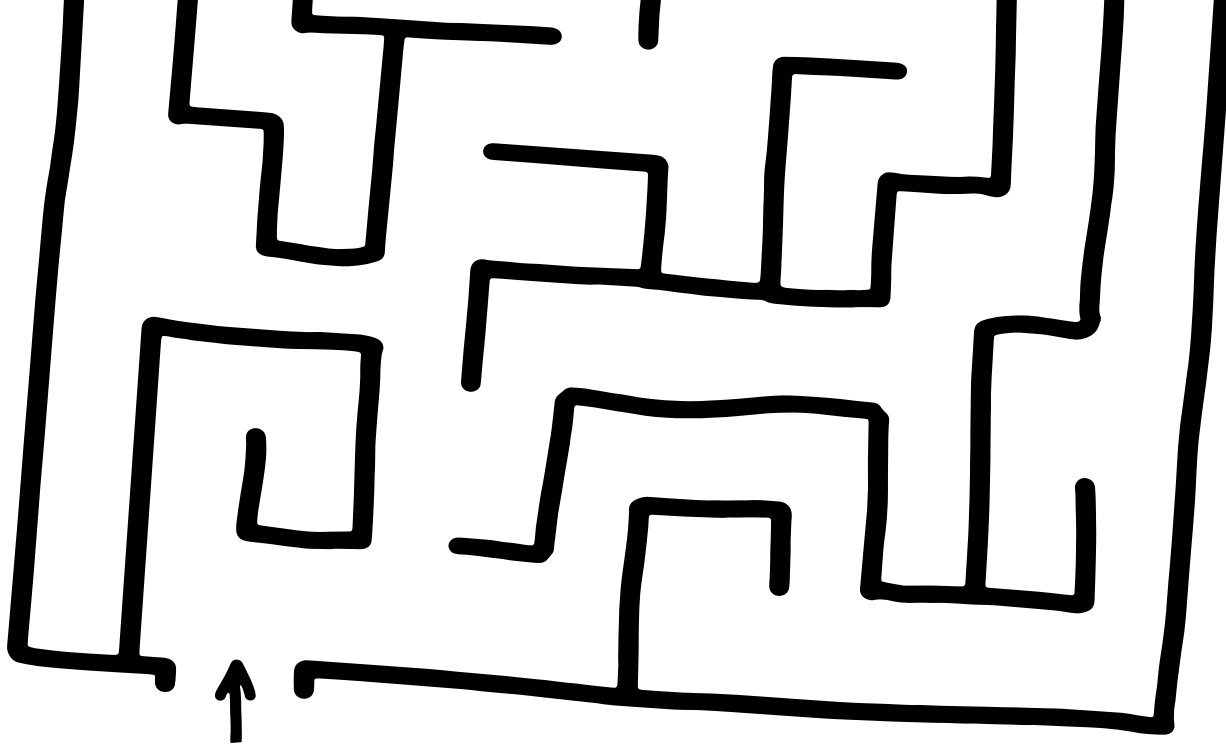
Im Rahmen der Förderlinie EXIST WOMEN des Programms „EXIST – Existenzgründungen aus der Wissenschaft“ entwickeln beide Studierende ihre Kompetenz weiter. Gefördert wird es durch das Bundesministerium für Wirtschaft und Klimaschutz und den Europäischen Sozialfonds für Deutschland. ■

Jetzt in „na.bi – nachhaltig.bitte!“ Reinhören:



Autorin:

Prof. Dr. rer. med. Claudia Winkelmann
Professur für Betriebswirtschaft und Management im Gesundheits- und Sozialwesen, Schwerpunktprofessur für qualitätsgesicherte Strukturentwicklung in Studium und Lehre in der wissenschaftlichen Einrichtung „Weiterbildung – Lebenslanges Lernen“, Fachbereich II
winkelmann@ash-berlin.eu



Verloren im Labyrinth des Systems – Gutes Überleitungsmanagement hilft!

Ein studentisches Projekt zur Zusammenarbeit der Gesundheits- und Sozialberufe bei der Einweisung ins Krankenhaus und zurück nach Hause

Anja Dieterich und Studierende

Ob ein Notfall oder eine chronische Erkrankung – der Zeitpunkt kommt, an dem es zu Hause nicht mehr geht. Es erfolgt die Einweisung ins Krankenhaus. Doch was wollen und brauchen Patient_innen, insbesondere wenn sie älter, multimorbide oder eingeschränkt sind bzw. keine Zugehörigen haben? Wer nimmt sich die Zeit, auch nach erfolgter Behandlung über die Erkrankung und Perspektiven aufzuklären? Wer begleitet den Weg zurück nach Hause, der unter dem aktuellen ökonomischen Druck im Krankenhaus schnellstmöglich erfolgen muss? Stationär bekommen Patient_innen verlässlich ihre verordneten Medikamente wie z.B. Insulinspritzen. Das Krankenhaus ist barrierefrei – mit breiten Türen, ebenerdigen Duschen und Aufzügen und ermöglicht oft noch eine gewisse Selbstversorgung.

Wer hilft eigentlich Opa?

Zurück in der eigenen Wohnung soll der Alltag wieder komplett selbstständig gestaltet werden. Aber wer pflegt und hilft

zu Hause? Welche Tabletten muss ich wann nehmen? Und wo finde ich einen Pflegedienst oder eine ergotherapeutische Praxis? Wer ist da, wenn es keine Zugehörigen gibt? Patient_innen fühlen sich oft allein gelassen. Sie stehen in einem Labyrinth voller Möglichkeiten und Angebote, doch in vielen Fällen fehlen die Wegweiser, die Orientierung geben.

Aus dem Krankenhaus und dann?

Sektorenübergreifende Versorgungsprozesse, wie die Einweisung und Entlassung aus dem Krankenhaus, erfordern die Zusammenarbeit zwischen verschiedenen Berufsgruppen und Trägern. Nahtlose, gut integrierte Hilfen gerade bei komplexen Fällen zu etablieren, gehört zu den zentralen gesundheitspolitischen Herausforderungen in Deutschland. Lücken im Versorgungspfad und Unzufriedenheiten bei Patient_innen und den beteiligten Berufsgruppen sind alltägliche Erfahrungen.

Hier setzte das studentische Lehrforschungs- und Entwicklungsprojekt

„Gutes Überleitungsmanagement“ an. Im Bachelorstudiengang „Management und Versorgung im Gesundheitswesen“ der ASH Berlin qualifizieren sich Berufstätige aus dem Gesundheitswesen weiter. Das Projekt bot die Gelegenheit, Ideen für eine maßgeschneiderte Überleitung zu entwickeln. Ausgangspunkt und Praxispartner war eine hausärztliche Gemeinschaftspraxis in Berlin-Kreuzberg, die als Feldzugang, auch zu kooperierenden Pflegeeinrichtungen, Krankenhäusern, Sozialdiensten etc. genutzt werden konnte.

Gut sortiert nach Hause

In drei Teilprojekten wurden Fragen des Überleitungsmanagements vertiefend bearbeitet: Eine Gruppe beschäftigte sich mit Patientenverfügungen. Durch Expert_inneninterviews mit Ärzt_innen aus Notfall- und Intensivmedizin wurde erarbeitet, inwieweit solche Verfügungen gegenwärtig zu einer bedarfsgerechten Behandlung beitragen und wo Probleme in der Aufklärung und Umsetzung liegen.



© Volker Westerbarkey

Exkursion ins Feld: Die Projektgruppe besuchte die auftraggebende hausärztliche Praxis sowie eine Demenz-WG und ein kooperierendes Krankenhaus

Die zweite Gruppe konzentrierte sich auf die Schnittstelle zwischen hausärztlicher Praxis und Demenz-WGs am Beispiel der Versorgungsqualität bei geriatrischen Patient_innen mit Diabetes mellitus. Als Maßnahme der Personalentwicklung wurden Qualifizierungsbedarfe ermittelt und daraus eine Schulung für Pflege(fach)kräfte entwickelt, erprobt und evaluiert.

Die dritte Gruppe beschäftigte sich vor dem Hintergrund aktueller berufspolitischer Entwicklungen mit dem Berufsbild der „Community Health Nurse“ (CHN) im Bereich des Entlassmanagements. Es wurde erarbeitet, welche Bedeutung die CHN für die Koordination und Netzwerkbildung haben kann. Hierzu wurden Expert_inneninterviews mit Vertreter_innen verschiedener gesundheitspolitischer Akteursgruppen und Modellprojekte geführt.

Zum Ende des Projekts wurden Handlungsempfehlungen an die hausärztliche Praxis formuliert, um die Arbeit in der Überleitung zu verbessern.

Zwischen Frust und Lust – studentisches Lernen im Projektmodul

Attraktiv war für die Teilnehmenden vor allem der Bezug zur Praxis. In der ersten Projektphase fand ein reger Austausch

bezüglich der Missstände im Überleitungsmanagement statt. Es wurden Themen gesammelt, recherchiert und die beschriebenen Teilgruppen gebildet, die im Rahmen des Gesamtprojekts fortwährend im Austausch waren.

Während des zweisemestrigen Projekts sahen sich die Studierenden mit verschiedenen Gefühlen konfrontiert: „Anfänglich waren wir sehr motiviert, das Thema anzupacken, Schnittstellen zu definieren und etwas zu verändern“. Bei der genaueren Betrachtung des Gesundheitswesens und der Gesundheitspolitik schlichen sich auch negative und entmutigende Einstellungen ein. „Wir stellten uns zu verschiedenen Zeitpunkten die Frage, ob die viele Arbeit es wert war, da das System so eingefahren und groß ist, dass unser ‚kleines Projekt‘ nicht viel ändern kann“.

Das Lernen im Projektmodul ist keine übliche Lehrveranstaltung. Studierende und Lehrende waren gefordert, Befürchtungen, Ideen, Diskussionen und Reflexion Raum zu geben und einander zuzuhören, um solche Krisen zu meistern. Wie im ‚echten Leben‘ tauchen Spannungen und Konflikte in Teams auf und müssen bewältigt werden. Aufgabe der Dozierenden war es, immer wieder den Bezug zur Praxis herzustellen und mit den Studierenden das Instrumentarium des Projektmanagements einzuüben.

„In den zwei Semestern konnten wir diverse Kompetenzen zum Projektmanagement und auch für das weitere Studium erlernen. Nicht immer konnten alle Ideen umgesetzt werden, da in der Realität z. B. nicht alle Interviewpartner_innen einfach zu erreichen sind. Während des gesamten Projekts wurden uns viele Freiheiten in der Gestaltung gegeben. Die Inhalte konnten auf unsere Bedarfe angepasst werden und wir hatten die Möglichkeit, uns Unterstützung zu holen, wenn wir sie brauchten. Wir können sagen, dass die gesamte Gruppe aus diesen zwei Semestern viele Erfahrungen mitgenommen hat und gerne auf die ereignisreiche Projektzeit zurückblickt.“ ■

Paula Brinkmann, Emily Falke, Janine l'Orange, Larissa Matuszczyk, Erik Müller, Sophie Schatz, Sandra Scherg und Monique Welzel: Studierende im Projektmodul des Bachelorstudiengangs „Management und Versorgung im Gesundheitswesen“, 5. Semester

Projektleitung:

Dr. med. Volker Westerbarkey

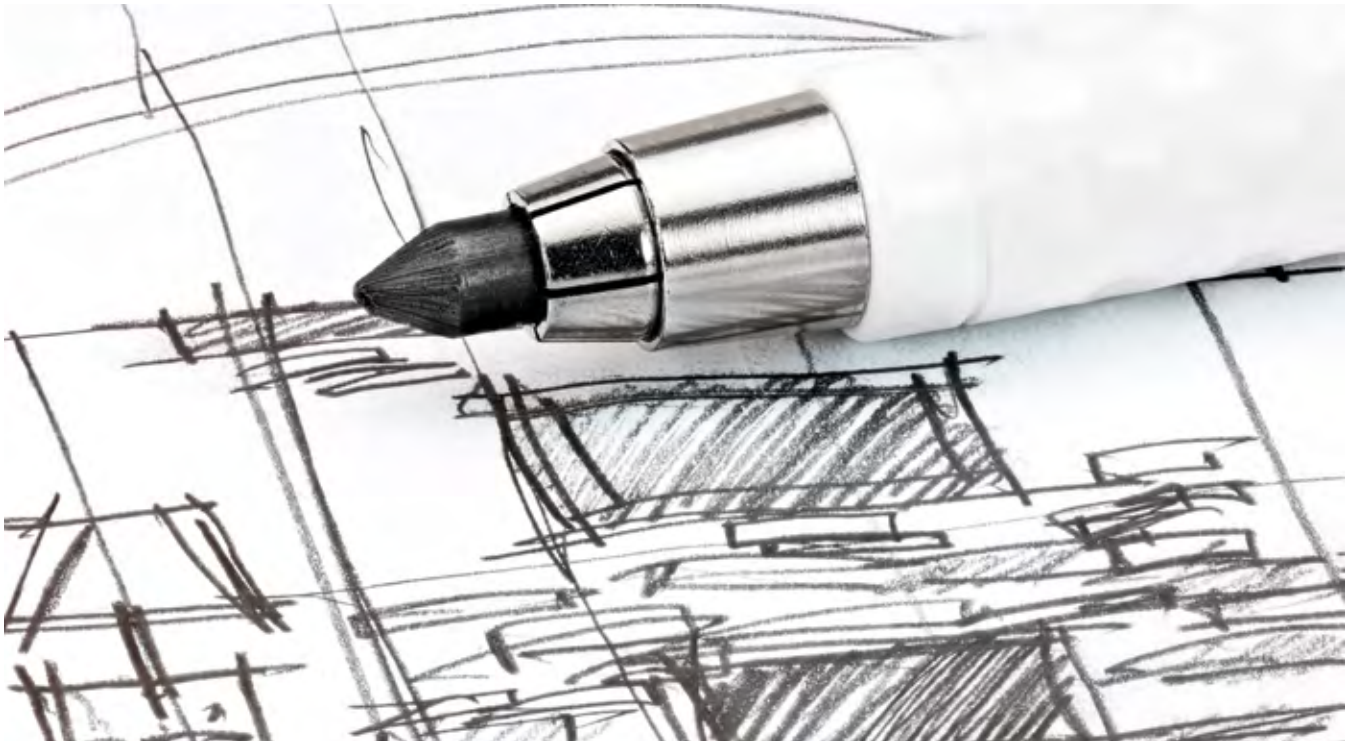
Prof. Dr. Anja Dieterich MPH

Professorin für Gesundheitswissenschaften mit dem Schwerpunkt Gestaltung von Versorgungsprozessen, dieterich@ash-berlin.eu

Wie und in welchen Räumen wollen wir lernen und lehren?

Zukunftsorientierte Lernarchitekturen für zukunftsorientierte Hochschulbildung

© Canva



Urte Böhm, Franziska Müller und Anja Voss

Es ist nicht zu übersehen – der Erweiterungsbau der ASH Berlin am Kokoschkaplatz nimmt Form an. Gleiches gilt für die Ideen und Konzepte für das „Innenleben“ des Gebäudes – und mit den neuen Räumen entstehen auch Chancen für neue Impulse in Studium und Lehre.

Seit Spätsommer 2023 arbeitet das KompetenzNetzwerk Qualitätsentwicklung in Studium und Lehre (KomNetz-QSL) intensiv an der Konzeption von Lernarchitekturen und Selbstlernflächen für Studierende. Ausgehend vom Multi-Stakeholder-Ansatz wurden verschiedene Perspektiven und Kompetenzen einbezogen und verknüpft.

Nach der Sichtung von Bauplänen sowie der Auslotung von technischen Möglichkeiten mit Kolleg_innen des Facility Managements und der Medientechnik erstellte das KomNetz-QSL konzeptionelle Überlegungen zu zukunftsfähigen Lernräumen sowie entsprechenden didaktischen Rahmungen.

Das entwickelte Konzept wurde in mehreren Runden mit der Hochschulleitung, Kolleg_innen aus KomNetz-QSL-Arbeitsbereichen, Dekan_innen, Studiengangsleitungen und Studierendenvertretungen sowie weiteren Fachexpert_innen im Haus, wie z. B. der Stabsstelle Nachhaltigkeit, InPuT und alice gesund, diskutiert. Im Januar 2024 wurde eine endgültige

Version in Zusammenarbeit mit dem Architekturbüro BHBVT, das für die Möblierung verantwortlich ist, vorgelegt.

Lernarchitekturen als Schlüsselthema und strategisches Ziel

Lernarchitekturen bezeichnen die Wechselbeziehung zwischen Architektur und Pädagogik. Zukunftsfähige Lernarchitekturen, einschließlich technischer Ausstattung und agiler Möblierung, eröffnen neue Möglichkeiten in Lehre und Didaktik und fördern innovative Lernformate. Besonders im Kontext postpandemischer Lehrentwicklung, digitaler Transformation, den Perspektiven auf Diversity, Inklusion, Barrierefreiheit und Chancengerechtigkeit sowie Nachhaltigkeit und Gesundheitsförderung ist die bewusste Gestaltung von Lehr- und Lernräumen im Zusammenspiel mit didaktischem Handeln zugleich Schlüsselthema und strategisches Ziel einer zukunftsfähigen Hochschul- und Qualitätsentwicklung in Studium und Lehre. Es ist darüber hinaus davon auszugehen, dass innovative, zukunftsorientierte Lernräume als Aspekt von Lehrqualität auch ein Entscheidungskriterium für Studienwahl und Studienerfolg sind.

Visionäre Schlüsselfrage: Wie wird die Lehre an der ASH Berlin in 10 Jahren aussehen?

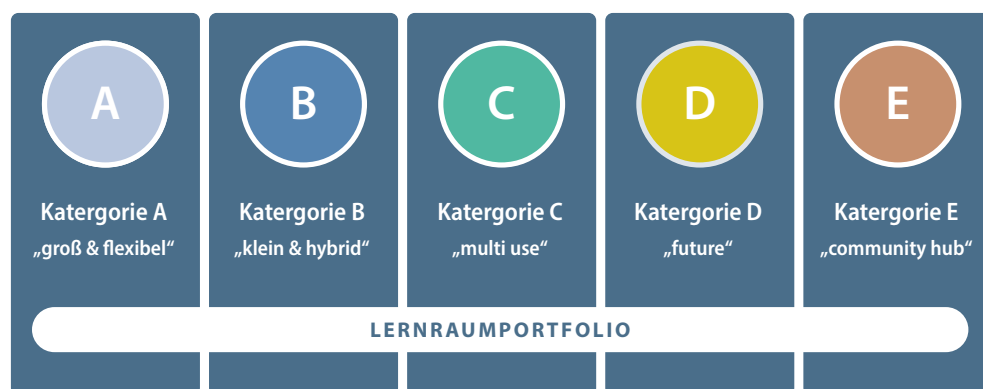
Der „Shift from Teaching to Learning“ betont weniger eine lehrbasierte Wissensvermittlung, sondern rückt vielmehr Studierende und ihre Lernprozesse in den Fokus. Aufbauend auf dem Leitbild Lernen und Lehren der ASH Berlin wird Lehre vom Lernen aus gedacht und es werden Möglichkeiten zum Experimentieren, Streiten, Reflektieren und Kritisieren geschaffen.

Hierfür bedarf es passender Räume, in denen Lernraum- und didaktisches Portfolio um solche Lernarrangements erweitert werden, die kommunikative und ko-kreative Prozesse des Lernens eröffnen. Begegnung, partizipative, aktive Lernprozesse und forschendes, selbstgesteuertes wie eigenverantwortliches,

von Lerncoaches begleitetes Lernen tragen auch dem besonderen SAGE-Profil der ASH Berlin Rechnung. Experimentier- und Innovationsorte zum Aufbau von Future Skills, Digital und KI Literacy werden ebenso geschaffen, wie Räume für praxisnahe Lehre, Kooperation und Wissenstransfer. Vor dem Hintergrund der digitalen Transformation strebt man ein weiteres Ziel an: einen vernetzten Campus mit fließenden Übergängen zwischen formellen und informellen, digitalen und analogen Lernorten sowie -formaten im Sinne eines „sowohl-als-auch“ von Digitalität und Präsenz.

Fünf Raumkategorien

Das Gesamtkonzept sieht die folgenden fünf Raumkategorien vor:



Lernraumportfolio des Lernarchitekturen-Konzeptes, Böhm/ Müller 2024

Wichtige Gestaltungsprinzipien in allen Räumen sind:

- diversitätsorientierte, inklusive und gesundheitsförderliche wie nachhaltige Möblierung,
- aktivierende, flexible Gestaltung und Möblierung,
- „sowohl-als-auch“ von Digitalität und Präsenz in den Lernräumen durch entsprechende technische Ausstattung.

Integriert in die genannten Kategorien beinhaltet das Konzept den profilbildenden Vorschlag, einen Raum für extracurriculare Angebote zu nutzen („Future Skills Workspace“) und einen „Maker Space“ einzurichten.

Ausblick

Was sind die nächsten Schritte zur Entwicklung der Hochschule als zukunftsfähigen und zukunftsorientierten Lernort, zur Erhöhung der Aufenthaltsqualität und zur Belebung des Campus hin zu einem Ermöglichungsort für soziale Begegnungen? Neben der Schaffung von transparenten Informationen zu den

didaktischen Möglichkeiten und der Ausstattung der verschiedenen Lernräume (z. B. per Leitsystem, CampusMap-App) stehen die Entwicklung eines passgenauen digitalen Buchungs-/Raumplanungssystems sowie die Sicherstellung eines stabilen WLAN im Mittelpunkt. ■

Kontakt:

Prof. Dr. Anja Voss, Prorektorin für Studium, Lehre und Digitalisierung, anja.voss@ash-berlin.eu

Urte Böhm, Referentin für Strategie, Innovation und Qualitätsentwicklung in Studium und Lehre, Koordinatorin KomNetz-QSL, boehm@ash-berlin.eu

Franziska Müller, Referentin für digitale Barrierefreiheit in Studium und Lehre, KomNetz-QSL, franziska.mueller@ash-berlin.eu



Berliner Schnauzen im Massive Open Online Course

Das Projekt TGI-MOOC vermittelt
Fachwissen über hundegestützte Interventionen
in der Jugendhilfe.

Annett Eckloff und Sandra Wesenberg

Im Rahmen des IFAF-Transferprojekt „TGI-MOOC – Tiergestützte Kompetenzen digital vermitteln“ wurde im Verlauf des vergangenen Jahres ein Massive Open Online Course (MOOC) entwickelt, erprobt und evaluiert. Das Thema: Hundegestützte Interventionen in der Jugendhilfe. Seit Januar 2024 steht dieser kostenfreie Selbstlernkurs auf der Plattform OnCampus allen Interessierten zur Verfügung. Teilnehmende erfahren in Präsentationen, Podcasts, Lernvideos, Interviews und Selbstlernaufgaben, wie Mensch und Hund effektiv im Team arbeiten können. Der Kurs legt dabei einen besonderen Fokus auf das Programm „Berliner Schnauzen“, entwickelt im Rahmen des IFAF-Verbundprojekts „Tiergestützte Interventionen in Therapeutischen Jugendwohngruppen“ (TGI-TWG).

Ausgangslage

Im Zeitraum von 2019 bis 2021 wurde im Rahmen des TGI-TWG-Projekts das hundegestützte Programm „Berliner Schnauzen“ entwickelt, in unterschiedlichen therapeutischen Jugendwohngruppen in Berlin und Brandenburg erprobt und umfassend hinsichtlich erzielter Wirkungen sowie Gelin- gungsbedingungen evaluiert.

Das Programm richtet sich an psychisch hoch belastete junge Menschen, die überwiegend aus multipel belasteten Familien stammen, in ihrer Entwicklungsgeschichte trau- matische Erfahrungen gemacht und bereits verschiedene Unterstützungsmaßnahmen von Jugendhilfe und Jugendpsy- chiatrie erhalten haben.

In insgesamt 16 einstündigen Sitzungen absolviert eine Gruppe von vier bis sieben Jugendlichen gemeinsam mit einem ausgebildeten Mensch-Hund-Team verschiedene Aufgaben. Die Inhalte reichen von ersten Übungen zum Ken- nenlernen der nonverbalen Kommunikation des Hundes über gemeinsame Gruppenaufgaben zur Stärkung des Zusammen- gehörigkeitsgefühls bis hin zur Planung eines Parcours, der von den jungen Menschen gemeinsam mit dem Hund durch- laufen wird. In einer begleitenden Mixed-method-Studie

konnten vielfältige positive Wirkungen der Programmteil- nahme auf das psychosoziale Wohlbefinden der Jugendlichen belegt werden.

Im Projektverlauf ist deutlich geworden, dass zum einen die fundierte Konzeption des tiergestützten Programms und zum anderen die umfassende und praxisnahe Schulung der Fachkräfte für tiergestützte Interventionen als wichtige Fak- toren zum Gelingen der hundegestützten Intervention in der Praxis beitragen konnten.

Hieran anknüpfend wurde im IFAF-Transferprojekt „TGI- MOOC – Tiergestützte Kompetenzen digital vermitteln“ ein digitales Lernangebot für Fachkräfte für tiergestützte In- terventionen entwickelt, die das „Berliner Schnauzen“-Pro- gramm kennenlernen und in der Jugendhilfepraxis umsetzen wollen. Der entstandene MOOC bietet eine mit verschiede- nen Materialien – Videos, Podcasts, Präsentationen, Texte, Reflexionsaufgaben, Quizze – angereicherte Lernumgebung, die von den Teilnehmenden kostenfrei, zeit- und ortsunab- hängig genutzt wird. In vier Kapiteln erläutern mehr als 25 Expert_innen aus Forschung und Praxis tiergestützter Arbeit alles Wissenswerte rund um professionelle hundegestützte Interventionen in der Jugendhilfe.

Evaluation des MOOC

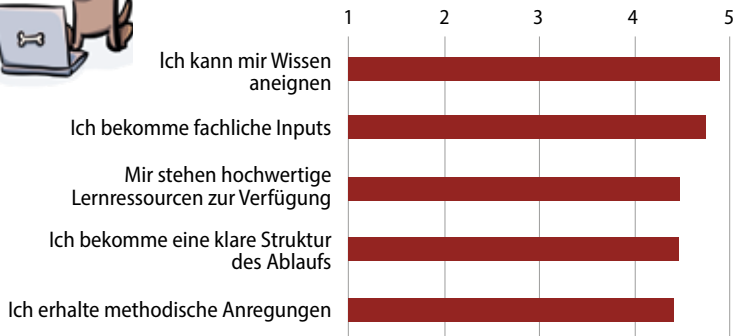
In einer Beta-Version wurde der MOOC im November 2023 von 25 Testnutzer_innen erprobt. Zur Evaluation wurden de- ren Medienkompetenz und -nutzung sowie die Erwartungen an den Kurs und die Erfüllung dieser Erwartungen nach Ab- solvierung des Kurses erfasst (Verwendung eines adaptierten Bogens von Rohs & Giehls, 2014a/b).

Die Teilnehmenden waren durchschnittlich 38 Jahre alt (Spanne: 23 bis 63 Jahre) und verfügten überwiegend über einen Abschluss in den SAGE-Professionen (z. B. Sozialar- beiter_in/ Sozialpädagoge_in, Psychologe_in, Erzieher_in, Altenpfleger_in). Eine Weiterbildung zur „Fachkraft für tier- gestützte Interventionen“ hatten bereits 36 % der Befragten absolviert; 24 % eine Mensch-Hund-Team-Ausbildung. Die Motivation zur Teilnahme resultierte überwiegend aus dem

Interesse an den Inhalten des MOOC, dem Wunsch, das Format MOOC kennenzulernen, sowie dem Bestreben, das Thema hundegestützte Interventionen in der Praxis der Jugendhilfe stärker zu etablieren. Die Auswertung der Post-Erhebung zeigte, dass die fünf wichtigsten Erwartungen an den Kurs als umfänglich erfüllt angesehen wurden.



Erfüllung der Erwartungen an den Kurs



© OnCampus

Erfüllung der Erwartungen an den Kurs
(Mittelwert, Skala „1 = nicht erfüllt“ bis „5 = voll erfüllt“)

Kritische Rückmeldungen bezogen sich insbesondere auf technische und strukturelle Schwierigkeiten oder Fehler (z.B. Verlinkungen, Infrastruktur), eine mangelnde Audio-/Video-Qualität einzelner Beiträge sowie einzelne inhaltliche Aspekte. Der Abwechslungsreichtum, die Medienvielfalt, die inhaltlichen Schwerpunkte, die Abschlussquizzes, die konkreten Einblicke in die tiergestützten Interventionseinheiten, die praxisbezogenen Fallbeispiele sowie die (Selbst-)Reflexionsfragen wurden hingegen als besonders wertvoll erlebt. Insgesamt belegt die Auswertung die individuelle Zielerreichung und eine hohe Gesamtzufriedenheit. ■

Individuelle Zielerreichung

4,46 Individuelle Zielerreichung
(Maximalwert: 5)

75 % Angedachte praktische Umsetzung von Kursinhalten

100 % Weiterempfehlung



© OnCampus

Individuelle Zielerreichung (Mittelwert, Skala 1-5), Weiterempfehlung und geplante praktische Anwendung (Anteil an allen Teilnehmenden)

Autor_innen:

Prof. Dr. Sandra Wesenberg, Gastprofessur für Klinische Psychologie mit den Schwerpunkten Beratung und Therapie

Annett Eckloff, Mitarbeiterin im Zentrum für Weiterbildung



© Karolina Marsalkova / Unsplash

Kitas, Pflegedienste, Jugendhilfeträger: Wie geht Gründen im sozialen Kontext?

Einblicke in die Beratung und Gründungsförderung der ASH Berlin

Melanie Akerboom und Jutta Overmann

Bereits seit 2006 bietet der Career Service der Hochschule eine Karriereberatung an. Dabei haben selbstständige Tätigkeiten als möglicher Karriereweg schon immer eine Rolle gespielt. In 2019 wurde dazu eine Studierendenbefragung durchgeführt. Ein Ergebnis war, dass etwa 75 % der Befragten sich vorstellen konnten, sich noch während des Studiums oder innerhalb von 5 Jahren Berufserfahrung selbstständig zu machen. Ein guter Grund, die Angebote mit Themen rund um die berufliche Selbstständigkeit und Existenzgründung auszubauen.

Nachdem das Projekt ASHEXIST im Jahr 2020 an der ASH Berlin startete, wurden Schritt für Schritt wichtige Meilensteine umgesetzt. Jedes Semester gibt es seitdem ein umfangreiches Veranstaltungsprogramm, das gründungsspezifische Themen aufgreift, wie zum Beispiel die Gründung einer Kindertagesstätte oder den Aufbau eines Trägers. Aber auch für Interessierte der Hochschule,

die selbst noch keine Idee haben und sich unkompliziert informieren wollen, bieten sich Formate wie der „Talk am Montag“ an. Für das Format laden wir (meist) Hochschulexterne ein, die von ihrer Selbstständigkeit und dem Weg dorthin berichten. Ergänzend gibt es in unserem Programm eine Reihe an Angeboten, die sich mit Fragen der Kommunikation und Führung beschäftigen.

Im Juni 2022 haben wir Räume in der ARONA Klinik für Altersmedizin in Berlin-Biesdorf angemietet und das Gründer*innenzentrum (G*Z) eröffnet. Damit war ein weiterer Meilenstein erreicht. Im Februar 2024 sind wir auf den Gesundheitscampus am Unfallkrankenhaus Berlin (ukb) umgezogen. Bis zum Ende unseres Projektes, im Dezember 2024, werden wir dort Veranstaltungen und Beratungsgespräche durchführen, Netzwerktreffen organisieren und Studierendengruppen begrüßen. Gründungsinteressierten der Hochschule steht das

G*Z bis zum Projektende auch weiterhin als Ort zum Arbeiten, Vernetzen oder für Meetings kostenfrei zur Verfügung.

Gründungs Ideen aus der Beratung

Die Wege und Möglichkeiten von Gründungen im SAGE-Bereich sind sehr vielfältig. Neben Studierenden und Alumni fragen ebenso Mitarbeitende der Hochschule bei uns nach Möglichkeiten zur Vereinbarkeit von Selbstständigkeit und Festanstellung. Zunehmend erreichen uns auch externe Anfragen von Menschen, die sich im sozialen Kontext selbstständig machen möchten. Die Beispiele aus unseren Beratungen geben einen guten Überblick über die vielfältigen Ideen aus den einzelnen SAGE-Disziplinen:

Im Bereich Erziehung und Bildung geht es um Projekte zu sexueller Bildung an Schulen, Kitagründungen, Nachhaltigkeitskurse für Erzieher_innen,



Das Team von ASHEXIST bei der Eröffnungsfeier des Gründer*innenzentrums im Sommer 2022: Judith Walter, Elisabeth Hanske, Melanie Akerboom, Prof. Dr. Uwe Bettig, Philipp Kenel und Jutta Overman (v.l.n.r.). Nicht auf dem Bild: Dr. Hans-Jürgen Lorenz



Dr. Hans-Jürgen Lorenz, ehemaliger Leiter des Career Service der ASH Berlin und des Projekts ASHEXIST, studentische Mitarbeitende Julia Kahl und Prof. Dr. Uwe Bettig in 2019 nach Bekanntgabe der Förderung im Rahmen des Programms „EXIST-Potentiale“.

erlebnispädagogische Formate für benachteiligte Jugendliche oder Angebote der Medienkompetenzentwicklung für junge Straftäter_innen. Vorhaben in diesem Bereich werden häufig von Einzelpersonen oder kleinen Teams von 2 bis 3 Personen verfolgt.

Im Bereich Gesundheit und Pflege haben wir unter anderem zur Gründung eines ambulanten Pflegedienstes, eines Hospizes für Kinder und Jugendliche oder zur Entwicklung von digitalen Pflegekräftevermittlungsportalen beraten. Gründungen in diesem Bereich werden häufig als Team geplant und zukünftige Mitarbeitende, die es zu gewinnen gilt, werden von Anfang an mitgedacht. Im Vergleich zu anderen Bereichen gewinnt hier der Aspekt der Digitalisierung zunehmend an Bedeutung.

Gründungen im Feld der Sozialen Arbeit sind besonders bunt: Die Ideen zur Gründung reichen von der Selbstständigkeit im Bereich der psychosozialen Beratung oder Supervision – als Einzelperson oder in gemeinschaftlicher Praxis – bis hin zu tiergestützten Interventionen als Mensch-Hund-Team mit Einsatz in der Geriatrie. Über einen längeren Zeitraum haben wir bereits ein Team von ursprünglich 12 Personen

bei der Gründung eines ambulanten Jugendhilfeträgers unterstützt.

Ein Thema, das in fast jeder Beratung eine Rolle spielt, ist die Finanzierung von Vorhaben und die Suche nach Fördermöglichkeiten. Aus diesem Grund haben wir im Verlauf des Projektes ein Themenheft verfasst, das eine erste Orientierung und Übersicht zu Förder- und Finanzierungsmöglichkeiten bietet. Weitere Themen sind u. a. formale Anforderungen und Formalitäten, Schärfung der Gründungsidee, Klarheit über die nächsten Schritte, Unterstützung bei der Erstellung eines Businessplans oder eine erste Einschätzung zur Umsetzbarkeit der Idee.

Spezielle Förderung für Frauen*

Von Anfang an war es uns ein Anliegen im Projekt ASHEXIST einen Fokus auf die Förderung von Frauen* zu legen. Daher freut es uns sehr, dass wir mit dem geförderten „EXIST-Women“ Programm seit November 2023 zehn ausgewählte Frauen über ein Jahr lang begleiten dürfen. Erstmals können wir dabei auch Mentorinnen einbinden, die die Frauen mit ihrer unternehmerischen Erfahrung begleiten.

Danksagung

Vieles von all dem möglich gemacht hat Dr. Hans-Jürgen Lorenz, der bis März 2024 die Leitung des Career Service der ASH Berlin und gemeinsam mit Prof. Dr. Uwe Bettig die Projektleitung von ASHEXIST innehatte. Er hatte sich bereits frühzeitig dafür stark gemacht, dass an der Hochschule eine Gründungskultur etabliert und gründungsunterstützende Strukturen geschaffen werden – zuletzt erfolgreich durch die Bewilligung des Förderantrags für EXIST-Women sowie zuvor das Projekt ASHEXIST im Rahmen der EXIST-Programmlinie „Potenziale heben“ mit einer Laufzeit von 5 Jahren und insgesamt 1,4 Mio. Euro. Wir wünschen ihm auch auf diesem Wege alles Gute für den wohlverdienten Ruhestand und danken ihm für seinen andauernden Einsatz! ■

Das Themenheft „Förderung und Finanzierung“ kann hier kostenfrei heruntergeladen werden:



Mehr zu „EXIST-Women“ und den teilnehmenden Frauen* erfährt man hier:



Jutta Overmann, wissenschaftliche Mitarbeiterin im Projekt ASHEXIST und Ansprechperson für das Programm EXIST-Women, overmann@ash-berlin.eu
Melanie Akerboom, Mitarbeiterin im Projekt ASHEXIST und Ansprechperson für das Programm EXIST-Women, akerboom@ash-berlin.eu

„Einen eigenen Weg gehen und alles hinterfragen!“

Lena Stoehr(faktor), Rapperin, Sozialarbeiterin und Alumna der ASH Berlin im Interview mit Prof. Dr. Claudia Winkelmann

Liebe Lena, mit Deinen Texten transportierst Du Authentizität, Hartnäckigkeit und Haltung. Das könnten Ausschnitte aus dem Leitbild der Hochschule sein. Hast Du Dich deshalb für ein Studium in Hellersdorf entschieden?

Nein, eigentlich nicht, ich hatte nur eine begrenzte Auswahl an Möglichkeiten. Ich hatte ein Fachabi in Sozialwesen und drei

Hochschulen in Berlin zur Wahl (katholische, evangelische und die ASH Berlin). Ich habe mich dann umgehört und viele Leute haben mir erzählt, dass es an der ASH Berlin viele progressive Dozent_innen und Studierende gibt. Es haben dort auch ein paar Leute studiert, die ich schon kannte. Meine Wahl lag wohl auch darin begründet, dass ich wusste, mit wem ich dann eine Raucherpause machen könnte :-)

Was hast Du an der ASH Berlin studiert?

Ich habe Soziale Arbeit im Bachelor und Praxisforschung der Sozialen Arbeit im Master studiert. Nach ca. zwei Semestern habe ich ein Stipendium der Rosa-Luxemburg-Stiftung erhalten. Das hat mir sehr geholfen und den Druck rausgenommen. Ich glaube, das hat mich gerettet, da ich sonst aufgrund meiner Langsamkeit schnell Panik bekommen hätte bezüglich des BAföG.

Was erinnert Dich nach den Jahren noch besonders an Deine Studienzeit?

Ich erinnere mich noch sehr gut an manche Dozent_innen, zum Beispiel an das Gramsci-Seminar mit Maria Castro Varela und Janek Niggemann und an viele, die bei mir einige Denkanstöße angeschmissen haben: Herr Schneider, Frau Attia, Frau Walter, Frau Musfeld, Frau Beyer, zwei Gender-Dozent_innen, Julian und Sandra. Und Wolfgang Huber. Bestimmt waren es noch ein paar mehr. Das waren schöne Seminare.

Frau Musfeld hat einmal meine Überforderung in der Hochschulorganisation bemerkt und mir angeboten, einen Kaffee mit ihr zu trinken. Aus Überforderung habe ich das nicht gemacht. Aber habe das Angebot nie vergessen, weil ich das so korrekt fand.

Schlimm fand ich immer den Weg nach Hellersdorf, die Schwierigkeit, sich zu orientieren und die Hausarbeiten. Quantitative Forschungsmethoden waren auch hart. Das Thema meiner Abschlussarbeit war „Postkoloniale Theorien auf Urlaubsreisen in ehemaligen Kolonien“. Mich hatte das Thema sehr interessiert, aber ich habe bei der Bachelorarbeit gemerkt, dass wissenschaftliches Arbeiten nicht mein Ding ist.



© Fotos: Denise „Nietze“ Schmidt

Noch positiv anzumerken waren manche Leute, mit denen ich bis heute Kontakt habe, zum Beispiel mein Kumpel Philip. Auch mein Besuch letztens beim Hochschultag war top. Die Leute waren sehr nett.

Wie ging es bis heute nach dem Studium weiter?

Ich war jahrelang Sozialarbeiterin im Mädchenstadteilladen „Reach-Ina“ in Berlin Neukölln. Danach habe ich im queeren Jugendzentrum „Q*ube“, auch in Neukölln, gearbeitet. Zwischendurch war ich selbstständig als Rapperin. Seit Corona ist das vorbei, die Kulturbranche ist kaputt gemacht worden für kleinere Künstler_innen. Ich habe oft mit Sexismus zu kämpfen. Doch ein großer unterschätzter Ausschlussfaktor ist wohl Lookism und das falsche Zeitalter für Kantigkeit und Eigenartigkeit. Es gibt einen hohen Anpassungsdruck. Habe aber trotzdem viele stabile Supporter_innen.

Als Musikerin willst Du „den Dreck sichtbar machen“. Welche Verbindungen siehst Du bzw. beeinflusst die Soziale Arbeit Deine Musik und umgekehrt?

Die Soziale Arbeit lässt mich in die Realität reinschnuppern. Leider habe ich zu viel geschnuppert und einen extremen Burnout bekommen. Die Bezahlung ist ein Witz für die emotionale Belastung. Ich halte nichts vom Kapitalismus und in der Sozialen Arbeit wirst du ja ständig mit dessen Auswirkungen konfrontiert. Es ist auf persönlicher Ebene teilweise sinnvoll und macht auch Spaß. Ich mag die Klientel, aber nicht die Verhältnisse, die die Menschen klein machen. Ich möchte mich ab jetzt nicht mehr mit Problemen beschäftigen, denn ich habe zu viele eigene ;-)

Woraus schöpfst Du Deine Kreativität und Kraft als Künstlerin?

Ich höre gerne Rap und bin oft wütend. Außerdem fühle ich alles sehr intensiv. Daraus schöpfe ich Kraft. Dann gehe ich ans Mic und nehme offiziell „Rache“ :-)

Beim Hochschultag im November 2023 durfte ich Dich live erleben. Nicht nur für die Studierenden warst Du mit Deinen Texten ein Höhepunkt des gesamten Programms. Was kannst Du unseren Studierenden mit auf den Weg geben?

Danke, das ist sehr nett, mir hat es auch Spaß gemacht. Ich möchte den Studierenden mit auf den Weg geben, einen eigenen Weg zu gehen und alles zu hinterfragen. Gut finde ich immer, den Menschen zu sehen und radikal und herzlich zu sein. Nicht zu hart sein mit bemühten Menschen und nicht zu soft mit Arschlöchern. Und schult irgendwann um auf Informatik oder so, wenn ihr euch eure Miete nicht mehr leisten könnt :-). Zumindest solange der Kapitalismus nicht abgeschafft wurde.

Ganz herzlichen Dank für das Interview und alle guten Wünsche!

Danke für die Fragen. Wünsch Dir 'ne gute Zeit! ■

Autorin: Prof. Dr. rer. med. Claudia Winkelmann
im Rahmen ihrer Schwerpunktprofessur im Sage SAGEI-Projekt

Ich höre gerne Rap und bin oft wütend. Außerdem fühle ich alles sehr intensiv. Daraus schöpfe ich Kraft. Dann gehe ich ans Mic und nehme offiziell „Rache“ :-)





Marielle Raupach

„Auch beim Schlittensfahren ohne Schnee kommt man voran.“

Marielle Raupach, Logopädin und Absolventin des Studiengangs Management und Versorgung im Gesundheitswesen im Interview mit Prof. Dr. Claudia Winkelmann

Liebe Frau Raupach, Sie sind eine der ersten Absolvent_innen des Studiengangs Management und Versorgung im Gesundheitswesen. Welches Ziel hatten Sie?

Im Laufe meiner dreijährigen Tätigkeit in verschiedenen Logopädie-Praxen, hatte ich den Wunsch, mich intensiver mit unserem Gesundheitswesen zu beschäftigen und habe mich aufgrund der betriebswirtschaftlichen Inhalte für diesen Studiengang entschieden. Mein Ziel, mich beruflich breiter aufzustellen und meine Kompetenzen zu erweitern, habe ich erreicht.

Mit welchem Claim würden Sie Ihr Studium zusammenfassen?

„Schlittensfahren ohne Schnee.“ Die ASH Berlin befindet sich in einem Wachstumsprozess. Als Kurssprecherin hat mir der neue Studiengang viel Kraft und Kommunikationsgeschick abverlangt. Ich habe die Interessen und Belange meiner Kohorte vertreten. Oft kam ich kaum voran und der Aufwand, Hindernisse zu überwinden, war enorm. Aber am Ende hat man immer eine Strecke zurückgelegt und viele Erfahrungen gesammelt, sodass sich die Schlittensfahrt ohne Schnee bzw. das Studium für mich gelohnt hat.

Was hat Sie besonders beeindruckt?

Mein mit Abstand schönstes und inspirierendstes Erlebnis war die Exkursion nach Erfurt mit Prof. Dr. Uwe Bettig, Dekan des Fachbereichs II, und ASH-Honorarprofessor Prof. Dr. Benjamin-Immanuel Hoff im Rahmen des Projektmoduls „Gesundheitspolitische Entscheidungsfindung verschiedener Akteure vor dem Hintergrund der Corona-Pandemie“. Benjamin-Immanuel Hoff ist Chef der Staatskanzlei und Minister für Kultur, Bundes- und Europaangelegenheiten im Freistaat Thüringen sowie Beauftragter für jüdisches Leben in Thüringen und die Bekämpfung des Antisemitismus. Meine persönlichen Highlights waren eine Stadtführung, ein Treffen mit Bodo Ramelow, dem Ministerpräsidenten des Freistaates Thüringen, der Besuch der Thüringer Staatskanzlei, der Waldklinik Eisenberg und selbstredend der Genuss der Thüringer Rostbratwurst.

Was bewegen Sie mit Blick auf die Gesundheitsversorgung durch Ihre jetzige Tätigkeit

Die Logopädie ist ein wichtiger Bestandteil der Gesundheitsversorgung und kann dazu beitragen, die Lebensqualität von Menschen mit Sprach-, Sprech-, Stimm-, Hör- und Schluckstörungen zu

verbessern. Als Logopädin diagnostiziere, therapiere und berate ich Patient_innen jeden Alters – von Säugling bis Senior_in. Logopäd_innen arbeiten in Kliniken, Logopädie-Praxen und Reha-Zentren, in Kindergärten und Schulen, in Sondereinrichtungen für Kinder und Erwachsene mit Hör- und Sprachbehinderungen. Sie können, wie ich auch, interprofessionell tätig sein. Als Logopädin ist es mein Ziel, betroffenen Menschen wieder eine aktive Teilhabe am Leben und einen unbeschwerten Alltag zu ermöglichen. Ich arbeite auch präventiv und kläre Patient_innen sowie das engere Umfeld über Ursachen und Wirkungen der Funktionsstörung auf und gebe gezielte Hinweise für Verbesserungen im Alltag.

Haben Sie einen Tipp für Studierende der ASH Berlin?

In einer Gemeinschaft lassen sich Kräfte bündeln, wenn die Frage nach den gemeinsamen Zielen geklärt ist.

Ganz herzlichen Dank für das Interview und alles Gute!

Autorin:

Prof. Dr. rer. med. Claudia Winkelmann im Rahmen ihrer Schwerpunktprofessur im Sage SAGEI-Projekt

„This exchange has made me appreciate discussions in classes more.“

We interviewed Finnish exchange student Fanny Saartila about her time at ASH Berlin

© Fanny Saartila



Fanny Saartila

Hi there and thanks for chatting with us! First things first: What is your name? At which university do you normally study and how did you come to participate in the exchange program?

Hi! I am Fanny, and I come from Finland. I am studying for a degree in social services at Metropolia University of Applied Sciences, and I completed my exchange period at Alice Salomon Hochschule Berlin. I was interested in pursuing studies abroad from the start of my degree. Before the exchange period, I participated in a project partly held in Hildesheim, and this experience encouraged me to undertake studies in Germany. No regrets!

What subjects did you take at ASH Berlin, and how did they differ from your regular courses?

I was excited to pursue studies involving diversity, sociological, and political

aspects and was fortunate to choose these for my curriculum. I enjoyed the conversations and was challenged to argue my point of view more effectively. Classes in English, I found, were super beneficial for further studies as well.

Can you tell us about your daily life? How is the atmosphere on campus compared to your home university?

I did have to allocate more time in the morning due to the unreliability of public transport. This, as indicated by the reviews of other Berliners, is part of the game. I tried to spend as much time on campus as possible because I liked the atmosphere there. I heard a lot of discussions and laughter in the lobby. The student lunch didn't offer as much variety and was a bit more expensive than in Finland, but the opportunity to eat at school is still great!

Were there any language challenges and how did you deal with them?

The proudest moment for me must have been getting my "Anmeldung" at Bürgeramt using German. I think one can manage fine with English, but it is more fun to use some basic German in everyday situations. I have a good attitude of not getting too frustrated if I don't understand everything. A smile can get you far. Also, it's useful to know how to say that you speak only a little German and are learning. People tend to be very helpful once you ask for a little help.

How has the exchange influenced your personal development? Are there specific skills or insights that you have gained from this experience?

This exchange has made me appreciate discussions in classes more. I have gained a lot of confidence in my English during classes, and I'm not afraid of mistakes as much anymore.

What advice would you give to other students who are thinking about participating in an exchange program? Is there anything you wish you had known before your exchange?

Learn and speak the national language(s) of your chosen exchange country. Don't feel obligated to do and try everything a city has to offer – but don't hesitate to try something new once in a while. Take classes that interest you and participate in discussions with any level of language you have. Be present in the moment in academic and personal environments. ■

The interview was conducted by Christiane Schwausch.

Internationalisierung geht auch at home

Grenzüberschreitende virtuelle Kollaborationen an der ASH Berlin: COIL und EEE4all

Anne Hübinger, Elke Kraus und Heinz Stapf-Finé

Die ASH Berlin fördert inter- und transdisziplinäre Kompetenzen der Studierenden und Lehrenden. Als weltoffene Hochschule orientiert sie sich zudem an internationalen gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Entwicklungen und kooperiert auf internationaler Ebene mit anderen Hochschulen (siehe dazu auch das Leitbild der Hochschule). Neben internationalen Studiengängen und klassischen Auslandsaufenthalten gibt es vielfältige Internationalisierungsbestrebungen. Wir stellen das Format „COIL – Collaborative Online International Learning“ und das Projekt „EEE4all – Euro-Education: employability for all“ vor.

COIL an der ASH Berlin

Die ASH Berlin ist Teil des Verbundprojekts „BeCOIL Collaborative Online International Learning – Verbundprojekt Berliner Hochschulen“, das vom Berliner Senat seit 2022 bis Ende 2024 an neun staatlichen Berliner Hochschulen gefördert wird. COIL fördert die Internationalisierung des Curriculums durch virtuelle Zusammenarbeit von Studierenden aus verschiedenen Ländern. Lehrende der ASH Berlin und einer Partnerhochschule stellen gemeinsam Aufgaben, an denen die Studierenden über digitale Tools arbeiten – der virtuelle Austausch kann auf diese Art leicht in eine bestehende Veranstaltung integriert werden. COILs stärken die Entwicklung kultureller Kompetenzen und ermöglichen interdisziplinäre Zusammenarbeit zur professionellen Weiterentwicklung der Studierenden. Dabei sollen sie keine physischen Auslandsaufenthalte ersetzen – vielmehr wird die Lehre um

COIL kann allen Studierenden den Erwerb transkultureller Kompetenzen ermöglichen und nimmt dadurch in der Akademisierung der SAGE-Professionen eine spannende Rolle ein.

die internationale Komponente ergänzt. COIL kann allen Studierenden den Erwerb transkultureller Kompetenzen ermöglichen und nimmt dadurch in der Akademisierung der SAGE-Professionen eine spannende Rolle ein:

Einerseits ermöglicht COIL die niedrighschwellige Internationalisierung von Studiengängen und fördert so die Akademisierung der Professionen. Die Studierenden lernen, mehrperspektivisch zu denken und international sowie kulturell mit verschiedenen Zielgruppen zu interagieren. Durch anschließende Reflexion schärfen sie ihr akademisches Profil. Andererseits haben Studierende durch COIL die Möglichkeit zur Teilnahme an internationaler Lehre, selbst wenn ihnen aufgrund von Verpflichtungen oder individuellen Hürden die Teilnahme an herkömmlichen Auslandsaufenthalten erschwert ist. Vielleicht führt die virtuelle Mobilität später sogar zu einem physischen Austausch, da erste Hürden abgebaut und die Neugier sowie das Selbstbewusstsein für Auslandsaufenthalte gestärkt werden. Studiengänge mit stark strukturierten Verlaufsplänen, wie beispielsweise der Bachelorstudiengang Pflege, können mithilfe von Virtual Exchange Projekten internationale Elemente in ihre Curricula integrieren.

Das internationale Projekt EEE4all: Förderung von Mobilität und Interdisziplinarität

EEE4all wurde 2008 im Rahmen eines internationalen, durch Erasmus geförderten Projekts an Hochschulen in Deutschland, Großbritannien, Schweden und den Niederlanden entwickelt, um die Mobilität von Studierenden im Gesundheits- und Sozialwesen zu fördern. In 2010 wurde es in den Niederlanden als eines der besten Erasmusprojekte ausgezeichnet und ist seit 2011 an der ASH Berlin auf Masterebene fest integriert.

Das dreisemestriges Projekt ist das einzige übergreifende Angebot für die konsekutiven Masterstudiengänge Praxisforschung in Sozialer Arbeit und Pädagogik und Management und Qualitätsentwicklung im Gesundheitswesen.

Die ASH Berlin kooperiert derzeit mit dem Croix-Rouge Compétence Centre-Val de Loire, einem Bildungsinstitut des Französischen Roten Kreuzes und der Universität Tours. In Berlin erfolgt die Zusammenarbeit mit dem Europa-Institut für Sozial- und Gesundheitsforschung. Der Austausch von französischen Studierenden aus den Bachelor-Studiengängen



Studierende beim Kick-off zur EEE4all Online-Studienphase am Croix-Rouge Compétence Centre-Val de Loire.

Ergotherapie und Soziale Arbeit findet im ersten Wintersemester statt und umfasst Präsenztage in Frankreich und Berlin sowie eine achtwöchige Online-Phase. Das internationale Semester, hauptsächlich auf Englisch, steht auch als Wahlmodul zur Verfügung.

Durch das Zusammenwirken von Lehrenden und Studierenden aus den Bereichen Ergotherapie, Gesundheit und Sozialer Arbeit erlernen die Studierenden den Umgang in multidisziplinären Teams, wie sie im Berufsleben regelmäßig vorkommen. Die internationale Zusammenarbeit weitet den Blick über den Tellerrand und übt die Methodik international vergleichender Forschung.

Bisherige lokale Projektpartner, Forschungsschwerpunkte und Projektergebnisse waren unter anderem:

- Evaluation eines Bildungsprojekts des Bildungsmarktes Vulkan & Waldenser für Männer mit Fluchterfahrung,
- Unterstützung des Internationalen Beratungs- und Begegnungszentrums Neukölln mit der Evaluation eines Vorbereitungskurses für Pflegeberufe, der sich an Jugendliche mit Migrationshintergrund richtet,
- Erarbeiten einer Digital Story, um vietnamesische Pflegekräfte besser mit Berlin vertraut zu machen,
- Erstellen eines Kurzfilms, der die Arbeit des Gemeindefolksdienstes Kreuzberg vorstellt, der mit Hilfe von Sprachmittlung Menschen mit Migrationshintergrund den Zugang zum Gesundheits- und Sozialwesen erleichtert.

Chancen von virtuellen Exchange Projekten: ein Fazit

Das EEE4all Projekt, obwohl vor der Verbreitung des Begriffs COIL im deutschen Sprachraum etabliert, veranschaulicht bestens ein erfolgreiches COIL-Format durch seine internationale Ausrichtung, interdisziplinäre Struktur und virtuellen Austausch.

COIL ermöglicht den Lernenden einen Perspektivwechsel – sei es kulturell oder interdisziplinär. Studierenden und Lehrenden wird die Möglichkeit zum globalen Austausch eröffnet und der Blick über das eurozentrische Wissenschaftsbild hinaus ermöglicht. Durch die Kollaboration müssen sie aktiv in den Austausch treten, sich mit den Methoden und Arbeitsweisen der Partner_innen auseinandersetzen und deren Wissen sowie Erfahrungen in Lösungsansätze einbringen – ein Potenzial, das besonders in sozialen Handlungsfeldern genutzt werden sollte. Auf diese Weise schärfen die Studierenden ihren Blick auf das eigene Handeln und Denken. ■

Bei Interesse an COIL wenden Sie sich an Anne Hübinger, COIL-Koordinatorin im International Office (huebinger@ash-berlin.eu), für EEE4all an Prof. Dr. Elke Kraus, Professorin für Ergotherapie (kraus@ash-berlin.eu) oder Prof. Dr. Heinz Stapf-Finé, Professor für Sozialpolitik (stapf-fine@ash-berlin.eu).

Digital könnte besser sein

Vorneweg: Diese Geschichte endet nicht, sie wird an anderer Stelle weitererzählt!

Denis Demmerle



Unser Hochschulmagazin, die „alice“, erscheint wohl nur noch dieses eine Mal in dieser bekannten, physischen und manifesten Form, in der Ihr sie gerade in Händen haltet. Aber sie bleibt fortan und weiterhin im Netz als „alice online“ – und als solche findet Ihr sie angemessen prominent platziert, nämlich direkt auf der Startseite der Hochschule.

Gedruckt, in den bunten Farben der 4/4-farbigen Euroskala und auf

kräftigem, aber recycelten Papier (250 g/m² Umschlag / 115 g/m² Inhalt), mit gerilltem Umschlag, fantastischer PUR-Klebebindung und parfümiert mit dem prägnanten Duft, den jede Druckerei zu versprühen scheint, fand sie zuletzt dreitausendfach den Weg über Briefkästen, Tische und Aufsteller in Hände, die sie für interessierte Köpfe durchblättern durften. Und das gleich zweimal im Jahr, im Sommer- und im Wintersemester.

Für unsere ASH Berlin wirkte die „alice“ nach innen hinein und nach außen hinaus. Sie sprach zu beidem, zu Hochschule und Hochschulöffentlichkeit. Als Magazin erzählte sie von aktuellen und ehemaligen Studierenden, zeigte Lebenswege auf und an welcher Stelle der Biografien diese mit der größten SAGE-Hochschule in Berührung gekommen waren oder bis heute sind. Sie begleitete Lehre und Lehrende, Forschende und Forschung und all diejenigen, die in der Verwaltung den Betrieb der Hochschule organisieren – auf langen wie kurzen Wegen und besonders gerne zu Ausflügen in andere Lebenswelten.

Im Mittelpunkt stand und Ausgangspunkt war meist der Mensch – das soziale und doch oft auf viele Weisen eigen(artig)e Wesen. Ganze 46 Ausgaben füllten die Autor_innen der „alice“ auf diese Weise. Und allen gebührt dafür ein großes DANKESCHÖN!

Seid gewiss, keine Eurer Geschichten wird vergessen! Alle Ausgaben sind weiter als .pdf und somit zum Download verfügbar. Denn ja, dieses Internet taugt tatsächlich sehr gut als Archiv vortrefflicher Ideen und wichtiger Ereignisse, wie sie in den letzten Jahren, ach was – Jahrzehnten, in der „alice“ dank Eurer Artikel erschienen sind.

Die schon geschriebenen Geschichten, sie werden in guter Nachbarschaft weiter leben – gemeinsam mit den neuen Geschichten, die die Autor_innen der „alice“ nun online schreiben werden, wo sich sogar oft Platz für einen zusätzlichen Absatz oder auch Raum für das eine oder andere andere Extra-Foto finden wird. Vielleicht wird dort auch mal ein Originalton zu hören oder gar ein bewegtes Bild zu sehen sein. Da stieß unsere „alice“ ja an ihre natürlichen Grenzen.

Wir werden sie in guter Erinnerung behalten! ■

Denis Demmerle

Hochschulkommunikation

(und auch ehemals Verantwortlicher für die eine und andere „alice“)



01/2001
Rückblicke und Aussichten



02/2001
Rechtsextremismus und Sozialarbeit



03/2001
Das Verhältnis von Theorie und Praxis



04/2002
International – Interkulturell



05/2002
Ethik in Sozialarbeit und Pflege



06/2003
Ost-West



07/2004
Entwicklungen in der Hochschulpolitik



08/2004
Gesundheit und Pflege



09/2004
Europa



10/2005
Diversity



11/2005
Weiterbildung und lebenslanges Lernen



12/2006
Forschung



13/2006
Wissenschaft und Frauen



14/2007
Armut und Sozialpolitik



15/2007
Employability, Karriereplanung und Arbeitsmarkt



16/2008
100 Jahre Alice Salomon Hochschule Berlin



17/2009
Gesundheitsfördernde Hochschule



18/2009
Masterstudiengänge an der ASH Berlin



19/2010
Neue hochschulpolitische Entwicklungen



20/2010
Kooperation



21/2011
Mehr Durchlässigkeit im Bildungssystem



22/2011
Der Mensch im Mittelpunkt
Forschung an der ASH Berlin



23/2012
Licht an! Innovation und Qualität in Studium & Lehre



24/2012
Studierende schreiben über ihr Hochschul-(er)leben



25/2013
Internationale Hochschule



26/2013
40 Plus! Von der FHSS zur ASH Berlin



27/2014
Gesundheit und Pflege an der ASH Berlin



28/2014
Wie Hochschule und Zivilgesellschaft voneinander profitieren



29/2015
Nachhaltigkeit an der ASH Berlin



30/2015
Praktikum im Fokus



31/2016
Hochschule in gesellschaftlicher Verantwortung



32/2016
Die Situation des wissenschaftlichen Personals



33/2017
Menschenrechte



34/2017
International



35/2018
SAGENhaft in Forschung, Lehre und Third Mission



36/2018
Mehr als Fassade



37/2019
Engagiert studieren



38/2019
Neue Wege in die Pflege



39/2020
Diversität Macht Perspektivenvielfalt



40/2020
systemrelevant - SAGE und Corona



41/2021
Träume, Wünsche, Hoffnungen für ein Leben mit und nach der Pandemie



42/2021
150 Jahre Alice Salomon



43/2022
Kinder und Jugendliche im Fokus



44/2022
Flucht und Migration



45/2023
Treffpunkt Campus

Meine besondere alice



Wenn ich das alice Magazin in meinem Briefkasten an der ASH Berlin fand, blätterte ich sie auf dem Heimweg mit der BVG erstmal neugierig durch. Später las ich ausgewählte Beiträge – im Sommer gerne auf dem Balkon. Das aktuelle Heft lag immer gut sichtbar irgendwo in meinem Arbeitszimmer. Das wird nun anders. Ausschließlich elektronische Informationen erlebe ich als flüchtiger und weniger sinnlich. Auf dem Balkon lese ich sie grundsätzlich nicht, das ist nichts für meine Augen. Das Printmagazin wird mir fehlen! **Prof. Dr. Jutta Hartmann**

Das schönste alice Magazin für mich ist ganz klar das mit den Klecksen meiner Nachbarin!
Prof. Dr. Heidi Höppner



Nach 25 konzipierten alice Magazinen und unzähligen Interviews ist mir eines ganz besonders im Gedächtnis geblieben: Zur 150 Jahrfeier Alice Salomons sprach ich mit ihrer Großnichte Eva Jacobs und deren Sohn Marc über das Leben und die große Familie Salomons. Ich erfuhr, wie sehr der Mensch im Mittelpunkt dieser Familie stand und immer noch steht – genauso, wie es an der ASH Berlin gelebt wird und worauf auch mein Fokus beider Arbeit für das alice Magazin lag. „Im Leben schließt sich oft ein Kreis“, sagte Marc Jacobs.
Barbara Halstenberg, ehemalige Redakteurin des Magazins

Das ist ganz klar die Lieblingsausgabe des gesamten Teams des International Office! 😊
Irene Gropp, Leiterin des International Office



Ich finde es schade, dass es das alice Magazin so nicht mehr geben wird. Einiges werde ich allerdings nicht vermissen. Zum Beispiel das Verladen von 3000 bis 4500 Heften. Teilweise mussten wir die Pakete einzeln vom LKW heben, weil das Fahrzeug keine Hebebühne hatte. Auch die vielen Kisten für den Versand, die bestellt und organisiert werden mussten, die Etikettierung per Hand und das Sortieren für die Fachpost, den Inlands- und den Auslandsversand waren sehr mühsam. Bedanken möchte ich mich vor allem bei meiner ehemaligen Kollegin Bärbel Hübner für die jahrelange tatkräftige Unterstützung. Meine Hände und mein Rücken freuen sich schon auf eine kleine Pause.
Andreas Gliege, Post und Transport (Ausgabe 39 war mit 140 Seiten die dickste alice aller Zeiten.)

Die Geschichte geht im Netz weiter:

Im Online-Hochschulmagazin alice erfahren Sie weiterhin alles Wissenswerte über Studium, Lehre, Forschung und das Hochschulleben an der ASH Berlin. Besuchen Sie uns auf unserer Startseite oder direkt unter **alice.ash-berlin.eu**



Wenn Sie regelmäßig Neuigkeiten, interessante Artikel aus dem alice Online-Magazin und Einladungen zu spannenden Veranstaltungen der Hochschule direkt in Ihrem Posteingang erhalten möchten, abonnieren Sie unseren Newsletter hier:
www.ash-berlin.eu/hochschule/presse-und-newsroom/newsletter/



Und über Social Media bleiben wir natürlich auch in Verbindung!



In eigener Sache:

Die Redaktion des alice Magazins möchte auch in Zukunft noch mehr Beiträge von und mit Studierenden veröffentlichen.

Dazu benötigen wir Ihre Hilfe. Gerne können Sie Beiträge sowie Vorschläge und Ideen zu Artikeln einsenden. Selbstverständlich stehen wir Ihnen bei Fragen rund um das Schreiben von Artikeln zur Seite. Alle Artikel finden Sie künftig im Online-Magazin auf unserer Startseite und unter alice.ash-berlin.eu.

Redaktionskontakt:

Christiane Schwausch
alice@ash-berlin.eu
Telefon: (030) 992 45-335

alice № 46
Herausgeber_innen:
Die Hochschulleitung
der Alice Salomon Hochschule Berlin
V.i.S.d.P.: Prof. Dr. Bettina Völter



Alice Salomon Hochschule Berlin
University of Applied Sciences

www.ash-berlin.eu

Redaktion: Christiane Schwausch
Layout und Satz: Willius Design, Berlin – info@willius-design.de
Korrektur: Yvonne Götz – goetz@korrekturstudio.de

Anschrift der Redaktion:
Alice Salomon Hochschule Berlin
Stabsstelle Hochschulkommunikation
Alice-Salomon-Platz 5, 12627 Berlin
Tel.: (030) 992 45-335, Fax: (030) 992 45-444
E-Mail: alice@ash-berlin.eu

Bildnachweise:
Umschlagseiten, Seite 19: Ashkan Forouzani / Unsplash
Bilder ohne Angaben: ASH Berlin

Erscheinungsweise: Zwei Ausgaben pro Jahr
(Sommersemester und Wintersemester); Auflage SoSe 2024: 3.000

Abo: Eine Online-Ausgabe kann unter
<https://www.ash-berlin.eu/hochschule/presse-und-newsroom/alice-magazin/>
heruntergeladen werden. Mitarbeiter_innen erhalten ihr persönliches
Exemplar per Hauspost. Anderen Leserinnen und Lesern bieten
wir ein kostenfreies Abo nach Hause.

ISSN 1861 - 0277

Anzeigen:
Britta Machoy, machoy@ash-berlin.eu
Nachdruck, auch auszugsweise, sowie Vervielfältigung u. Ä. nur
mit ausdrücklicher Genehmigung der Redaktion.

Druck: H. Heenemann GmbH & Co. KG, 04/2024

*Die in den Beiträgen geäußerten Meinungen spiegeln nicht
unbedingt die Ansicht der Redaktion wider.*

Neugierig?



Die ASH Berlin in den Sozialen Medien



facebook
linkedin
instagram
tiktok
youtube
soundcloud

